This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

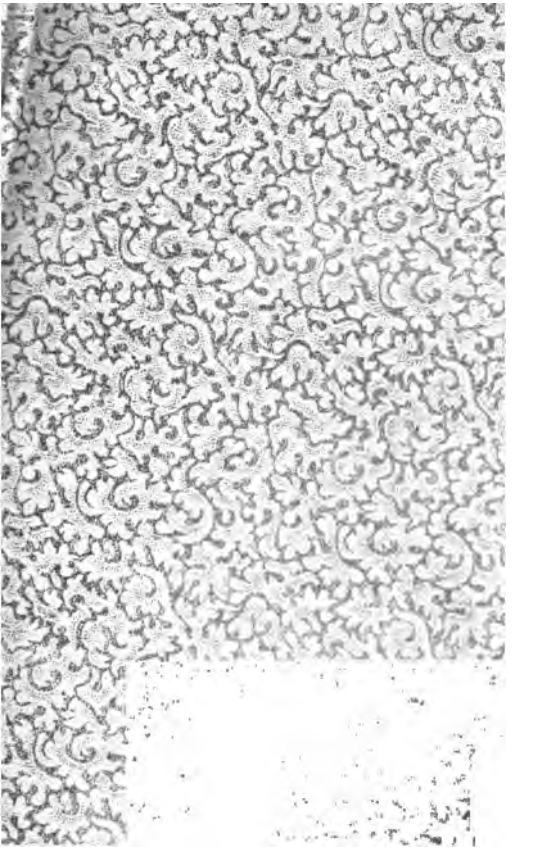
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

The
German-American
Goethe Library

University of Michigan.



838
G6
1827-35
v.48

Goethe's

nachgelassene W

Achter Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1833.

Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Acht und vierzigster Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1833.

Aus meinem Leben.

Dichtung und Wahrheit.

Vierter Theil.

Nemo contra deum nisi deus ipse.

Vorwort.

Bei Behandlung einer mannichfaltig vorschreitenden Lebensgeschichte, wie die ist, die wir zu unternehmen gewagt haben, kommen wir, um gewisse Ereignisse faßlich und lesbar zu machen, in den Fall, einiges was in der Zeit sich verschlingt, nothwendig zu trennen, anderes was nur durch eine Folge begriffen werden kann, in sich selbst zusammen zu ziehen, und so das Ganze in Theile zusammen zu stellen, die man sinnig überschauend beurtheilen und sich davon manches zueignen mag.

Mit dieser Betrachtung eröffnen wir den gegenwärtigen Band, damit sie zu Rechtfertigung unsers Verfahrens beitrage, und fügen die Bitte

hinzu, unſre Leſer möchten bedenken, daß ſich dieſe hier fortgeſetzte Erzählung nicht gerade an's Ende des vorigen Buches anſchließt, ſondern daß ſie die Hauptfäden ſämmtlich nach und nach wieder aufzunehmen, und ſowohl Perſonen als Geſinnungen und Handlungen in einer redlich gründlichen Folge vorzuführen die Abſicht hat.

Sechzehntes Buch.

Wie man zu sagen pflegt: daß kein Unglück allein komme, so läßt sich auch wohl bemerken, daß es mit dem Glück ähnlicher Weise beschaffen sey; ja auch mit andern Umständen, die sich auf eine harmonische Weise um uns versammeln; es sey nun, daß ein Schicksal dergleichen auf uns lege, oder daß der Mensch die Kraft habe, das was zusammen gehört an sich heranzuziehen.

Wenigstens machte ich dießmal die Erfahrung, daß alles übereinstimmte, um einen äußeren und inneren Frieden hervorzubringen. Jener ward mir zu Theil, indem ich den Ausgang dessen gelassen abwartete, was man für mich im Sinne hegte und vornahm; zu diesem aber sollte ich durch erneute Studien gelangen.

Ich hatte lange nicht an Spinoza gedacht, und nun ward ich durch Widerrede zu ihm getrieben. In unsrer Bibliothek fand ich ein Büchlein, dessen Autor gegen jenen eigenen Denker heftig kämpfte, und um dabei recht wirksam zu Werke zu gehen, Spinoza's Bildniß dem Titel gegenüber gesetzt hatte, mit der Unterschrift: Signum reprobationis in vultu gerens, daß er nämlich das Zeichen der Ver-

werfung und Verworfenheit im Angesicht trage. Dieses konnte man freilich bei Erblickung des Bildes nicht läugnen; denn der Kupferstich war erbärmlich schlecht und eine vollkommne Fratze; wobei mir denn jene Gegner einfallen mußten, die irgend jemand, dem sie mißwollen, zuvörderst entstellen und dann als ein Ungeheuer bekämpfen.

Dieses Büchlein jedoch machte keinen Eindruck auf mich, weil ich überhaupt Controversen nicht liebte, indem ich immer vorzog von dem Menschen zu erfahren wie er dachte, als von einem andern zu hören, wie er hätte denken sollen. Doch führte mich die Neugierde auf den Artikel Spinoza in Bayle's Wörterbuch, einem Werke, das wegen Gelehrsamkeit und Scharfsinn eben so schätzbar und nützlich, als wegen Klätscherey und Salbaderey lächerlich und schädlich ist.

Der Artikel Spinoza erregte in mir Unbehagen und Mißtrauen. Zuerst sogleich wird der Mann als Atheist, und seine Meinungen als höchst verwerflich angegeben; sodann aber zugestanden, daß er ein ruhig nachdenkender und seinen Studien obliegender Mann, ein guter Staatsbürger, ein mittheilender Mensch, ein ruhiger Particulier gewesen; und so schien man ganz das evangelische Wort vergessen zu haben: an ihren Früchten sollt [illegible] erkennen! — denn wie will doch ein [illegible] und Gott gefälliges Leben aus verderb[illegible]rundsätzen entspringen?

Ich erinnerte mich noch gar wohl, welche Beruhigung und Klarheit über mich gekommen, als ich einst die nachgelassenen Werke jenes merkwürdigen Mannes durchblättert. Diese Wirkung war mir noch ganz deutlich, ohne daß ich mich des Einzelnen hätte erinnern können; ich eilte daher abermals zu den Werken, denen ich so viel schuldig geworden, und dieselbe Friedensluft wehte mich wieder an. Ich ergab mich dieser Lecture und glaubte, indem ich in mich selbst schaute, die Welt niemals so deutlich erblickt zu haben.

Da über diesen Gegenstand so viel und auch in der neuern Zeit gestritten worden, so wünschte ich nicht mißverstanden zu werden, und will hier einiges über jene so gefürchtete, ja verabscheute Vorstellungsart einzurücken nicht unterlassen.

Unser physisches sowohl als geselliges Leben, Sitten, Gewohnheiten, Weltklugheit, Philosophie, Religion, ja so manches zufällige Ereigniß, alles ruft uns zu: daß wir entsagen sollen. So manches was uns innerlich eigenst angehört, sollen wir nicht nach außen hervorbilden; was wir von außen zu Ergänzung unsres Wesens bedürfen, wird uns entzogen, dagegen aber so vieles aufgedrungen, das uns so fremd als lästig ist. Man beraubt uns des mühsam Erworbenen, des freundlich Gestatteten, und ehe wir hierüber recht in's Klare sind, finden wir uns genöthigt, unsere Persönlichkeit erst stückweis und dann völlig aufzuge-

werfung und Verworfenheit im Angeſicht trage. Dieſes konnte man freilich bei Erblickung des Bildes nicht läugnen; denn der Kupferſtich war erbärmlich ſchlecht und eine vollkommne Fratze; wobei mir denn jene Gegner einfallen mußten, die irgend jemand, dem ſie mißwollen, zuvörderſt entſtellen und dann als ein Ungeheuer bekämpfen.

Dieſes Büchlein jedoch machte keinen Eindruck auf mich, weil ich überhaupt Controverſen nicht liebte, indem ich immer vorzog von dem Menſchen zu erfahren wie er dachte, als von einem andern zu hören, wie er hätte denken ſollen. Doch führte mich die Neugierde auf den Artikel Spinoza in Bayle's Wörterbuch, einem Werke, das wegen Gelehrſamkeit und Scharfſinn eben ſo ſchätzbar und nützlich, als wegen Klätſcherey und Salbaderey lächerlich und ſchädlich iſt.

Der Artikel Spinoza erregte in mir Unbehagen und Mißtrauen. Zuerſt ſogleich wird der Mann als Atheiſt, und ſeine Meinungen als höchſt verwerflich angegeben; ſodann aber zugeſtanden, daß er ein ruhig nachdenkender und ſeinen Studien obliegender Mann, ein guter Staatsbürger, ein mittheilender Menſch, ein ruhiger Particulier geweſen; und ſo ſchien man ganz das evangeliſche Wort vergeſſen zu haben: an ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen! — denn wie will doch ein Menſchen und Gott gefälliges Leben aus verderblichen Grundſätzen entſpringen?

Ich erinnerte mich noch gar wohl, welche Beruhigung und Klarheit über mich gekommen, als ich einst die nachgelassenen Werke jenes merkwürdigen Mannes durchblättert. Diese Wirkung war mir noch ganz deutlich, ohne daß ich mich des Einzelnen hätte erinnern können; ich eilte daher abermals zu den Werken, denen ich so viel schuldig geworden, und dieselbe Friedensluft wehte mich wieder an. Ich ergab mich dieser Lecture und glaubte, indem ich in mich selbst schaute, die Welt niemals so deutlich erblickt zu haben.

Da über diesen Gegenstand so viel und auch in der neuern Zeit gestritten worden, so wünschte ich nicht mißverstanden zu werden, und will hier einiges über jene so gefürchtete, ja verabscheute Vorstellungsart einzurücken nicht unterlassen.

Unser physisches sowohl als geselliges Leben, Sitten, Gewohnheiten, Weltklugheit, Philosophie, Religion, ja so manches zufällige Ereigniß, alles ruft uns zu: daß wir entsagen sollen. So manches was uns innerlich eigenst angehört, sollen wir nicht nach außen hervorbilden; was wir von außen zu Ergänzung unsres Wesens bedürfen, wird uns entzogen, dagegen aber so vieles aufgedrungen, das uns so fremd als lästig ist. Man beraubt uns des mühsam Erworbenen, des freundlich Gestatteten, und ehe wir hierüber recht in's Klare sind, finden wir uns genöthigt, unsere Persönlichkeit erst stückweis und dann völlig aufzuge-

ben. Dabei iſt es aber hergebracht, daß man
jenigen nicht achtet, der ſich deßhalb ungeb
ſtellt; vielmehr ſoll man, je bittrer der Kelch
eine deſto ſüßere Miene machen, damit ja de
laſſene Zuſchauer nicht durch irgend eine Gri
beleidigt werde.

Dieſe ſchwere Aufgabe jedoch zu löſen, ha
Natur den Menſchen mit reichlicher Kraft,
tigkeit und Zähigkeit ausgeſtattet. Beſonders
kommt ihm der Leichtſinn zu Hülfe, der ihm
zerſtörlich verliehen iſt. Hiedurch wird er f
dem Einzelnen in jedem Augenblick zu entſ
wenn er nur im nächſten Moment nach e
Neuem greifen darf; und ſo ſtellen wir uns
wußt unſer ganzes Leben immer wieder her.
ſetzen eine Leidenſchaft an die Stelle der ani
Beſchäftigungen, Neigungen, Liebhabereyen, St
pferde, alles probiren wir durch, um zuletzt a
rufen, daß alles eitel ſey. Niemand en
ſich vor dieſem falſchen, ja gottesläſterlichen Sp
ja man glaubt etwas Weiſes und Unwiderleg
geſagt zu haben. Nur wenige Menſchen gib
die ſolche unerträgliche Empfindung vorausa
und, um allen partiellen Reſignationen auszu
chen, ſich ein für allemal im Ganzen reſigniren

Dieſe überzeugen ſich von dem Ewigen, N
wendigen, Geſetzlichen, und ſuchen ſich ſolche
griffe zu bilden, welche unverwüſtlich ſind, ja
die Betrachtung des Vergänglichen nicht auf

ben, ſondern vielmehr beſtätigt werden. Weil aber hierin wirklich etwas Uebermenſchliches liegt, ſo werden ſolche Perſonen gewöhnlich für Unmenſchen gehalten, für gott- und weltloſe; ja man weiß nicht, was man ihnen alles für Hörner und Klauen andichten ſoll.

Mein Zutrauen auf Spinoza ruhte auf der friedlichen Wirkung, die er in mir hervorbrachte, und es vermehrte ſich nur, als man meine werthen Myſtiker des Spinozismus anklagte, als ich erfuhr, daß Leibnitz ſelbſt dieſem Vorwurf nicht entgehen können, ja daß Börhave, wegen gleicher Geſinnungen verdächtig, von der Theologie zur Medicin übergehen müſſen.

Denke man aber nicht, daß ich ſeine Schriften hätte unterſchreiben und mich dazu buchſtäblich bekennen mögen. Denn daß niemand den andern verſteht; daß keiner bei denſelben Worten daſſelbe, was der andere, denkt; daß ein Geſpräch, eine Lecture bei verſchiedenen Perſonen verſchiedene Gedankenfolgen aufregt, hatte ich ſchon allzu deutlich eingeſehen, und man wird dem Verfaſſer von Werther und Fauſt wohl zutrauen, daß er, von ſolchen Mißverſtändniſſen tief durchdrungen, nicht ſelbſt den Dünkel gehegt, einen Mann vollkommen zu verſtehen, der als Schüler von Descartes durch mathematiſche und rabbiniſche Cultur ſich zu dem Gipfel des Denkens hervorgehoben; der bis auf den

heutigen Tag noch das Ziel aller speculativen Bemühungen zu seyn scheint.

Was ich mir aber aus ihm zugeeignet, würde sich deutlich genug darstellen, wenn der Besuch, den der ewige Jude bei Spinoza abgelegt, und den ich als ein werthes Ingrediens zu jenem Gedichte mit ausgedacht hatte, niedergeschrieben übrig geblieben wäre. Ich gefiel mir aber in dem Gedanken so wohl, und beschäftigte mich im Stillen so gern damit, daß ich nicht dazu gelangte etwas aufzuschreiben; dadurch erweiterte sich aber der Einfall, der als vorübergehender Scherz nicht ohne Verdienst gewesen wäre, dergestalt, daß er seine Anmuth verlor und ich ihn als lästig aus dem Sinne schlug. In wie fern mir aber die Hauptpunkte jenes Verhältnisses zu Spinoza unvergeßlich geblieben sind, indem sie eine große Wirkung auf die Folge meines Lebens ausübten, will ich so kurz und bündig als möglich eröffnen und darstellen.

Die Natur wirkt nach ewigen, nothwendigen, dergestalt göttlichen Gesetzen, daß die Gottheit selbst daran nichts ändern könnte. Alle Menschen sind hierin unbewußt vollkommen einig. Man bedenke, wie eine Naturerscheinung, die auf Verstand, Vernunft, ja auch nur auf Willkür deutet, uns Erstaunen, ja Entsetzen bringt.

Wenn sich in Thieren etwas Vernunftähnliches hervorthut, so können wir uns von unserer Verwunderung nicht erholen; denn ob sie uns gleich so

nahe ſtehen, ſo ſcheinen ſie doch durch eine unendliche Kluft von uns getrennt und in das Reich der Nothwendigkeit verwieſen. Man kann es daher jenen Denkern nicht übel nehmen, welche die unendlich kunſtreiche, aber doch genau beſchränkte Technik jener Geſchöpfe für ganz maſchinenmäßig erklärten.

Wenden wir uns zu den Pflanzen, ſo wird unſre Behauptung noch auffallender beſtätigt. Man gebe ſich Rechenſchaft von der Empfindung, die uns ergreift, wenn die berührte Mimoſa ihre gefiederten Blätter paarweiſe zuſammenfaltet und endlich das Stielchen wie an einem Gewebe niederklappt. Noch höher ſteigt jene Empfindung, der ich keinen Namen geben will, bei Betrachtung des Hedysarum gyrans, das ſeine Blättchen, ohne ſichtlich äußere Veranlaſſung, auf- und niederſenkt, und mit ſich ſelbſt wie mit unſern Begriffen zu ſpielen ſcheint. Denke man ſich einen Piſang, dem dieſe Gabe zugetheilt wäre, ſo daß er die ungeheuren Blätterſchirme für ſich ſelbſt wechſelsweiſe niederſenkte und aufhübe, jederman, der es zum erſtenmal ſähe, würde vor Entſetzen zurücktreten. So eingewurzelt iſt bei uns der Begriff unſrer eignen Vorzüge, daß wir ein für allemal der Außenwelt keinen Theil daran gönnen mögen; ja daß wir dieſelben, wenn es nur anginge, ſogar unſres Gleichen gerne verkümmerten.

Ein ähnliches Entſetzen überfällt uns dagegen,

wenn wir den Menſchen unvernünftig gegen mein anerkannte ſittliche Geſetze, unverſtändi gen ſeinen eignen und fremden Vortheil h ſehen. Um das Grauen loszuwerden, das u bei empfinden, verwandeln wir es ſogleich in in Abſcheu und wir ſuchen uns von einem Menſchen entweder wirklich oder in Gedan befreien.

Dieſen Gegenſatz, welchen Spinoza ſo heraushebt, wendete ich aber auf mein eignes ſehr wunderlich an, und das Vorhergeſag eigentlich nur dazu dienen, um das was ſo greiflich zu machen.

Ich war dazu gelangt das mir inwohnend teriſche Talent ganz als Natur zu betrachte ſo mehr, als ich darauf gewieſen war, die Natur als den Gegenſtand deſſelben anzuſehe Ausübung dieſer Dichtergabe konnte zwar Veranlaſſung erregt und beſtimmt werden am freudigſten und reichlichſten trat ſie uni lich, ja wider Willen hervor.

Durch Feld und Wald zu ſchweifen,
Mein Liedchen wegzupfeifen,
So ging's den ganzen Tag.

Auch bei'm n ichen Erwachen trat Fall ein, und ich hatte oft Luſt, wie einer Vorgänger, mir ein lederned Wamms mac laſſen, und mich zu gewöhnen im Finſtern, Gefühl, das was unvermuthet hervorbrach

Ich war so gewohnt mir ein Liedchen vorzu-
n, ohne es wieder zusammenfinden zu können,
ich einigemal an den Pult rannte und mir nicht
Zeit nahm einen quer liegenden Bogen zurecht
rücken, sondern das Gedicht von Anfang bis
nde, ohne mich von der Stelle zu rühren, in
Diagonale herunterschrieb. In eben diesem
ne griff ich weit lieber zu dem Bleistift, welcher
ger die Züge hergab: denn es war mir einige-
begegnet, daß das Schnarren und Spritzen der
r mich aus meinem nachtwandlerischen Dichten
weckte, mich zerstreute und ein kleines Product
er Geburt erstickte. Für solche Poesien hatte
eine besondere Ehrfurcht, weil ich mich doch
efähr gegen dieselben verhielt, wie die Henne
n die Küchlein, die sie ausgebrütet um sich her
sen sieht. Meine frühere Lust diese Dinge nur
h Vorlesungen mitzutheilen, erneute sich wie-
sie aber gegen Geld umzutauschen schien mir
heulich.

Hiebei will ich eines Falles gedenken, der zwar
er eintrat. Als nämlich meinen Arbeiten im-
mehr nachgefragt, ja eine Sammlung derse-
verlangt wurde, jene Gesinnungen aber mich
elten, eine solche selbst zu veranstalten, so be-
te Himburg mein Zaudern, und ich erhielt
rwartet einige Exemplare meiner zusammenge-
kten Werke. Mit großer Frechheit wußte sich
r unberufene Verleger eines solchen dem Pu-

blicum erzeigten Dienstes gegen mich zu ri
und erbot sich, mir dagegen, wenn ich es verl
etwas Berliner Porcellan zu senden. Bei
Gelegenheit mußte mir einfallen, daß die Be
Juden, wenn sie sich verheiratheten, eine g
Partie Porcellan zu nehmen verpflichtet n
damit die königliche Fabrik einen sichern Absatz
Die Verachtung welche daraus gegen den
schämten Nachdrucker entstand, ließ mich den
druß übertragen, den ich bei diesem Raub e
den mußte. Ich antwortete ihm nicht und in
er sich an meinem Eigenthum gar wohl b
mochte, rächte ich mich im Stillen mit folg
Versen:

Holde Zeugen süß verträumter Jahre,
Falbe Blumen, abgewehte Haare,
Schleier, leicht geknickt, verblichne Bänder,
Abgeklungener Liebe Trauerpfänder,
Schon gewidmet meines Herdes Flammen,
Rafft der freche Sosias zusammen,
Eben als wenn Dichterwerk und Ehre
Ihm durch Erbschaft zugefallen wäre;
Und mir Lebendem soll sein Betragen
Wohl am Thee- und Kaffee-Tisch behagen?
Weg das Porcellan, das Zuckerbrod!
Für die Himburgs bin ich todt.

Da jedoch eben die Natur, die dergleiche
ßere und kleinere Werke unaufgefordert in m
vorbrachte, manchmal in großen Pausen ruh

in einer langen Zeitstrecke selbst mit Willen
ts hervorzubringen im Stande war, und daher
rs Langeweile empfand, so trat mir bei jenem
ngen Gegensatz der Gedanke entgegen, ob ich
t von der andern Seite das was menschlich,
nünftig und verständig an mir sey, zu meinem
anderer Nutzen und Vortheil gebrauchen und
Zwischenzeit, wie ich es ja auch schon gethan
wie ich immer stärker aufgefordert wurde, den
ltgeschäften widmen und dergestalt nichts von
nen Kräften ungebraucht lassen sollte. Ich fand
es, was aus jenen allgemeinen Begriffen her-
zugehen schien, mit meinem Wesen, mit mei-
Lage so übereinstimmend, daß ich den Entschluß
te auf diese Weise zu handeln und mein bisheri-
Schwanken und Zaudern dadurch zu bestimmen.
hr angenehm war mir zu denken, daß ich für
tliche Dienste von den Menschen auch reellen
n fordern, jene liebliche Naturgabe dagegen als
Heiliges uneigennützig auszuspenden fortfahren
fte. Durch diese Betrachtung rettete ich mich
der Bitterkeit die sich in mir hätte erzeugen
nen, wenn ich bemerken mußte, daß gerade das
sehr gesuchte und bewunderte Talent in Deutsch-
d als außer dem Gesetz und vogelfrei behandelt
rde. Denn nicht allein in Berlin hielt man den
chdruck für etwas Zulässiges, ja Lustiges, son-
n der ehrwürdige, wegen seiner Regententugen-
gepriesene Markgraf von Baden, der zu so vie-

len Hoffnungen berechtigende Kaiſer Joſeph, k
ſtigten, jener ſeinen Macklot, dieſer ſeinen
von Trattner, und es war ausgeſprochen, da
Rechte, ſo wie das Eigenthum des Genie's
Handwerker und Fabricanten unbedingt pr
geben ſeyen.

Als wir uns einſt hierüber bei einem beſ
den Badenſer beklagten, erzählte er uns fol
Geſchichte: Die Frau Markgräfin, als eine t
Dame, habe auch eine Papier-Fabrik angeleg
Waare ſey aber ſo ſchlecht geworden, daß m
nirgends habe unterbringen können. Darauf
Buchhändler Macklot den Vorſchlag gethan
deutſchen Dichter und Proſaiſten auf dieſes P
abzudrucken, um dadurch ſeinen Werth in etw
erhöhen. Mit beiden Händen habe man dieſe
genommen.

Wir erklärten zwar dieſe böſe Nachrede fü
Mährchen, ergötzten uns aber doch daran.
Name Macklot ward zu gleicher Zeit für
Schimpfnamen erklärt und bei ſchlechten Be
heiten wiederholt gebraucht. Und ſo fand ſic
leichtſinnige Jugend, welche gar manchmal b
mußte, indeß die Niederträchtigkeit ſich an
Talenten bereicherte, durch ein paar gute Ei
hinreichend entſchädigt.

Glückliche Kinder und Jünglinge wandeln
ner Art von Trunkenheit vor ſich hin, die ſi

ch besonders bemerklich macht, daß die Guten,
chuldigen das Verhältniß der jedesmaligen Um=
ung kaum zu bemerken, noch weniger anzuer=
nen wissen. Sie sehen die Welt als einen Stoff
den sie bilden, als einen Vorrath, dessen sie
bemächtigen sollen. Alles gehört ihnen an, ihrem
len scheint alles durchdringlich; gar oft verlieren
ich deßhalb in einem wilden wüsten Wesen. Bei
Bessern jedoch entfaltet sich diese Richtung zu
m sittlichen Enthusiasmus, der sich nach Gele=
heit zu irgend einem wirklichen oder scheinbaren
en aus eignem Triebe hinbewegt, sich aber auch
s leiten, führen und verführen läßt.

Der Jüngling, von dem wir uns unterhalten,
in einem solchen Falle, und wenn er den Men=
n auch seltsam vorkam, so erschien er doch gar
chem willkommen. Gleich bei dem ersten Zu=
mentreten fand man einen unbedingten Freisinn,
heitere Offenherzigkeit im Gespräch, und ein
zeutliches Handeln ohne Bedenken. Von letz=
n einige Geschichtchen.

In der sehr eng in einander gebauten Juden=
war ein heftiger Brand entstanden. Mein all=
eines Wohlwollen, die daraus entspringende
zu thätiger Hülfe, trieb mich, gut angekleidet
ich ging und stand, dahin. Man hatte von
Allerheiligengasse her durchgebrochen; an diesen
ang verfügt' ich mich. Ich fand daselbst eine
e Anzahl Menschen mit Wassertragen beschäftigt,

mit vollen Eimern ſich hindrängend, mit leer
herwärts. Ich ſah gar bald, daß wenn man
Gaſſe bildete, wo man die Eimer herauf- und
abreichte, die Hülfe die doppelte ſeyn würde.
ergriff zwey volle Eimer und blieb ſtehen, rief an
dere an mich heran, den Kommenden wurde di
Laſt abgenommen und die Rückkehrenden reihte
ſich auf der andern Seite. Die Anſtalt fand Bei
fall, mein Zureden und perſönliche Theilnahm
ward begünſtigt und die Gaſſe, vom Eintritt bi
zum brennenden Ziele, war bald vollendet und
ſchloſſen. Kaum aber hatte die Heiterkeit, wo
dieſes geſchehen, eine frohe, man kann ſagen e
luſtige Stimmung in dieſer lebendigen zweckmä
wirkenden Maſchine aufgeregt, als der Muthw
ſich ſchon hervorthat und der Schadenfreude R
gab. Armſelige Flüchtende, ihre jammervolle
auf dem Rücken ſchleppend, mußten, einm
die bequeme Gaſſe gerathen, unausweichlich
durch und blieben nicht unangefochten. Mu
lige Knaben-Jünglinge ſpritzten ſie an un
ten Verachtung und Unart noch dem Elend
Gleich aber, durch mäßiges Zureden und reb
Strafworte mit Rückſicht wahrſcheinlich an
reinlichen Kleider, die ich vernachläſſigte, n
Frevel eingeſtellt.

Neugierige meiner Freunde waren heran
den Unfall zu beſchauen, und ſchienen ver
ihren Geſellen in Schuhen und ſeidenen S

— denn anders ging man damals nicht — in dieſem feuchten Geſchäfte zu ſehen. Wenige konnt' ich heranziehen, andere lachten und ſchüttelten die Köpfe. Wir hielten lange Stand, denn bei manchen Abtretenden verſtanden ſich auch manche dazu ſich anzuſchließen; viele Schauluſtige folgten auf einander und ſo ward mein unſchuldiges Wagniß allgemein bekannt, und die wunderliche Licenz mußte zur Stadtgeſchichte des Tags werden.

Ein ſolcher Leichtſinn im Handeln nach irgend einer gutmüthigen heitern Grille, hervortretend aus einem glücklichen Selbſtgefühl, was von den Menſchen leicht als Eitelkeit getadelt wird, machte unſern Freund auch noch durch andere Wunderlichkeiten bemerklich.

Ein ſehr harter Winter hatte den Main völlig mit Eis bedeckt und in einen feſten Boden verwandelt. Der lebhafteſte, nothwendige und luſtig-geſellige Verkehr regte ſich auf dem Eiſe. Gränzenloſe Schrittſchuhbahnen, glattgefrorene weite Flächen wimmelten von bewegter Verſammlung. Ich fehlte nicht vom frühen Morgen an und war alſo, wie ſpäterhin meine Mutter, dem Schauſpiel zuzuſehen, angefahren kam, als leichtgekleidet wirklich durchgefroren. Sie ſaß im Wagen in ihrem rothen Sammetpelze, der auf der Bruſt mit ſtarken goldenen Schnüren und Quaſten zuſammengehalten, ganz ſtatt ausſah. „Geben Sie mir, liebe Mutter, Ihren Pelz!“ rief ich aus dem Stegreife, ohne

mit vollen Eimern ſich hindrängend, z
herwärts. Ich ſah gar bald, daß wenn
Gaſſe bildete, wo man die Eimer herauf
abreichte, die Hülfe die doppelte ſeyn wi
ergriff zwey volle Eimer und blieb ſtehen
dere an mich heran, den Kommenden
Laſt abgenommen und die Rückkehrende
ſich auf der andern Seite. Die Anſtalt
fall, mein Zureden und perſönliche T
ward begünſtigt und die Gaſſe, vom Ei
zum brennenden Ziele, war bald vollend
ſchloſſen. Kaum aber hatte die Heiterke
dieſes geſchehen, eine frohe, man kann
luſtige Stimmung in dieſer lebendigen z
wirkenden Maſchine aufgeregt, als der
ſich ſchon hervorthat und der Schadenfre
gab. Armſelige Flüchtende, ihre jammer
auf dem Rücken ſchleppend, mußten,
die bequeme Gaſſe gerathen, unausweic
durch und blieben nicht unangefochten.
lige Knaben-Jünglinge ſpritzten ſie an
ten Verachtung und Unart noch dem Ele
Gleich aber, durch mäßiges Zureden und
Strafworte mit Rückſicht wahrſcheinlich
reinlichen Kleider, die ich vernachläſſigte,
Frevel eingeſtellt.

Neugierige meiner Freunde waren her
den Unfall zu beſchauen, und ſchienen ve
ihren Geſellen in Schuhen und ſeidenen S

n anders ging man damals nicht — in die-
uchten Geschäfte zu sehen. Wenige konnt'
anziehen, andere lachten und schüttelten die
Wir hielten lange Stand, denn bei man-
btretenden verstanden sich auch manche dazu
zuschließen; viele Schaulustige folgten auf
er und so ward mein unschuldiges Wagniß
ein bekannt, und die wunderliche Licenz
zur Stadtgeschichte des Tags werden.
n solcher Leichtsinn im Handeln nach irgend
gutmüthigen heitern Grille, hervortretend aus
glücklichen Selbstgefühl, was von den Men-
leicht als Eitelkeit getadelt wird, machte un-
freund auch noch durch andere Wunderlich-
bemerklich.
n sehr harter Winter hatte den Main völlig
is bedeckt und in einen festen Boden verwan-
Der lebhafteste, nothwendige und lustig-ge-
Verkehr regte sich auf dem Eise. Gränzen-
chrittschuhbahnen, glattgefrorene weite Flächen
elten von bewegter Versammlung. Ich fehlte
vom frühen Morgen an und war also, wie
hin meine Mutter, dem Schauspiel zuzusehen,
hren kam, als leichtgekleidet wirklich durch-
en. Sie saß im Wagen in ihrem rothen
etzpelze, der auf der Brust mit starken gol-
Schnüren und Quasten zusammengehalten,
tattlich aussah. „Geben Sie mir, liebe Mut-
hren Pelz!“ rief ich aus dem Stegreife, ohne

mich weiter beſonnen zu haben, „mich friert mig.“ Auch ſie bedachte nichts weiter; im blicke hatte ich den Pelz an, der, purpurfarb, die Waden reichend, mit Zobel verbrämt, mi geſchmückt, zu der braunen Pelzmütze die ic gar nicht übel kleidete. So fuhr ich ſorgl und ab; auch war das Gedränge ſo groß, da die ſeltene Erſcheinung nicht einmal ſonder merkte, obſchon einigermaßen: denn man r mir ſie ſpäter unter meinen Anomalien im und Scherze wohl einmal wieder vor.

Nach ſolchen Erinnerungen eines glücklich bedachten Handelns ſchreiten wir an dem lichen Faden unſrer Erzählung fort.

Ein geiſtreicher Franzos hat ſchon geſagt: irgend ein guter Kopf die Aufmerkſamkeit d blicums durch ein verdienſtliches Werk auf zogen hat, ſo thut man das Möglichſte um hindern, daß er jemals dergleichen wiede vorbringt.

Es iſt ſo wahr: irgend etwas Gutes, reiches wird in ſtiller abgeſonderter Jugend gebracht, der Beifall wird erworben, aber die Jängigkeit verloren; man zerrt das conce Talent in die Zerſtreuung, weil man den Dinne von ſeiner Perſönlichkeit etwas abzup ſich zueignen.

In dieſem Sinne erhielt ich manche Einladun=
n, oder nicht ſo wohl Einladungen: ein Freund,
n Bekannter ſchlug mir vor, gar oft mehr als
ingend, mich da oder dort einzuführen.

Der quaſi = Fremde, angekündigt als Bär, we=
n oftmaligen unfreundlichen Abweiſens, dann
ieder als Hurone Voltaire's, Clevelands Weſt=
dier, als Naturkind bei ſo vielen Talenten, er=
gte die Neugierde, und ſo beſchäftigte man ſich
verſchiedenen Häuſern mit ſchicklichen Negotia=
onen ihn zu ſehen.

Unter andern erſuchte mich ein Freund eines
bends mit ihm ein kleines Concert zu beſuchen,
elches in einem angeſehenen reformirten Han=
lshauſe gegeben wurde. Es war ſchon ſpät; doch
eil ich alles aus dem Stegereiſe liebte, folgte ich
m, wie gewöhnlich anſtändig angezogen. Wir
eten in ein Zimmer gleicher Erde, in das eigent=
che geräumige Wohnzimmer. Die Geſellſchaft
ar zahlreich, ein Flügel ſtand in der Mitte, an
n ſich ſogleich die einzige Tochter des Hauſes nie=
rſetzte und mit bedeutender Fertigkeit und Anmuth
ielte. Ich ſtand am unteren Ende des Flügels
m ihre Geſtalt und Weſen nahe genug bemerken
können; ſie hatte etwas Kindartiges in ihrem
etragen; die Bewegungen wozu das Spiel ſie
öthigte, waren ungezwungen und leicht.

Nach geendigter Sonate trat ſie an's Ende des
iano's gegen mir über; wir begrüßten uns ohne

weitere Rede, denn ein Quartett war ſchon a
gangen. Am Schluſſe trat ich etwas näher
ſagte einiges Verbindliche: wie ſehr es mich fr
daß die erſte Bekanntſchaft mich auch zugleich
ihrem Talent bekannt gemacht habe. Sie w
ſehr artig meine Worte zu erwidern, behielt
Stellung und ich die einige. Ich konnte be
ken, daß ſie mich an erkſam betrachtete und
ich ganz eigentlich zur Schau ſtand, welches
mir wohl konnte gefall n laſſen, da man auch
etwas gar Anmuthiges zu ſchauen gab. Jud
blickten wir einander an, und ich will nicht l
nen, daß ich eine Anziehungskraft von der
teſten Art zu empfinden glaubte. Das Hin-
Herwogen der Geſellſchaft und ihrer Leiſtu
verhinderte jedoch jede andere Art von Annähe
dieſen Abend. Doch muß ich eine angenehme
pfindung geſtehen, als die Mutter bei'm Abſ
zu erkennen gab, ſie hofften mich bald wieder z
hen, und die Tochter mit einiger Freundlic
einzuſtimmen ſchien. Ich verfehlte nicht,
ſchicklichen Pauſen, meinen Beſuch zu wiederh
da ſich denn ein heiteres verſtändiges Geſpräch
dete, welches kein leidenſchaftliches Verhältni
agen ſchien.

Indeſſen brachte die einmal eingeleitete
reiheit unſres Hauſes den guten Eltern und
elbſt manche Unbequemlichkeit; in meiner
tung, die immer darauf hinging, das Höher

wahr zu werden, es zu erkennen, es zu fördern und wo möglich solches nachbildend zu gestalten, war ich dadurch in nichts weiter gebracht. Die Menschen in so fern sie gut waren, waren fromm, und in sofern sie thätig waren, unklug und oft ungeschickt. Jenes konnte mir nichts helfen und dieses verwirrte mich. Einen merkwürdigen Fall habe ich sorgfältig niedergeschrieben.

Im Anfang des Jahres 1775 meldete Jung, nachher Stilling genannt, vom Niederrhein, daß er nach Frankfurt komme, berufen eine bedeutende Augencur daselbst vorzunehmen; er war mir und meinen Eltern willkommen und wir boten ihm das Quartier an.

Herr von Lersner, ein würdiger Mann in Jahren, durch Erziehung und Führung fürstlicher Kinder, verständiges Betragen bei Hof und auf Reisen, überall geschätzt, erduldete schon lange das Unglück einer völligen Blindheit; doch konnte seine Sehnsucht nach Hülfe nicht ganz erlöschen. Nun hatte Jung seit einigen Jahren mit gutem Muth und frommer Dreistigkeit viele Staaroperationen am Niederrhein vollbracht und sich dadurch einen ausgebreiteten Ruf erworben. Redlichkeit seiner Seele, Zuverlässigkeit des Charakters und reine Gottesfurcht bewirkten ihm ein allgemeines Zutrauen; dieses verbreitete sich stromaufwärts auf dem Wege vielfacher Handelsverbindungen. Herr von Lersner und die Seinigen, berathen von einem einsich-

tigen Ärzte, entſchloſſen ſich den glücklichen
genarzt kommen zu laſſen, wenn ſchon ein
furter Kaufmann, an dem die Cur mißglück
ernſtlich abrieth. Aber was bewies auch ei
zelner Fall gegen ſo viele gelungene! Doch
kam, nunmehr angelockt durch eine bedeutend
lohnung, deren er gewöhnlich bisher entbehrt
er kam, ſeinen Ruf zu vermehren, getroſt und
dig, und wir wünſchten uns Glück zu ein
wackern und heitern Tiſchgenoſſen.

Nach mehreren ärztlichen Vorbereitungen
nun endlich der Staar auf beiden Augen geſt
wir waren höchſt geſpannt, es hieß: der P
habe nach der Operation ſogleich geſehen, di
Verband das Tageslicht wieder abgehalten.
es ließ ſich bemerken, daß Jung nicht heite
und daß ihm etwas auf dem Herzen lag;
mir denn auch auf weiteres Nachforſchen bek
daß er wegen Ausgang der Cur in Sorge
Gewöhnlich, und ich hatte ſelbſt in Straßburg
mals zugeſehen, ſchien nichts leichter in der
zu ſeyn; wie es denn auch Stillingen hunde
gelungen war. Nach vollbrachtem ſchmerz
Schnitt durch die unempfindliche Hornhaut
bei dem gelindeſten Druck die trübe Linſe von
heraus, der Patient erblickte ſogleich die
ſtände und mußte ſich nur mit verbundenen
gedulden, bis eine vollbrachte Cur ihm erl
ſich des köſtlichen Organs nach Willen und Be

lichkeit zu bedienen. Wie mancher Arme, dem Jung dieſes Glück verſchafft, hatte dem Wohlthäter Gottes Segen und Belohnung von oben herab gewünſcht, welche nun durch dieſen reichen Mann abgetragen werden ſollte.

Jung bekannte, daß es dießmal ſo leicht und glücklich nicht hergegangen: die Linſe ſey nicht herausgeſprungen, er habe ſie holen und zwar, weil ſie angewachſen, ablöſen müſſen; dieß ſey nun nicht ohne einige Gewalt geſchehen. Nun machte er ſich Vorwürfe, daß er auch das andere Auge operirt habe. Allein man hatte ſich feſt vorgeſetzt beide zugleich vorzunehmen, an eine ſolche Zufälligkeit hatte man nicht gedacht, und da ſie eingetreten, ſich nicht ſogleich erholt und beſonnen. Genug die zweite Linſe kam nicht von ſelbſt, ſie mußte auch mit Unſtatten abgelöſ't und herausgeholt werden.

Wie übel ein ſo gutmüthiger, wohlgeſinnter, gottesfürchtiger Mann in einem ſolchen Falle dran ſey, läßt keine Beſchreibung noch Entwickelung zu; etwas Allgemeines über eine ſolche Sinnesart ſteht vielleicht hier am rechten Platze.

Auf eigene moraliſche Bildung loszuarbeiten, iſt das Einfachſte und Thunlichſte was der Menſch vornehmen kann; der Trieb dazu iſt ihm angeboren; er wird durch Menſchenverſtand und Liebe dazu im bürgerlichen Leben geleitet, ja gedrängt.

Stilling lebte in einem ſittlich religioſen Liebesgefühl; ohne Mittheilung, ohne guten Gegen-

willen konnte er nicht exiſtiren: er forderte wechſel
ſeitige Neigung; wo man ihn nicht kannte, war e
ſtill, wo man den Bekannten nicht liebte, war e
traurig; deßwegen befand er ſich am beſten mit ſol
chen wohlgeſinnten Menſchen, die in einem be
ſchränkten ruhigen Berufskreiſe mit einiger Bequem
lichkeit ſich zu vollenden beſchäftigt ſind.

Dieſen gelingt nun wohl die Eitelkeit abzuthun
dem Beſtreben nach äußerer Ehre zu entſagen, Be
hutſamkeit im Sprechen ſich anzueignen, gegen Ge
noſſen und Nachbarn ein freundliches gleiches Be
tragen auszuüben.

Oft liegt hier eine dunkle Geiſtesform zum
Grunde, durch Individualität modificirt; ſolch
Perſonen, zufällig angeregt, legen große Wichtig
keit auf ihre empiriſche Laufbahn; man hält al
für übernatürliche Beſtimmung, mit der Ueb
zeugung, daß Gott unmittelbar einwirke.

Dabei iſt im Menſchen eine gewiſſe Neigu
in ſeinem Zuſtand zu verharren, zugleich aber e
ſich ſtoßen und führen zu laſſen und eine gewiſſe
entſchloſſenheit ſelbſt zu handeln. Dieſe verm
[illegible], bei Mißlingen der verſtändigſten Plane
[illegible] durch zufälliges Gelingen günſtig zuſam
treffender unvorhergeſehener Umſtände.

[illegible]e nun durch eine ſolche Lebensweiſe ein
[illegible]rnames männliches Betragen verkümmert
ſo iſt die Art in einen ſolchen Zuſtand zu ge
gleichfalls bedenklich und der Betrachtung we

Wovon dergleichen Sinnesverwandte am liebſten unterhalten, ſind die ſogenannten Erweckungen, Sinnesveränderungen, denen wir ihren pſychologiſchen Werth nicht abſprechen. Es ſind eigentlich was wir in wiſſenſchaftlichen und poetiſchen Angelegenheiten Aperçus nennen: das Gewahrwerden einer großen Maxime, welches immer eine genialiſche Geiſtesoperation iſt; man kommt durch Anſchauen dazu, weder durch Nachdenken noch durch Lehre oder Ueberlieferung. Hier iſt es das Gewahrwerden der moraliſchen Kraft, die im Glauben anlert und ſo in ſtolzer Sicherheit mitten auf den Wogen ſich empfinden wird.

Ein ſolches Aperçu gibt dem Entdecker die größte Freude, weil es auf originelle Weiſe nach dem Unendlichen hindeutet; es bedarf keiner Zeitfolge zur Ueberzeugung: es entſpringt ganz und vollendet im Augenblick, daher das gutmüthige altfranzöſiſche Reimwort:

En peu d'heure
Dieu labeure.

Aeußere Anſtöße bewirken oft das gewaltſame losbrechen ſolcher Sinnesänderung, man glaubt Zeichen und Wunder zu ſchauen.

Zutrauen und Liebe verband mich auf's herzlichſte mit Stilling; ich hatte doch auch gut und glücklich auf ſeinen Lebensgang eingewirkt, und es war ganz ſeiner Natur gemäß, alles was für ihn geſchah in einem dankbaren feinen Herzen zu behal-

ten; aber sein Umgang war mir in meinem damaligen Lebensgange weder erfreulich noch förderlich. Zwar überließ ich gern einem jeden, wie er sich das Räthsel seiner Tage zurechtlegen und ausbilden wollte; aber die Art, auf einem abenteuerlichen Lebensgange alles, was uns vernünftiger Weise Gutes begegnet, einer unmittelbaren göttlichen Einwirkung zuzuschreiben, schien mir doch zu anmaßlich, und die Vorstellungsart, daß alles, was aus unserm Leichtsinn und Dünkel, übereilt oder vernachlässigt, schlimme, schwer zu ertragende Folgen hat, gleichfalls für eine göttliche Pädagogik zu halten, wollte mir auch nicht in den Sinn. Ich konnte also den guten Freund nur anhören, ihm aber nichts Erfreuliches erwidern; doch ließ ich ihn, wie so viele andere, gern gewähren und schätzte ihn später wie früher, wenn man, gar zu weltlich gesinnt, sein zartes Wesen zu verletzen sich nicht scheute. Daher ich ihm auch den Einfall eines schalkischen Mannes nicht zu Ohren kommen ließ, der einmal ganz ernsthaft ausrief: „Nein! fürwahr, wenn ich mit Gott so gut stünde wie Jung, so würde ich das höchste Wesen nicht um Geld bitten, sondern um Weisheit und guten Rath, damit ich nicht so viel dumme Streiche machte, die Geld kosten und elende Schulden-Jahre nach sich ziehen.“

Denn freilich war zu solchem Scherz und Freude jetzt nicht die Zeit. Zwischen Furcht und Hoffnung gingen mehrere Tage hin; jene wuchs, diese schwand

verlor sich gänzlich; die Augen des braven ge-
digen Mannes entzündeten sich und es blieb kein
eifel, daß die Cur mißlungen sey.

Der Zustand in den unser Freund dadurch ge-
h, läßt keine Schilderung zu; er wehrte sich
en die innerste tiefste Verzweiflung von der
immsten Art. Denn was war nicht in diesem
le verloren! zuvörderst der größte Dank des zum
te wieder Genesenen, das Herrlichste dessen sich
Arzt nur erfreuen kann; das Zutrauen so vieler
ern Hülfsbedürftigen; der Credit, indem die
örte Ausübung dieser Kunst eine Familie im
sloſen Zustande zurückließ. Genug, wir spielten
unerfreuliche Drama Hiobs von Anfang bis zu
e durch, da denn der treue Mann die Rolle der
ltenden Freunde selbst übernahm. Er wollte
en Vorfall als Strafe bisheriger Fehler ansehen;
chien ihm, als habe er die ihm zufällig überkom-
nen Augenmittel frevelhaft als göttlichen Beruf
diesem Geschäft betrachtet; er warf sich vor, die-
höchst wichtige Fach nicht durch und durch stu-
, sondern seine Curen nur so obenhin auf gut
ck behandelt zu haben; ihm kam augenblicklich
die Seele, was Mißwollende ihm nachgeredet;
erieth in Zweifel, ob dieß auch nicht Wahrheit
? und dergleichen schmerzte um so tiefer, als er
den für fromme Menschen so gefährlichen Leicht-
, leider auch wohl Dünkel und Eitelkeit, in sei-
Lebensgange mußte zu Schulden kommen lassen.

Augenblicken verlor er sich selbst, und
, auch verständigen mochten, wir gelang-
ur zuletzt auf das vernünftig nothwen-
tat: daß Gottes Rathschlüsse unerforsch-

vorstrebend heitern Sinne wäre ich
r verletzt gewesen, hätte ich nicht, auch
e Weise, diese Seelenzustände ernster
scher Betrachtung unterworfen und sie mir
iner Weise zurecht gelegt; nur betrübte es
meine gute Mutter für ihre Sorgfalt und
liche Bemühung so übel belohnt zu sehen; s
fand es jedoch nicht bei ihrem unablässig thä
Gleichmuth. Der Vater dauerte mich
isten. Um meinetwillen hatte er einen str
schlossenen Haushalt mit Aufstand erweitert
enoß besonders bei Tisch, wo die Gegenwart
fremden auch einheimische Freunde und
wieder sonstige Durchreisende heranzog, sehr
eines muntern, in paradoxen Gespräches,
ihm denn, durch allerlei dialektisches Lächeln
großes Behagen und ein freundliches Lächeln
tete: denn ich hatte die gottlose Art alles
den, aber nur insofern hartnäckig, daß
der Recht behielt, auf alle Fälle lächerl
Hieran war nun in den letzten Wochen
zu denken; denn die glücklichsten heite
nisse, veranlaßt durch wohlgelungene
des durch die Hauptcur so unglücklich

ı nicht greifen, vielweniger der traurigen
ung eine andere Wendung geben.
ın ſo machte uns im Einzelnen ein alter
Betteljude aus dem Iſenburgiſchen zu lachen,
dem höchſten Elend nach Frankfurt geführt,
in Obdach, kaum eine kümmerliche Nahrung
artung finden konnte, dem aber die zähe
liſche Natur ſo gut nachhalf, daß er, voll-
ı und ohne die mindeſte Beſchwerde, ſich mit
en geheilt ſah. Als man ihn fragte ob die
on geſchmerzt habe? ſo ſagte er nach der
liſchen Weiſe: „Wenn ich eine Million
hätte, ſo wollte ich ſie jedesmal für ein halb
ck ſämmtlich nach und nach operiren laſſen.“
nem Abwandern betrug er ſich in der Fahr-
en ſo excentriſch; er dankte Gott auf gut
mentlich, pries den Herrn und den Wunder-
einen Geſandten. So ſchritt er in dieſer
gewerbreichen Straße langſam der Brücke
erkäufer und Käufer traten aus den Läden
überraſcht durch einen ſo ſeltenen frommen,
haftlich vor aller Welt ausgeſprochenen Enthu-
s; alle waren angeregt zur Theilnahme, der-
daß er, ohne irgend zu fordern oder zu hei-
mit reichlichen Gaben zur Wegezehrung be-
urde.
es ſolchen heitern Vorfalls durfte man in
Kreiſe aber kaum erwähnen; denn wenn
rmſte, in ſeiner ſandigen Heimath über

Main, in häuslichem Elend höchst glücklich gedacht werden konnte, so vermißte dagegen ein Wohlhabender, Würdiger dießseits das unschätzbare, zunächst gehoffte Behagen.

Kränkend war daher für unsern guten Jung der Empfang der tausend Gulden, die, auf jeden Fall bedungen, von großmüthigen Menschen edel bezahlt wurden. Diese Baarschaft sollte bei seiner Rückkehr einen Theil der Schulden auslöschen, die auf traurigen, ja unseligen Zuständen lasteten.

Und so schied er trostlos von uns, denn er sah zurückkehrend den Empfang einer sorglichen Frau, das veränderte Begegnen von wohldenkenden Schwiegereltern, die sich, als Bürgen für so manche Schulden des allzu zuversichtlichen Mannes, in der Wahl eines Lebensgefährten für ihre Tochter vergriffen zu haben glauben konnten. Hohn und Spott der ohnehin im Glücke schon Mißwollenden konnte er in diesem und jenem Hause, aus diesem und jenem Fenster schon voraussehen; eine durch seine Abwesenheit schon verkümmerte, durch diesen Unfall in ihren Wurzeln bedrohte Praxis mußte ihn äußerst ängstigen.

So entließen wir ihn, von unserer Seite jedoch nicht ganz ohne Hoffnung; denn seine tüchtige Natur gestützt auf den Glauben an übernatürliche Hülfe, mußte seinen Freunden eine stillbescheidene Zuversicht einflößen.

iebzehntes Buch.

n ich die Geſchichte meines Verhältniſſes zu
vieder aufnehme, ſo hab' ich mich zu erin-
daß ich die angenehmſten Stunden, theils
jenwart ihrer Mutter, theils allein mit ihr
hte. Man traute mir aus meinen Schriften
niß des menſchlichen Herzens, wie man es
s nannte, zu, und in dieſem Sinne waren
Geſpräche ſittlich intereſſant auf jede Weiſe.
ie wollte man ſich aber von dem Innern un-
en, ohne ſich gegenſeitig aufzuſchließen? Es
e daher nicht lange, daß Lilli mir in ruhiger
)e die Geſchichte ihrer Jugend erzählte. Sie
n Genuß aller geſelligen Vortheile und Welt-
igungen aufgewachſen. Sie ſchilderte mir
Brüder, ihre Verwandten, ſo wie die näch-
ıſtände; nur ihre Mutter blieb in einem ehr-
gen Dunkel.
ich kleiner Schwächen wurden gedacht, und ſo
: ſie nicht läugnen, daß ſie eine gewiſſe Gabe
ehen an ſich habe bemerken müſſen, womit
h eine gewiſſe Eigenſchaft fahren zu laſſen ver-
n ſey. Hierdurch gelangten wir im Hin- und

Wiederreden auf den bedenklichen nkt, daß
dieſe Gabe auch an mir geübt habe, jedoch beſtra
worden ſey, indem ſie auch von mir angezog
worden.

Dieſe Geſtändniſſe gingen aus einer ſo rein
kindhaften Natur hervor, daß ſie mich dadurch au
allerſtrengſte ſich zu eigen machte.

Ein wechſelſeitiges Bedürfniß, eine Gewohnh
ſich zu ſehen, trat nun ein; wie hätt' ich aber ma
chen Tag, manchen Abend bis in die Nacht hine
entbehren müſſen, ich mich nicht hätte en
ſchließen können, ſie in ih Cirkeln zu ſehen! Hie
aus erwuchs mir manni ltige Pein.

Mein Verhältniß ihr war von Perſon zu Pe
ſon, zu einer ſchönen, liebenswürdigen, gebildet
Tochter; es glich meinen früheren Verhältniſſe
und war noch höherer Art. An die Aeußerlich
ten jedoch, an das Miſchen und Wiedermiſchen
nes geſelligen Zuſtandes hatte ich nicht gedacht. E
unbezwingliches Verlangen war herrſchend geworde
ich konnte nicht ohne ſie, ſie nicht ohne mich ſey
aber in den Umgebungen und bei den Einwirku
gen einzelner Glieder ihres Kreiſes, was ergab
ſich da oft für Miſstage und Fehlſtunden!

Die Geſchichte von Luſtpartien die zur Unla
ausliefen; ein retardirender Bruder mit dem
nachfahren ſollte, welcher ſeine Geſchäfte erſt a
der größten Gelaſſenheit, ich weiß nicht ob mit Sch
denfreude, langſamſt vollendete, und dadurch d

ganze wohldurchdachte Verabredung verdarb; auch sonstiges Antreffen und Verfehlen, Ungeduld und Entbehrung, alle diese Peinen, die in irgend einem Roman umständlicher mitgetheilt, gewiß theilnehmende Leser finden würden, muß ich hier beseitigen. Um aber doch diese betrachtende Darstellung einer lebendigen Anschauung, einem jugendlichen Mitgefühl anzunähern, mögen einige Lieder, zwar bekannt, aber vielleicht besonders hier eindrücklich, eingeschaltet stehen.

Herz, mein Herz, was soll das geben?
Was bedränget dich so sehr?
Welch ein fremdes neues Leben?
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg ist alles, was du liebtest,
Weg warum du dich betrübtest,
Weg dein Fleiß und deine Ruh' —
Ach wie kamst du nur dazu?

Fesselt dich die Jugendblüthe,
Diese liebliche Gestalt,
Dieser Blick voll Treu' und Güte
Mit unendlicher Gewalt?
Will ich rasch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick,
Ach! mein Weg zu ihr zurück.

Und an dieſem Zauberfädchen,
Das ſich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe loſe Mädchen,
Mich ſo wider Willen feſt;
Muß in ihrem Zauberkreiſe
Leben nun auf ihre Weiſe.
Die Veränderung ach wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!

Warum ziehſt du mich unwiderſtehlich
Ach! in jene Pracht?
War ich guter Junge nicht ſo ſelig
In der öden Nacht?

Heimlich in mein Zimmerchen verſchloſſen
Lag im Mondenſchein,
Ganz von ſeinem Schauerlicht umfloſſen,
Und ich dämmert' ein.

Träumte da von vollen goldnen Stunden
Ungemiſchter Luſt,
Hatte ſchon das liebe Kind empfunden
Tief in meiner Bruſt.

Bin ich's noch, den du bei ſo viel Lichtern
An dem Spieltiſch hältſt?
Oft ſo unerträglichen Geſichtern
Gegenüber ſtellſt?

Reizender iſt mir des Frühlings Blüthe
Nun nicht auf der Flur;
Wo du Engel biſt, iſt Lieb und Güte,
Wo du biſt, Natur.

Hat man ſich dieſe Lieder aufmerkſam vorgeleſen, lieber noch mit Gefühl vorgeſungen, ſo wird ein Hauch jener Fülle glücklicher Stunden gewiß vorüber wehen.

Doch wollen wir aus jener größeren, glänzenden Geſellſchaft nicht eilig abſcheiden, ohne vorher noch einige Bemerkungen hinzuzufügen; beſonders den Schluß des zweyten Gedichtes zu erläutern.

Diejenige, die ich nur im einfachen, ſelten gewechſelten Hauskleide zu ſehen gewohnt war, trat mir im eleganten Modeputz nun glänzend entgegen und doch war es ganz dieſelbe. Ihre Anmuth, ihre Freundlichkeit blieb ſich gleich, nur möcht' ich ſagen, ihre Anziehungsgabe that ſich mehr hervor; es ſey nun weil ſie hier gegen viele Menſchen ſtand, daß ſie ſich lebhafter zu äußern, ſich von mehreren Seiten, je nachdem ihr dieſer oder jener entgegen kam, ſich zu vermannichfaltigen Urſache fand; genug, ich konnte mir nicht läugnen, daß dieſe Fremden mir zwar einerſeits unbequem fielen, daß ich aber doch um vieles der Freude nicht entbehrt hätte, ihre geſelligen Tugenden kennen zu lernen und einzuſehen, ſie ſey auch weiteren und allgemeineren Zuſtänden gewachſen.

War es doch derselbige nun durch Pul
Busen, der sein Inneres mir geöffnet h
in den ich so klar wie in den meinigen l
waren es doch dieselben Lippen, die mir s
Zustand schilderten, in dem sie herangew
dem sie ihre Jahre verbracht hatte. Jed
seitige Blick, jedes begleitende Lächeln
verborgenes edles Verständniß aus, und
selbst hier in der Menge über die geheim
dige Verabredung, die sich auf das me
auf das natürlichste gefunden hatte.

Doch sollte bei eintretendem Frühlin
ständige ländliche Freiheit dergleichen V
enger knüpfen. Offenbach am Main ze
damals bedeutende Anfänge einer Stadt
in der Folge zu bilden versprach. Schön
damalige Zeit prächtige Gebäude hatten
hervorgethan; Onkel Bernard, wie ich
mit seinem Familientitel nennen will, den
größte; weitläufige Fabrikgebäude schlosse
d'Orville, ein jüngerer lebhafter Mann
denswürdigen Eigenheiten, wohnte gegen
stoßende Gärten, Terrassen, bis an den
chend, überall freien Ausgang nach der h
gegend erlaubend, setzten den Eintrete
Verweilenden in ein stattliches Behagen.
bende konnte für seine Gefühle keinen erw
Raum finden.

Ich wohnte bei Johann André, und

:n Mann, der ſich nachher genugſam bekannt
acht, hier zu nennen habe, muß ich mir eine
ie Abſchweifung erlauben, um von dem dama-
1 Operuweſen einigen Begriff zu geben.
Jn Frankfurt dirigirte zu der Zeit Marchand
Theater, und ſuchte durch ſeine eigne Perſon
Mögliche zu leiſten. Es war ein ſchöner groß
wohlgeſtalteter Mann in den beſten Jahren;
Behagliche, Weichliche erſchien bei ihm vorwal-
; ſeine Gegenwart auf dem Theater war daher
:nehm-genug. Er mochte ſo viel Stimme ha-
, als man damals zu Ausführung muſikaliſcher
:ke wohl allenfalls bedurfte; deßhalb er denn
kleineren und größeren franzöſiſchen Opern her-
: zu bequemen bemüht war.
Der Vater in der Gretryſchen Oper: die Schöne
dem Ungeheuer, gelang ihm beſonders wohl,
:r ſich in der hinter dem Flor veranſtalteten Vi-
gar ausdrücklich zu gebärden wußte.
Dieſe, in ihrer Art wohlgelungene Oper näherte
jedoch dem edlen Styl, und war geeignet, die
eſten Gefühle zu erregen. Dagegen hatte ſich
realiſtiſcher Dämon des Operntheaters bemäch-
; Zuſtands- und Handwerks-Opern thaten ſich
or. Die Jäger, der Faßbinder, und ich weiß
t was alles, waren vorausgegangen; André
lte ſich den Töpfer. Er hatte ſich das Gedicht
t geſchrieben, und in den Text, der ihm ange-
e, ſein ganzes muſikaliſches Talent verwendet.

Ich war bei ihm einquartirt, [illegible] voll von
sem allzeit fertigen Dichter und Componisten
so viel sagen als hier gefordert wird.

Er war ein [illegible] von angeborenem lebha
Talente, eigentl[illegible] Techniker und Fabrica
Offenbach ansässig; er [illegible]webte zwischen dem C
meister und Dilettanten. In Hoffnung jenes
dienst zu erreichen, berührte er sich ernstlich, i
Musik gründlichen Fuß zu fassen; als Letzterer
er geneigt, seine Compositionen in's Unendlich
wiederholen.

Unter den Personen, welche damals den
zu füllen und zu beleben sich höchst thätig erwi
ist der Pfarrer Ewald zu nennen, der geistreich
ter in Gesellschaft, die Studien seiner Pflic
seines Standes im Stillen für sich durchzufü
wußte, wie er denn auch in der Folge inner
des theologischen Feldes sich ehrenvoll bekannt
macht; er muß in dem damaligen Kreise als u
behrlich, auffassend und erwidernd, mitge
werden.

Lilli's Pianospiel fesselte unsern guten A
vollkommen an unsre Gesellschaft; als unterricht
meisternd, ausführend, waren wenige Stunden
Tags und der Nacht, wo er nicht in das Fami
wesen, in die gesellige Tagesreihe mit eingriff.

Bürgers Leonore, damals ganz frisch beka
und mit Enthusiasmus von den Deutschen a

ommen, war von ihm componirt; er trug ſie
rn und wiederholt vor.

Auch ich, der viel und lebhaft recitirend vortrug,
ar ſie zu declamiren bereit; man langweilte ſich
mals noch nicht an wiederholtem Einerlei. War
r Geſellſchaft die Wahl gelaſſen, welchen von uns
iden ſie hören wolle, ſo fiel die Entſcheidung oft
i meinen Gunſten.

Dieſes alles aber, wie es auch ſey, diente den
iebenden nur zur Verlängerung des Zuſammen-
yns; ſie wiſſen kein Ende zu finden, und der gute
ohann André war durch wechſelsweiſe Verführung
r beiden gar leicht in ununterbrochene Bewegung
i ſetzen, um bis nach Mitternacht ſeine Muſik wie-
rholend zu verlängern. Die beiden Liebenden ver-
herten ſich dadurch einer werthen unentbehrlichen
egenwart.

Trat man am Morgen in aller Frühe aus dem
auſe, ſo fand man ſich in der freieſten Luft, aber
icht eigentlich auf dem Lande. Anſehnliche Ge-
inde, die zu jener Zeit einer Stadt Ehre gemacht
itten; Gärten, parterreartig überſehbar, mit fla-
en Blumen und ſonſtigen Prunkbeeten; freie Ue-
erſicht über den Fluß bis an's jenſeitige Ufer; oft
hon früh eine thätige Schifffahrt von Flößen und
leinen Marktſchiffen und Kähnen; eine ſanft hin-
leitende lebendige Welt, mit liebevollen zarten
mpfindungen im Einklang. Selbſt das einſame
orüberwogen und Schilfgeflüſter eines leiſe beweg-

ten Stromes ward höchſt erquicklich und ver
nicht einen entſchieden beruhigenden Zauber
den Herantretenden zu verbreiten. Ein he
Himmel der ſchönſten Jahreszeit überwölbte
Ganze, und wie angenehm mußte ſich eine t
Geſellſchaft, von ſolchen Scenen umgeben, mor
lich wiederfinden!

Sollte jedoch einem ernſten Leſer eine ſold
bensweiſe gar zu loſe, zu leichtfertig erſcheine
möge er bedenken, daß zwiſchen dasjenige was
des Vertrags halben, wie im Zuſammenhang
ſchildert iſt, ſich Tage und Wochen des Entbeh
andere Beſtimmungen und Thätigkeiten, ſoga
erträgliche Langeweile widerwärtig einſtellten.

Männer und Frauen waren in ihrem P
kreiſe eifrig beſchäftigt. Auch ich verſäumte
in Betracht der Gegenwart und Zukunft, da
Obliegende zu beſorgen, und fand noch Zei
nung dasjenige zu vollbringen, wohin mich T
und Leidenſchaft unwiderſtehlich hindrängten.

Die früheſten Morgenſtunden war ich der K
kunſt ſchuldig; der wachſende Tag gehörte
weltlichen Geſchäften, die auf eine ganz eigen
behandelt wurden. Mein Vater, ein gründl
ja eleganter Juriſt, führte ſeine Geſchäfte
die ihm ſowohl die Verwaltung ſeines Vermi
als die Verbindung mit werthgeſchätzten Freu
auferlegte, und ob ihm gleich ſein Charakte
kaiſerlicher Rath zu prakticiren nicht erlaubte

doch manchem Vertrauten als Rechtsfreund
id, indem die ausgefertigten Schriften von
rdinirten Advocaten unterzeichnet wurden,
n jede solche Signatur ein Billiges ein-

e seine Thätigkeit war nur lebhafter gewor-
ch mein Herantreten und ich konnte gar
merken, daß er mein Talent höher schätzte
te Praxis und deßwegen alles that um mir
ng zu meinen poetischen Studien und Ar-
i lassen. Gründlich und tüchtig, aber von
er Conception und Ausführung, studirte
lcten als geheimer Referendar, und wenn
ammentraten legte er mir die Sache vor.
Ausfertigung ward von mir mit solcher
eit vollbracht, daß es ihm zur höchsten Va-
e gedieh, und er auch wohl einmal auszu-
nicht unterließ: „wenn ich ihm fremd
r würde mich beneiden."
e Angelegenheiten noch mehr zu erleichtern
h ein Schreiber zu uns gesellt, dessen Cha-
nd Wesen, wohl durchgeführt, leicht einen
fördern und schmücken könnte. Nach wohl-
n Schuljahren, worin er des Lateins völlig
geworden, auch sonstige gute Kenntnisse
hatte, unterbrach ein allzuleichtfertiges aka-
s Leben den übrigen Gang seiner Tage;
ppte sich eine Weile mit siechem Körper in
keit hin, und kam erst später in bessere Um-

ſtände durch Hülfe einer ſehr ſchönen Hand
und Rechnungsfertigkeit. Von einigen Advo
unterhalten ward er nach und nach mit den
lichkeiten des Rechtsganges genau bekannt,
erwarb ſich alle, denen er diente, durch Red
keit und Pünktlichkeit zu Gönnern. Auch u
Hauſe hatte er ſich verpflichtet und war in
Rechts- und Rechnungs-Sachen bei der Ha

Dieſer hielt nun von ſeiner Seite unſer ſi
mer mehr ausdehnendes Geſchäft, das ſich
auf Rechtsangelegenheiten, als auf mancherlei
träge, Beſtellungen und Spedition bezog.
dem Rathhauſe wußte er alle Wege und Sch
in den beiden burgemeiſterlichen Audienzen u
auf ſeine Weiſe gelitten; und da er manchen
Rathsherrn, worunter einige gar bald zu Sc
herangeſtiegen waren, von ſeinem erſten Ei
in's Amt her, in ſeinem noch unſichern Bene
wohl kannte, ſo hatte er ſich ein gewiſſes Vert
erworben, das man wohl eine Art von Einflu
nen konnte. Das alles wußte er zum Nutze
ner Gönner zu verwenden, und da ihn ſein
ſundheit nöthigte ſeine Thätigkeit mit M
en, ſo fand man ihn immer bereit jeden Au
jede Beſtellung ſorgfältig auszurichten.

Seine Gegenwart war nicht unangenehm,
Körper ſchlank und regelmäßiger Geſichtsbild
ſein Betragen nicht zudringlich, aber doch m
m Ausdruck von Sicherheit ſeiner Ueberzeu

i thun ſey, auch wohl heiter und gewandt
izuräumenden Hinderniſſen. Er mochte ſtark
Vierzigen ſeyn und es reut mich noch (ich
is Obengeſagte wiederholen), daß ich ihn nicht
riebrad in den Mechanismus irgend einer
e mit eingefügt habe.

Hoffnung meine ernſten Leſer durch das
tragene einigermaßen befriedigt zu haben,
ch mich wohl wieder zu denen glänzenden
punkten hinwenden, wo Freundſchaft und
ich in ihrem ſchönſten Lichte zeigten.

ß Geburtstage ſorgfältig, froh und mit man-
bwechſelung gefeiert wurden, liegt in der
ſolcher Verbindungen; dem Geburtstage
arrers Ewald zu Gunſten ward das Lied ge-
:

In allen guten Stunden
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieſes Lied verbunden
Von uns geſungen ſeyn!
Uns hält der Gott zuſammen,
Der uns hierher gebracht,
Erneuert unſre Flammen,
Er hat ſie angefacht.

i dieß Lied ſich bis auf den heu Tag er-
i hat und nicht leicht eine muntere ſell
Gaſtmahl ſich verſammelt, ohne es fr
ieder aufgefriſcht werde, ſo

es auch unſern Nachkommen und wünſchen alle
die es ausſprechen und ſingen, gleiche Luſt und B
hagen von innen heraus, wie wir damals, oh
irgend einer weitern Welt zu gedenken, uns im b
ſchränkten Kreiſe zu einer Welt ausgedehnt e
pfanden.

Nun aber wird man erwarten, daß Lilli's G
burtstag, welcher den 23 Juny 1775 ſich zum fi
benzehnten Mal wiederholte, beſonders ſollte gefeie
werden. Sie hatte verſprochen am Mittag na
Offenbach zu kommen, und ich muß geſtehen, d
die Freunde mit glücklicher Uebereinkunft von di
ſem Feſte alle herkömmlichen Verzierungsphraſ
abgelehnt und ſich nur allein mit Herzlichkeite
die ihrer würdig wären, zu Empfang und Unte
haltung vorbereitet hatten.

Mit ſolchen angenehmen Pflichten beſchäfti
ſah ich die Sonne untergehen, die einen folgend
heitern Tag verkündigte und unſerm Feſt ihre fro
glänzende Gegenwart verſprach, als Lilli's Brud
George, der ſich nicht verſtellen konnte, ziemlich u
gebärdig in's Zimmer trat und ohne Schonung
erkennen gab, daß unſer morgendes Feſt geſtö
ſey; er wiſſe ſelbſt weder wie noch wodurch, ab
die Schweſter laſſe ſagen, daß es ihr völlig unmö
lich ſey morgen Mittag nach Offenbach zu komme
und an dem ihr zugedachten Feſte Theil zu ne
men; erſt gegen Abend hoffe ſie ihre Ankunft b
wirken zu können. Nun fühle und wiſſe ſie red

unangenehm es mir und unſern Freunden
üſſe, bitte mich aber ſo herzlich dringend
nne, etwas zu erfinden, wodurch das Un=
ne dieſer Nachricht, die ſie mir überlaſſe
zu melden, gemildert, ja verſöhnt werde;
mir's zum allerbeſten danken.
ſchwieg einen Augenblick, hatte mich auch
gefaßt und wie durch himmliſche Eingebung
was zu thun war. „Eile, rief ich, George!
, ſie ſolle ſich ganz beruhigen, möglich
daß ſie gegen Abend komme; ich ver=
gerade dieſes Unheil ſolle zum Feſt wer=
er Knabe war neugierig und wünſchte zu
le? dieß wurde ihm ſtandhaft verweigert, ob
alle Künſte und Gewalt zu Hülfe rief, die ein
unſerer Geliebten auszuüben ſich anmaßt.
n war er weg, ſo ging ich mit ſonderbarer
fälligkeit in meiner Stube auf und ab, und
frohen, freien Gefühl, daß hier Gelegen=
mich als ihren Diener auf eine glänzende
u zeigen, heftete ich mehrere Bogen mit
Seide, wie es dem Gelegenheitsgedicht ziemt,
en und eilte den Titel zu ſchreiben:

„Sie kommt nicht!"

umervolles Familienſtück, welches, geklagt
Gott, den 23 Juny 1775 in Offenbach am
auf das allernatürlichſte wird aufgeführt
Die Handlung dauert vom Morgen bis
hend."

Da von dieſem Scherze weder Concept noch
ſchrift vorhanden, habe ich mich oft darnach erk
digt, aber nie etwas davon wieder erfahren kön
ich muß daher es wieder aufs neue zuſammend
ten, welches im Allgemeinen nicht ſchwer fällt.

Der Schauplatz iſt d'Orville's Haus und Ga
in Offenbach; die Handlung eröffnet ſich durch
Domeſtiken, wobei jedes genau ſeine Rolle ſp
und die Anſtalten zum Feſt vollkommen deut
werden. Die Kinder miſchen ſich dreiu, nach
Leben gebildet; dann der Herr, die Frau mit
genthümlichen Thätigkeiten und Einwirkung
dann kommt, indem alles ſich in einer gewiſſen
ſtigen Geſchäftigkeit durch einander treibt, der
ermüdliche Nachbar Componiſt Hans André;
ſetzt ſich an den Flügel und ruft alles zuſamm
ſein eben fertig gewordenes Feſtlied anzuhören
durchzuprobiren. Das ganze Haus zieht er her
aber alles macht ſich wieder fort, dringenden
ſchäften nachzugehen; eins wird vom andern a
rufen, eins bedarf des andern, und die Dazwiſc
kunft des Gärtners macht aufmerkſam auf die
ten- und Waſſer-Scenen; Kränze, Banderolen
Inſchriften zierlichſter Art, nichts iſt vergeſſen.

Als man ſich nun eben um die erfreulich
Gegenſtände verſammelt, tritt ein Bote her
der, als eine Art von luſtigem Hin- und Wie
träger, berechtigt war auch eine Charakterrolle
zuſpielen, und der durch manches allzugute Tr

hl ungefähr merken konnte, was für Ver-
obwalteten. Er thut sich auf sein Paket
n gute, hofft ein Glas Wein und Semmel-
id übergibt nun, nach einigem schalkhaftem
i die Depesche. Dem Hausherrn sinken
e, die Papiere fallen zu Boden, er ruft:
nich zum Tisch! laßt mich zur Commode,
h nur streichen kann."

geistreiche Zusammenseyn lebelustiger Men-
chnet sich vor allem aus durch eine Sprach-
bärden-Symbolik. Es entsteht eine Art
idiom, welches, indem es die Eingeweihten
lücklich macht, den Fremden unbemerkt
oder, bemerkt, verdrießlich wird.
zehörte zu Lilli's anmuthigsten Eigenheiten,
e hier durch Wort und Gebärde als Strei-
asgedrückt ist, und welche statt fand, wenn
Anstößiges gesagt oder gesprochen wurde,
:s indem man bei Tische saß, oder in der
on einer Fläche sich befand.
hatte dieses seinen Ursprung von einer un-
lieblichen Unart, die sie einmal begangen,
Fremder, bei Tafel neben ihr sitzend, et-
ziemliches vorbrachte. Ohne das holde Ge-
verändern, strich sie mit ihrer rechten Hand
lich über das Tischtuch weg, und schob alles,
mit dieser sanften Bewegung erreichte, ge-
uf den Boden. Ich weiß nicht was alles,
Gabel, Brod, Salzfaß, auch etwas zum

Gebrauch ihres Nachbars gehörig; es war j
man erſchreckt; die Bedienten liefen zu, niem
wußte was das heißen ſollte, als die U ichti
die ſich erfreuten, daß ſie eine Unſchicklichkeit
eine ſo zierliche Weiſe erwidert und ausgelöſch

Hier war nun alſo ein Symbol gefunden,
das Ablehnen eines Widerwärtigen, was doch m
mal in tüchtiger, braver, ſchätzenswerther, wo
ſinnter, aber nicht durch und durch gebildeter G
ſchaft vorzukommen pflegt. Die Bewegung mit
rechten Hand als ablehnend erlaubten wir uns
das wirkliche Streichen der Gegenſtände hatt
ſelbſt in der Folge ſich nur mäßig und mit
ſchmack erlaubt.

Wenn der Dichter nun alſo dem Hausherrn
Begierde zu ſtreichen, eine uns zur Natur ge
dene Gewohnheit, als Mimik aufgibt, ſo ſieht
das Bedeutende, das Effectvolle; denn indem
alles von allen Flächen herunter zu ſtreichen d
ſo hält ihn alles ab; man ſucht ihn zu beruhi
bis er ſich endlich ganz ermattet in den G
wirft.

„Was iſt begegnet?“ ruft man aus. „Iſ
krank? Iſt jemand geſtorben?“ Leſ't! leſ't!
d'Orville, dort liegt's auf der Erde. Die Dep
wird aufgehoben, man lieſt, man ruft: (
kommt nicht!

Der große Schreck hatte auf einen größern
bereitet; — aber ſie war doch wohl! — es war

l begegnet Niemand von der Familie hatte
den genommen; Hoffnung blieb auf den Abend.
ndré, der indessen immerfort musicirt hatte,
och endlich auch herbei gelaufen, tröstete und
sich zu trösten. Pfarrer Ewald und seine
n traten gleichfalls charakteristisch ein, mit
uß und Verstand, mit unwilligem Entbehren
gemäßigtem Zurechtlegen. Alles ging aber
unt durch einander, bis der musterhaft ru-
Onkel Bernard endlich herankommt, ein gutes
tück, ein löblich Mittagsfest erwartend, und
inzige ist, der die Sache aus dem rechten
tspunkte ansieht; beschwichtigende, vernünf-
Reden äußert und alles in's Gleiche bringt,
wie in der griechischen Tragödie ein Gott die
orrenheiten der größten Helden mit wenigen
en aufzulösen weiß.
ieß alles ward während eines Theiles der Nacht
ufender Feder niedergeschrieben und einem Bo-
bergeben, der am nächsten Morgen punkt zehn
it der Depesche in Offenbach einzutreffen un-
tet war.
en hellsten Morgen erblickend wacht' ich auf,
orsatz und Einrichtung, genau Mittags gleich-
n Offenbach anzulangen.
h ward empfangen mit dem wunderlichsten
vari von Entgegnungen; das gestörte Fest ver-
e kaum; sie schalten und schimpften, daß ich
gut getroffen hätte. Die Dienerschaft war

zufrieden mit der Herrschaft auf gleichem Thron aufgetreten zu seyn, nur die Kinder, als die unverschiedensten unbestechbarsten Realisten, versicherten hartnäckig: so hätten sie nicht gesprochen und sey überhaupt alles ganz anders gewesen, als es hier geschrieben stünde. Ich beschwichtigte sie mit einigen Vorgaben des Nachtisches, und sie hatten mich wie immer lieb. Ein fröhliches Mittagsmahl, eine Mäßigung aller Feierlichkeiten gab uns die Stimmung, Lilli ohne Prunk, aber vielleicht desto lieblicher zu empfangen. Sie kam und trat von heitern, ja lustigen Gesichtern bewillkommt, sehr nah betroffen, daß ihr Ausbleiben so viel Heiterkeit erlaube. Man erzählte ihr alles, man trug ihr alles vor und sie, nach ihrer lieben und süßen Art, dankte mir wie sie allein nur konnte.

Es bedurfte keines sonderlichen Scharfsinns, um zu bemerken, daß ihr Ausbleiben von dem ihr gewidmeten Feste nicht zufällig, sondern durch Ja und Herreden über unser Verhältniß verursacht war. Indessen hatte dieß weder auf unsre Gesinnung noch auf unser Betragen den mindesten Einfluß.

Ein vielfacher geselliger Zudrang aus der Stadt konnte in dieser Jahreszeit nicht fehlen. Oft kam ich nur spät des Abends zur Gesellschaft, und so sie dem Scheine nach theilnehmend, und da ich nur oft auf wenige Stunden erschien, so mocht' ich gern in irgend etwas nützlich seyn, indem ich [illegible] Größeres oder Kleineres besorgt hatte, oder irgend

Auftrag zu übernehmen kam. Und es ist
diese Dienstschaft das Erfreulichste was einem
chen begegnen kann; wie uns die alten Rit-
omane dergleichen zwar auf eine dunkle, aber
ie Weise zu überliefern verstehen. Daß sie
beherrsche, war nicht zu verbergen, und sie
sich diesen Stolz gar wohl erlauben; hier
phiren Ueberwinder und Ueberwundene, und
behagen sich in gleichem Stolze.
ieß mein wiederholtes, oft nur kurzes Einwir-
ar aber immer desto kräftiger. Johann An-
atte immer Musik-Vorrath; auch ich brachte
es und eignes Neue; poetische und musika-
Blüthen regneten herab. Es war eine durch-
glänzende Zeit; eine gewisse Exaltation wal-
n der Gesellschaft, man traf niemals auf nüch-
Momente. Ganz ohne Frage theilte sich dieß
brigen aus unserm Verhältnisse mit. Denn
eigung und Leidenschaft in ihrer eignen küh-
Natur hervortreten, geben sie verschüchterten
ithern Muth, die nunmehr nicht begreifen,
n sie ihre gleichen Rechte verheimlichen sollten.
gewahrte man mehr oder weniger versteckte
iltnisse, die sich nunmehr ohne Scheu durch-
gen; andere, die sich nicht gut bekennen ließen,
en doch behaglich unter der Decke mit durch.
onnt' ich denn auch wegen vermannichfaltigter
äfte die Tage dort draußen bei ihr nicht zu-
n, so gaben die heiteren Abende Gelegenheit

zu verlängertem Zusammenseyn im Freien. beide Seelen werden nachstehendes Ereigniß Wohlgefallen aufnehmen.

Es war ein Zustand, von welchem geschr steht: „ich schlafe, aber mein Herz wacht;" di len wie die dunkeln Stunden waren einander g das Licht des Tages konnte das Licht der Liebe überscheinen, und die Nacht wurde durch den E der Neigung zum hellsten Tage.

Wir waren bei'm klarsten Sternhimmel spät in der freien Gegend umherspaziert; nachdem ich sie und die Gesellschaft von Thür Thüre nach Hause begleitet und von ihr zuletzt schied genommen hatte, fühlte ich mir so w Schlaf, daß ich eine frische Spazierwanderun zutreten nicht säumte. Ich ging die Landstraße Frankfurt zu, mich meinen Gedanken und nungen zu überlassen; ich setzte mich auf eine B in der reinsten Nachtstille, unter dem blende Sternhimmel mir selbst und ihr anzugehören.

Bemerkenswerth schien mir ein schwer zu e render Ton, ganz nahe bei mir; es war kein scheln, kein Rauschen, und bei näherer Aufm samkeit entdeckte ich, daß es unter der Erde das Arbeiten von kleinem Gethier sey. Es m ten Igel oder Wieseln seyn, oder was in so Stunde dergleichen Geschäft vornimmt.

Ich war darauf weiter nach der Stadt zug gen und an den Röderberg gelangt, wo ich die

fen, welche nach den Weingärten hinaufführen, an ihrem kalkweißen Scheine erkannte. Ich ſtieg hinauf, ſetzte mich nieder und ſchlief ein.

Als ich wieder aufwachte, hatte die Dämmerung ſich ſchon verbreitet, ich ſah mich gegen dem hohen Wall über, welcher in frühern Zeiten als Schutzwehr wider die hüben ſtehenden Berge aufgerichtet war. Sachſenhauſen lag vor mir, leichte Nebel deuteten den Weg des Fluſſes an; es war friſch, mir willkommen.

Da verharrt' ich bis die Sonne nach und nach hinter mir aufgehend das Gegenüber erleuchtete. Es war die Gegend, wo ich die Geliebte wieder ſehen ſollte, und ich kehrte langſam in das Paradies zurück, das ſie, die noch Schlafende, umgab.

Jemehr aber, um des wachſenden Geſchäftskreiſes willen, den ich aus Liebe zu ihr zu erweitern und zu beherrſchen trachtete, meine Beſuche in Offenbach ſparſamer werden und dadurch eine gewiſſe peinliche Verlegenheit hervorbringen mußten, ſo ließ ſich wohl bemerken, daß man eigentlich um der Zukunft willen das Gegenwärtige hintanſetze und verliere.

Wie nun meine Ausſichten ſich nach und nach verbeſſerten, hielt ich ſie für bedeutender als ſie wirklich waren, und dachte um ſo mehr auf eine baldige Entſcheidung, als ein ſo öffentliches Verhältniß nicht länger ohne Mißbehagen fortzuführen war. Und wie es in ſolchen Fällen zu gehen pflegt,

ſprachen wir es nicht ausdrücklich gegen
aus; aber das Gefühl eines wechſelſeitige
dingten Behagens; die volle Ueberzeugu
Trennung ſey unmöglich; das ineinande
mäßig geſetzte Vertrauen, — das alles brach
ſolchen Ernſt hervor, daß ich, der ich mir
genommen hatte, kein ſchleppendes Verhält
der anzuknüpfen, und mich doch in dieſe
Sicherheit eines günſtigen Erfolges, wie
ſchlungen fand, wirklich von einem Stump
fangen war, von dem ich mich zu retten, u
mermehr in gleichgültige weltliche Geſchä
wickelte, aus denen ich auch nur wieder
und Zufriedenheit an der Hand der Geli
gewinnen hoffen durfte.

In dieſem wunderlichen Zuſtande, de
doch auch mancher peinlich empfunden hab
kam uns eine Hausfreundin zu Hülfe, w
ſämmtlichen Bezüge der Perſonen und Zuſtä
wohl durchſah. Man nannte ſie Demoiſel
ſie ſtand mit ihrer ältern Schweſter einem
Handelshaus in Heidelberg vor und war
ßern Frankfurter Wechſelhandlung bei verſc
Vorfällen vielen Dank ſchuldig geworde
kannte und liebte Lilli von Jugend auf;
eine eigne Perſon, ernſten männlichen
und gleichen, derben, haſtigen Schrittes
hin. Sie hatte ſich in die Welt beſonders
Urſache gehabt und kannte ſie daher wenig

wiſſem Sinne. Man konnte ſie nicht intrigant
nnen; ſie pflegte den Verhältniſſen lange zuzuſehen
d ihre Abſichten ſtille mit ſich fortzutragen: dann
er hatte ſie die Gabe, die Gelegenheit zu erſehen,
d wenn ſie die Geſinnungen der Perſonen zwi-
en Zweifel und Entſchluß ſchwanken ſah, wenn
es auf Entſchiedenheit ankam, ſo wußte ſie eine
che Kraft der Charaktertüchtigkeit einzuſetzen, daß
ihr nicht leicht mißlang ihr Vorhaben auszufüh-
n. Eigentlich hatte ſie keine egoiſtiſchen Zwecke;
as gethan, etwas vollbracht, beſonders eine
rath geſtiftet zu haben, war ihr ſchon Belohnung.
ſern Zuſtand hatte ſie längſt durchblickt, bei wie-
holtem Hierſeyn durchforſcht, ſo daß ſie ſich end-
b überzeugte: dieſe Neigung ſey zu begünſtigen,
ſe Vorſätze, redlich aber nicht genugſam verfolgt
d angegriffen, müßten unterſtützt und dieſer
ine Roman förderſamſt abgeſchloſſen werden.

Seit vielen Jahren hatte ſie das Vertrauen von
li's Mutter. In meinem Hauſe durch mich ein-
führt hatte ſie ſich den Eltern angenehm zu machen
wußt; denn gerade dieſes barſche Weſen iſt in
ner Reichsſtadt nicht widerwärtig und, mit Ver-
nd im Hintergrunde, ſogar willkommen. Sie
nnte ſehr wohl unſre Wünſche, unſre Hoffnungen,
re Luſt zu wirken ſah darin einen Auftrag; kurz
: unterhandelte mit den Eltern. Wie ſie es be-
nnen, wie ſie die Schwierigkeiten, die ſich ihr
ntgegen ſtellen mochten, beſeitigt, genug ſie tritt

eines Abends zu uns und bringt die Einwilligu
„Gebt euch die Hände!“ rief ſie mit ihrem pathet
gebieteriſchen Weſen. Ich ſtand gegen Lilli ü
und reichte meine Hand dar; ſie legte die ihre, z
nicht zaudernd, aber doch langſam hinein. A
einem tiefen Athemholen fielen wir einander leb
bewegt in die Arme.

Es war ein ſeltſamer Beſchluß des hohen
uns Waltenden, daß ich in dem Verlaufe mei
wunderſamen Lebensganges doch auch erfahren ſo
wie es einem Bräutigam zu Muthe ſey.

Ich darf wohl ſagen, daß es für einen geſ
ten Mann die angenehmſte aller Erinnerungen
Es iſt erfreulich ſich jene Gefühle zu wiederho
die ſich ſchwer ausſprechen und kaum erklären la
Der vorhergehende Zuſtand iſt durchaus veränd
die ſchroffſten Gegenſätze ſind gehoben, der h
näckigſte Zwieſpalt geſchlichtet, die vordringl
Natur, die ewig warnende Vernunft, die tyra
ſirenden Triebe, das verſtändige Geſetz, we
ſonſt in immerwährendem Zwiſt uns beſtritten,
Dieſe treten nunmehr in freundlicher Einigkeit he
und bei allgemein gefeiertem frommem Feſte
das Verbotene gefordert und das Verpönte zur
erläßlichen Pflicht erhoben.

Mit ſittlichem Beifall aber wird man ver
men, daß von dem Augenblick an eine gewiſſe E
neuveränderung in mir vorging. War die

nir bisher ſchön, anmuthig, anziehend vor-
uen, ſo erſchien ſie mir nun als würdig und
nd. Sie war eine doppelte Perſon; ihre
h und Liebenswürdigkeit gehörten mein, das
ch wie ſonſt; aber der Werth ihres Charak-
ie Sicherheit in ſich ſelbſt, ihre Zuverläſſig-
allem, das blieb ihr eigen. Ich ſchaute es,
chblickte es und freute mich deſſen als eines
ls, von dem ich zeitlebens die Zinſen mitzu-
u hätte.

iſt ſchon längſt mit Grund und Bedeutung
rochen: auf dem Gipfel der Zuſtände hält
ch nicht lange. Die ganz eigentlich durch De-
: Delf eroberte Zuſtimmung beiderſeitiger
ward nunmehr als obwaltend anerkannt,
eigend und ohne weitere Förmlichkeit. Denn
etwas Ideelles, wie man ein ſolches Ver-
wirklich nennen kann, in die Wirklichkeit
, ſo entſteht, wenn man völlig abgeſchloſſen
en glaubt, eine Kriſe. Die Außenwelt iſt
is unbarmherzig und ſie hat Recht, denn ſie
ch ein für allemal ſelbſt behaupten; die Zu-
der Leidenſchaft iſt groß, aber wir ſehen ſie
ir oft an dem ihr entgegenſtehenden Wirk-
ſcheitern. Junge Gatten, die, beſonders in
itern Zeit, mit nicht genugſamen Gütern
n, in dieſe Zuſtände ſich einlaſſen, mögen ja
ne Honigmonde verſprechen; unmittelbar
hnen eine Welt mit unverträglichen For-

derungen, welche, nicht befriedigt, ein junge
paar abſurd erſcheinen laſſen.

Die Unzulänglichkeit der Mittel die ich z
reichung meines Zwecks mit Ernſt ergriffen
konnte ich früher nicht gewahr werden, weil
auf einen gewiſſen Punkt zugereicht hätten; n
Zweck näher heranrückte, wollte es hüben un
ben nicht vollkommen paſſen.

Der Trugſchluß, den die Leidenſchaft ſo l
findet, trat nun in ſeiner völligen Incon
nach und nach hervor. Mit einiger Nächt
mußte mein Haus, meine häusliche Lage, in
ganz Beſondern betrachtet werden. Das B
ſeyn, das Ganze ſey auf eine Schwiegertocht
gerichtet, lag freilich zu Grunde; aber a
Frauenzimmer welcher Art war dabei gerechn

Wir haben die Mäßige, Liebe, Verſtändige, E
Tüchtige, ſich immer Gleiche, Neigungsvoll
Leidenſchaftloſe zu Ende des dritten Bandes
lernen; ſie war der paſſende Schlußſtein zu
ſchon aufgemauerten zugerundeten Gewölbe
hier hatte man bei ruhiger unbefangener B
tung ſich nicht läugnen können, daß, um die
Geworbene in ſolche Function gleichfalls einz
man ein neues Gewölbe hätte zurichten müſ

Indeſſen war mir dieß noch nicht deutl
worden und ihr eben ſo wenig. Betrachtete
aber mich in meinem Hauſe, und gedacht'
hereinzuführen, ſo ſchien ſie mir nicht zu

: ich ja schon in ihren Cirkeln zu erscheinen, um
en die Tags- und Mode-Menschen nicht abzu-
hen, meine Kleidung von Zeit zu Zeit verändern,
wieder verändern mußte. Das konnte aber doch
t einer häuslichen Einrichtung nicht geschehen,
in einem neugebauten, stattlichen Bürgerhause
nunmehr veralteter Prunk gleichsam rückwärts
Einrichtung geleitet hatte.

So hatte sich auch, selbst nach dieser gewonnenen
willigung, kein Verhältniß der Eltern unter
ander bilden und einleiten können, kein Fami-
zusammenhang. Andere Religionsgebräuche,
dere Sitten! und wollte die Liebenswürdige ei-
ermaßen ihre Lebensweise fortsetzen, so fand sie
dem unständig geräumigen Hause keine Gelegen-
t, keinen Raum.

Hatte ich bisher von allem diesem abgesehen, so
ren mir zur Beruhigung und Stärkung von
ßen her schöne Ansichten eröffnet, zu irgend einer
ehlichen Anstellung zu gelangen. Ein rühriger
ft faßt überall Fuß; Fähigkeiten, Talente, er-
en Vertrauen; jederman denkt, es komme ja
r auf eine veränderte Richtung an. Zudring-
e Jugend findet Gunst, dem Genie traut man
es zu, da es doch nur ein Gewisses vermag.

Das deutsche geistig-literarische Terrain war
mals ganz eigentlich als ein Neubruch anzusehen.
fanden sich unter den Geschäftsleuten kluge Men-
en, die für den neu aufzuwühlenden Boden tüch-

tige Anbauer und kluge Haushälter, [illegible]
Selbst die angesehne wohlgegründete [illegible]
Loge, mit deren vornehmsten Gliedern ich [illegible]
mein Verhältniß zu Lilli bekannt geworden
wußte auf schickliche Weise meine Annäherung
zuleiten; ich aber, aus einem Unabhängig-
gefühl, welches mir später als Verrücktheit [illegible]
lehnte jede nähere Verknüpfung ab, nicht [illegible]
rend, daß diese Männer, wenn schon in [illegible]
Sinne verbunden, mir doch bei meinen, [illegible]
gen so nah verwandten Zwecken, hätten [illegible]
seyn müssen.

Ich gehe zu dem Besondersten zurück.

In solchen Städten, wie Frankfurt, [illegible]
collective Stellen: Residentschaften, [illegible]
ten, die sich durch Thätigkeit gränzenlos [illegible]
lassen. Dergleichen bot sich auch mir dar, [illegible]
ersten Anblick vortheilhaft und ehrenvoll [illegible]
Man setzte voraus, daß ich für sie passe; [illegible]
auch gegangen unter der Bedingung jener [illegible]
derten Canzleydreyheit. Man verschweigt [illegible]
Zweifel; man theilt sich das Günstige [illegible]
überwindet jedes Schwanken durch gewaltsam-
tigkeit; es kommt dadurch etwas Unwa[illegible]
den Zustand, ohne daß die Leidenschaft [illegible]
mildert werde.

In Friedenszeiten ist für die Menge [illegible]
erfreulicheres Lesen als die öffentlichen [illegible]

ie uns von den neuſten Weltereigniſſen eilige
richt geben. Der ruhige, wohlbehaltene Bür-
ibt daran auf eine unſchuldige Weiſe den Par-
ift, den wir in unſerer Beſchränktheit weder
uerden können noch ſollen. Jeder behagliche
ch erſchafft ſich alsdann, wie bei einer Wette,
illkürliches Intereſſe, unweſentlichen Gewinn
erluſt, und nimmt, wie im Theater, einen
bhaften, jedoch nur imaginären Theil an
n Glück und Unglück. Dieſe Theilnahme er-
oft willkürlich, jedoch beruht ſie auf ſitt-
Gründen. Denn bald geben wir löblichen
n einen verdienten Beifall; bald aber, von
dem Erfolg hingeriſſen, wenden wir uns zu
ien, deſſen Vorſätze wir würden getadelt
Zu allem dieſem verſchaffte uns jene Zeit
n Stoff.

ich der Zweyte, auf ſeiner Kraft ruhend,
h immer das Schickſal Europens und der
wiegen; Catharina, eine große Frau,
lbſt des Thrones würdig gehalten, gab
nchbegünſtigten Männern einen großen
. der Herrſcherin Macht immer weiter
n; und da dieß über die Türken ge-
i wir die Verachtung, mit welcher ſie
niederblicken, reichlich zu vergelten ge-
ſo ſchien es als wenn keine Menſchen
würden, indem dieſe Unchriſten zu Tau-

Die brennende Flotte in dem Hai

von Tſchesme verurſachte ein allgemeine
feſt über die gebildete Welt und jeder
Theil an dem ſiegeriſchen Uebermuth,
um ein wahrhaftes Bild jener großen Z
übrig zu behalten, zum Behuf eines kü
Studiums, auf der Rhede von Livorno
Kriegsſchiff in die Luft ſprengte. Nicht
auf ergreift ein junger nordiſcher König,
aus eigner Gewalt, die Zügel des Regim
Ariſtokraten, die er unterdrückt, werde
dauert, denn die Ariſtokratie überhaupt
Gunſt bei dem Publicum, weil ſie ihrer S
im Stillen wirkt und um deſto ſicherer iſ
ger ſie von ſich reden macht; und in di
dachte man von dem jungen König um l
weil er, um dem oberſten Stande das Gl
zu halten, die unteren begünſtigen u
knüpfen mußte.

Noch lebhafter aber war die Welt
als ein ganzes Volk ſich zu befreien Mie
Schon früher hatte man demſelben Sch
Kleinen gern zugeſehn; Corſica war
Punct geweſen, auf den ſich Aller Augen
Paoli, als er, ſein patriotiſches Vorh
weiter durchzuſetzen im Stande, durch T
nach England ging, zog Aller Herzen a
war ein ſchöner, ſchlanker, blonder J
Anmuth und Freundlichkeit; ich ſah ih
Bethmannſchen Hauſe, wo er kurze Zeit

b den Neugierigen, die ſich zu ihm drängten,
t heiterer Gefälligkeit begegnete. Nun aber
ten ſich in dem entfernteren Welttheil ähnliche
ſtritte wiederholen; man wünſchte den Ameri-
ern alles Glück und die Namen Franklin und
ſhington fingen an am politiſchen und krie-
iſchen Himmel zu glänzen und zu funkeln.
nches zu Erleichterung der Menſchheit war
chehen, und als nun gar ein neuer wohlwol-
der König von Frankreich die beſten Abſichten
gte, ſich ſelbſt zu Beſeitigung ſo mancher Miß-
nche und zu den edelſten Zwecken zu beſchrän-
, eine regelmäßig auslangende Staatswirth-
aft einzuführen, ſich aller willkürlichen Gewalt
begeben, und durch Ordnung wie durch Recht
ein zu herrſchen; ſo verbreitete ſich die heiterſte
ffnung über die ganze Welt und die zutrauliche
gend glaubte ſich und ihrem ganzen Zeitgeſchlechte
e ſchöne, ja herrliche Zukunft verſprechen zu
rfen.

An allen dieſen Ereigniſſen nahm ich jedoch nur
ſo fern Theil, als ſie die größere Geſellſchaft in-
reſſirten, ich ſelbſt und mein engerer Kreis be-
iten uns nicht mit Zeitungen und Neuigkeiten;
s war darum zu thun, den Menſchen kennen
lernen; die Menſchen überhaupt ließen wir
n gewähren.

Der beruhigte Zuſtand des deutſchen Vaterlan-
s, in welchem ſich auch meine Vaterſtadt ſchon

über hundert Jahre eingefügt sah, hatte
manchen Krisen und Erschütterungen i
Gestalt vollkommen erhalten. Einem gew
hagen günstig war, daß von dem Höchste
dem Tiefsten, von dem Kaiser bis zu de
herunter, die mannichfaltigste Abstufung
sönlichkeiten, anstatt sie zu trennen, zu v
schien. Wenn dem Kaiser sich Könige fü
ten, so gab diesen ihr Wahlrecht und die
worbenen und behaupteten Gerechtsame
schiedenes Gleichgewicht. Nun aber war
Adel in die erste königliche Reihe versch
daß er seiner bedeutenden Vorrechte gedenk
ebenbürtig mit dem Höchsten achten konnt
gewissen Sinne noch höher, indem ja die g
Kurfürsten allen andern vorangingen
Sprößlinge der Hierarchie einen unange
ehrwürdigen Raum behaupteten.

Gedenke man nun der außerordentlich
theile, welche diese altgegründeten Familien
und außerdem in Stiftern, Ritterorden,
rien, Vereinigungen und Verbrüderungen
haben, so wird man leicht denken können,
große Masse von bedeutenden Menschen,
h als subordinirt und als coordin
, in höchster Zufriedenheit und geregelt
tigkeit ihre Tage zubrachten, und ein
hagen ihren Nachkommen ohne besonde
rbereiteten und überließen. Auch fehlte

cht an geiſtiger Cultur; denn ſchon ſeit Jahren hatte ſich erſt die hohe Militär-hafts-Bildung bedeutend hervorgethan und anzen vornehmen, ſo wie des diplomati-ſes bemächtigt; zugleich aber auch durch und Philoſophie die Geiſter zu gewinnen einen hohen der Gegenwart nicht allzugün-tandpunkt zu verſetzen gewußt.

Deutſchland war es noch kaum jemand ein-jene ungeheure privilegirte Maſſe zu be-oder ihr die glücklichen Weltvorzüge zu en. Der Mittelſtand hatte ſich ungeſtört del und den Wiſſenſchaften gewidmet und illich dadurch, ſo wie durch die nahver-echnik, ſich zu einem bedeutenden Gegen-hoben; ganz oder halb freie Städte be-n dieſe Thätigkeit, ſo wie die Menſchen n gewiſſes ruhiges Behagen empfanden. en Reichthum vermehrt, ſeine geiſtige Thä-eſonders im juriſtiſchen und Staatsfache ſah, der konnte ſich überall eines bedeuten-uſſes erfreuen. Setzte man doch bei den Reichsgerichten und auch wohl ſonſt, der Bank eine Gelehrten-Bank gegenüber; die berſicht der einen mochte ſich mit der tie-icht der andern gerne befreunden und man Leben durchaus keine Spur von Rivali-Adel war ſicher in ſeinen unerreichbaren Zeit geheiligten Vorrechten und der Bür-

ger hielt es unter seiner Würde durch eine soll
Namen vorgesetzte Partikel nach dem Schein dei
ben zu streben. Der Handelsmann, der Tec
ker, hatte genug zu thun um mit den schneller
schreitenden Nationen einigermaßen zu wetteif
Wenn man die gewöhnlichen Schwankungen
Tages nicht beachten will, so durfte man wohl
gen, es war im Ganzen eine Zeit eines reinen
strebens, wie sie früher nicht erschienen, noch
in der Folge wegen äußerer und innerer Steiger
gen sich lange erhalten konnte.

In dieser Zeit war meine Stellung gegen
obern Stände sehr günstig. Wenn auch im
ther die Unannehmlichkeiten an der Gränze zwe
bestimmter Verhältnisse mit Ungeduld ausgeh
chen sind, so ließ man das in Betracht der
gen Leidenschaftlichkeiten des Buches gelten, sind
jederman wohl fühlte, daß es hier auf keine
mittelbare Wirkung abgesehen sey.

Durch Götz von Berlichingen aber war ich
gen die obern Stände sehr gut gestellt; was
an Schicklichkeiten bisheriger Literatur mochte
letzt seyn, so war doch auf eine kenntnißreiche
tüchtige Weise das altdeutsche Verhältniß, dem
verletzbaren Kaiser an der Spitze, mit manchem
dern Stufen und ein Ritter dargestellt, der im
gemein gesetzlosen Zustande als einzelner Pri
mann, wo nicht gesetzlich, doch rechtlich zu hand
dachte und dadurch in sehr schlimme Lagen gerie

Dieſer Con ler aber war nicht aus der Luft gegrif-
en, ſondern durchaus heiter lebendig und deßhalb
uch wohl hie und da ein wenig modern, aber doch
immer in dem Sinne vorgeführt, wie der wackere
tüchtige Mann ſich ſelbſt, und alſo wohl zu leid-
lichen Gunſten, in eigner Erzählung dargeſtellt
hatte.

Die Familie blühte noch, ihr Verhältniß zu der
fränkiſchen Ritterſchaft war in ihrer Integrität ge-
blieben, wenn gleich dieſe Beziehungen, wie man-
ches Andere jener Zeit, bleicher und unwirkſamer
mochten geworden ſeyn.

Nun erhielt auf einmal das Flüßlein Jart, die
Burg Jarthauſen eine poetiſche Bedeutung; ſie
wurden beſucht, ſo wie das Rathhaus zu Heil-
bronn.

Man wußte, daß ich noch andere Punkte jener
Zeitgeſchichte mir in den Sinn genommen hatte und
manche Familie, die ſich aus jener Zeit noch tüchtig
herſchrieb, hatte die Ausſicht ihren Aeltervater gleich-
ſam an's Tageslicht hervorgezogen zu ſehen.

Es entſteht ein eigenes allgemeines Behagen,
wenn man einer Nation ihre Geſchichte auf eine
geiſtreiche Weiſe wieder zur Erinnerung bringt; ſie
erfreut ſich der Tugenden ihrer Vorfahren und be-
lächelt die Mängel derſelben, welche ſie längſt über-
wunden zu haben glaubt. Theilnahme und Beifall
kann daher einer ſolchen Darſtellung nicht fehlen

ich hatte mich in dieſem Sinne einer vielfachen
ckung zu erfreuen.

Merkwürdig möchte es jedoch ſeyn, daß unter den
)lreichen Annäherungen und in der Menge der
ngen Leute, die ſich an mich anſchloſſen, ſich kein
delmann befand; aber dagegen waren manche, die
)on in die dreyßig gelangt, mich aufſuchten, befreun
n und in deren Wollen und Beſtreben eine freu
ge Hoffnung ſich durchzog, ſich in vaterländiſchem
nd allgemein menſchlicherem Sinne ernſtlich aus
ibilden.

Zu dieſer Zeit war denn überhaupt die Richtung
ach der Epoche zwiſchen dem fünfzehnten und ſech
)nten Jahrhundert eröffnet und lebendig. Die
Werke Ulrichs von Hutten kamen mir in die Hände
nd es ſchien wunderſam genug, daß in unſern neuen
agen ſich das Aehnliche, was dort hervorgetreten
er gleichfalls wieder zu manifeſtiren ſchien.

Folgender Brief Ulrichs von Hutten an Wil
ild Pyrkheymer dürfte demnach hier eine ſchickli
Stelle finden.

„Was uns das Glück gegeben nimmt es u
ieder weg und das nicht allein; auch alles Ä
as ſich an den Menſchen von außen anſchl
hen wir dem Zufall unterworfen. Nun aber
) nach Ehren, die ich ohne Mißgunſt zu erle
ünſchte, ja welcher Weiſe es auch ſey; bei
ſitzt mich ein heftiger Durſt nach dem Ruhm
) ſo viel als möglich geadelt zu ſeyn wünſch

hlecht mit mir ſtehen, theurer Willibald, mich ſchon jetzt für einen Edelmann hielte, reich in dieſem Rang, dieſer Familie, von ltern geboren worden, wenn ich mich nicht enes Beſtreben geadelt hätte. Ein ſo großes b' ich im Sinn! ich denke höher! nicht etwa mich in einen vornehmeren, glänzenderen erſetzt ſehen möchte, ſondern anderwärts h eine Quelle ſuchen, aus der ich einen be- Adel ſchöpfte und nicht unter die wahnhafe leute gezählt würde, zufrieden mit dem was meinen Voreltern empfangen; ſondern daß nen Sitten noch etwas ſelbſt hinzugefügt as von mir auf meine Nachkommen hine.

her ich denn mit meinen Studien und Be- n mich dahin wende und beſtrebe, entgegen- n Meinung denenjenigen, die alles das, für genug achten; denn mir iſt nichts ger- genug, wie ich Dir denn meinen Ehrgeiz rt bekannt habe. Und ſo geſteh' ich denn, iejenigen nicht beneide, die, von den un- ſtänden ausgegangen, über meine Zuſtände ſchritten ſind; und hier bin ich mit den n meines Standes keineswegs übereinden- elche Perſonen eines niedrigen Urſprungs, durch Tüchtigkeit hervorgethan haben, zu pflegen. Denn mit vollkommenen Rechte iejenigen uns vorgezogen, welche den

des Ruhms, den wir selbst vernachlässigt, ergriffen und in Besitz genommen; sie mögen von Walkern oder Gerbern seyn, haben mit mehr Schwierigkeit, als wir gefunden dergleichen zu erlangen gewußt. Nicht ein Thor ist der Ungelehrte zu nennen, den beneidet, der durch Kenntnisse sich he thun, sondern unter die Elenden, ja un Elendesten zu zählen; und an diesem kranket unser Adel ganz besonders, daß er Zierrathen quer ansehe. Denn was, bei Gott es, den beneiden der das besitzt, was wir v lässigten? Warum haben wir uns der Gesetz befleißiget? die schöne Gelahrtheit, die besten warum nicht selbst gelernt? Da sind un Walker, Schuster und Wagner vorgelaufen. haben wir die Stellung verlassen, warum d sten Studien den Dienstleuten und, schändl uns! ihrem Schmutz überlassen? Ganz rech hat das Erbtheil des Adels, das wir verschn ein jeder Gewandter, Fleißiger, in Besitz und durch Thätigkeit benutzen können. Wi den, die das vernachlässigen, was einen jed ersten sich über uns zu erheben genügt; hö doch auf zu beneiden und suchen dasjenige erlangen, was, zu unsrer schimpflichen Besch andere sich anmaßen.

„Jedes Verlangen nach Ruhm ist ehrbar Kampf um das Tüchtige lobenswürdig. M

jedem Stand seine eigene Ehre bleiben, ihm eine eigene Zierde gewährt seyn! Jene Ahnenbilder will ich nicht verachten, so wenig als die wohl ausgestatteten Stammbäume; aber was auch deren Werth sey ist nicht unser eigen, wenn wir es nicht durch Verdienste erst eigen machen; auch kann es nicht bestehen, wenn der Adel nicht Sitten, die ihm geziemen, annimmt. Vergebens wird ein fetter und beleibter jener Hausväter die Standbilder seiner Vorfahren dir aufzeigen, indeß er selbst unthätig eher einem Klotz ähnlich, als daß er jenen die ihm mit Tüchtigkeit voranleuchteten zu vergleichen wäre.

„So viel hab' ich dir von meinem Ehrgeiz und meiner Beschaffenheit so weitläufig als aufrichtig vertrauen wollen."

Wenn auch nicht in solchem Flusse des Zusammenhangs, so hatte ich doch von meinen vornehmeren Freunden und Bekannten dergleichen tüchtige und kräftige Gesinnungen zu vernehmen, von welchen der Erfolg sich in einer redlichen Thätigkeit erwies. Es war zum Credo geworden, man müsse sich einen persönlichen Adel erwerben, und zeigte sich in jenen schönen Tagen irgend eine Rivalität, so war es von oben herunter.

Wir andern dagegen hatten was wir wollten: freien und gebilligten Gebrauch unsrer von der Natur verliehenen Talente, wie er wohl allenfalls mit unsern bürgerlichen Verhältnissen bestehen konnte.

Denn meine Vaterstadt hatte darin eine
eigene nicht genugsam beachtete Lage. Wenn
nordischen freien Reichsstädte auf einen ausge
teten Handel, und die südlichern, bei zurückt
den Handelsverhältnissen auf Kunst und Te
gegründet standen, so war in Frankfurt am M
ein gewisser Complex zu bemerken, welcher
Handel, Capitalvermögen, Haus- und Grund
sitz, aus Wissen- und Sammler-Lust zusamme
flochten schien.

Die Lutherische Confession führte das Regim
die alte Gau-Erbschaft, vom Hause Limburg
Namen führend; das Haus Frauenstein mit se
Anfängen nur ein Club, bei den Erschütterun
durch die untern Stände herbeigeführt, dem
ständigen setzen; der Jurist, der sonstige G
habende und Wohldenkende, niemand war von
Magistratur ausgeschlossen; selbst diejenigen H
werker, welche zu bedenklicher Zeit an der Ruh
gehalten, waren rathsfähig, wenn auch nur
nur auf ihrem Platze. Die andern verfass
mäßigen Gegengewichte, formelle Einrichtu
und was sich alles an eine solche Verfassung
schließt, gaben vielen Menschen einen Spiel
zur Thätigkeit, indem Handel und Technik
einer glücklich örtlichen Lage, sich auszubreiten
keinem Sinne gehindert waren.

Der höhere Adel wirkte für sich unbeneidet
fast unbemerkt; ein zweyter sich annähernder G

e schon strebsamer seyn und, auf alten vermö-
n Familienfundamenten beruhend, suchte er
urch rechtliche und Staatsgelehrsamkeit bemerk-
u machen.

ie sogenannten Reformirten bildeten, wie auch
ndern Orten die Refugiés, eine ausgezeichnete
é, und selbst wenn sie zu ihrem Gottesdienst in
nheim Sonntags in schönen Equipagen hin-
hren, war es immer eine Art von Triumph
die Bürgerabtheilung, welche berechtigt war,
utem wie bei schlechtem Wetter in die Kirche
ße zu gehen.

ie Katholiken bemerkte man kaum; aber auch
aren die Vortheile gewahr geworden, welche
beiden andern Confessionen sich zugeeignet
n.

Achtzehntes Buch.

Achtzehntes Buch.

literarischen Angelegenheiten zurückkehrend, ich einen Umstand hervorheben, der auf die che Poesie der damaligen Epoche großen Einfluß , und besonders zu beachten ist, weil eben diese irkung in den ganzen Verlauf unsrer Dicht- bis zum heutigen Tag gedauert hat und auch r Zukunft sich nicht verlieren kann.

ie Deutschen waren von den älteren Zeiten in den Reim gewöhnt, er brachte den Vortheil, man auf eine sehr naive Weise verfahren und nur die Sylben zählen durfte. Achtete man ortschreitender Bildung mehr oder weniger in- mäßig auch auf Sinn und Bedeutung der en, so verdiente man Lob, welches sich manche er anzueignen wußten. Der Reim zeigte den luß des poetischen Satzes, bei kürzeren Zeilen a sogar die kleineren Einschnitte merklich, und natürlich wohlgebildetes Ohr sorgte für Ab- elung und Anmuth. Nun aber nahm man einmal den Reim weg, ohne zu bedenken, daß den Sylbenwerth noch nicht entschieden, ja e zu entscheiden war. Klopstock ging voran. sehr er sich bemüht und was er geleistet, ist

nt. Jederman fühlte die Unſicherheit der
e, man wollte ſich nicht gerne wagen, und,
efordert durch jene Naturtendenz, griff man
einer poetiſchen Proſa. Geßners höchſt lieb-
e Idyllen öffneten eine unendliche Bahn. Klop-
k ſchrieb den Dialog von Hermanns Schlacht in
oſa, ſo wie den Tod Adams. Durch die bürger-
hen Trauerſpiele ſo wie durch die Dramen be-
e ſich ein empfindungsvoller höherer Sty-
es u ters, und umgekehrt zog der fünffüßig
Jambus, der ſich durch Einfluß der Engländer be-
ans verbreitete, die Poeſie zur Proſa herunter.
Allein die Forderungen an Rhythmus und Reim
konnte man im Allgemeinen nicht aufgeben. Klop-
ler, obgleich nach unſichern Grundſätzen, ſtreng
gegen ſeine eigenen Sachen, konnte nicht unterlaſ-
ſen dieſe Strenge auch gegen fremde Werke geltend
zu machen. Er verwandelte Proſa in Verſe, v
änderte und verbeſſerte die Arbeit anderer, wobey
er ſich wenig Dank verdiente und die Sache n
mehr verwirrte. Am beſten aber gelang es den
die ſich des herkömmlichen Reims mit einer g
ſen Beobachtung des Sylbenwerthes bedienten
durch natürlichen Geſchmack geleitet, unausg
chene und unentſchiedene Geſetze beobachteten;
z. B. Wieland, der, obgleich unnachahmlich
lange Zeit mäßigern Talenten zum Muſter

Unſicher aber blieb die Ausübung auf jed
und es war keiner, auch der Beſten, der n

lich irre geworden wäre. Daher entstand
glück, daß die eigentliche geniale Epoche
Poesie weniges hervorbrachte was man in
lrt correct nennen könnte; denn auch hier
Zeit strömend, fordernd und thätig, aber
trachtend und sich selbst genugthuend.
jedoch einen Boden zu finden, worauf man
fußen, um ein Element zu entdecken, in dem
eißnnig athmen könnte, war man einige
nderte zurückgegangen, wo sich aus einem
)en Zustande ernste Tüchtigkeiten glänzend
haten, und so befreundete man sich auch mit
htkunst jener Zeiten. Die Minnesänger la-
weit von uns ab; die Sprache hätte man
)iren müssen und das war nicht unsre Sache,
llten leben und nicht lernen.
ıs Sachs, der wirklich meisterliche Dichter,
am nächsten. Ein wahres Talent, freilich
ie jene Ritter und Hofmänner, sondern ein
r Bürger, wie wir uns auch zu seyn rühm-
in didaktischer-Realism sagte uns zu, und
ıutzten den leichten Rhythmus, den sich willig
nden Reim bei manchen Gelegenheiten. Es
diese Art so bequem zur Poesie des Tages
ren bedurften wir jede Stunde.

---

nn nun bedeutende Werke, welche eine Jahre
a eine lebenslängliche Aufmerksamkeit und

Arbeit erforderten, auf so verwegenem Grunde leichtsinnigen Anlässen mehr oder weniger aufbaut wurden, so kann man sich denken, wie sich lich mitunter andere vorübergehende Producte sich gestalteten, z. B. die poetischen Episteln, rabeln und Invectiven aller Formen, womit fortfuhren uns innerlich zu bekriegen und nach ßen Händel zu suchen.

Außer dem schon abgedruckten ist nur wen davon übrig; es mag erhalten bleiben. Die Notizen mögen Ursprung und Absicht jener Männern etwas deutlicher enthüllen. Diejenigen, bringende, denen diese Dinge künftig zu Gesicht kommen, werden doch geneigt bemerken, daß in solchen Excentricitäten ein redliches Bestreben Grunde lag. Aufrichtiges Wollen streitet mit Anmaßung, Natur gegen Herkömmlichkeiten, Talent gegen Formen, Genie mit sich selbst, Kraft gegen Weichlichkeit, unentwickeltes Tüchtiges gegen faltete Mittelmäßigkeit, so daß man jenes Betragen als ein Vorpostengefecht ansehen kann das auf eine Kriegserklärung folgt und eine gemeinsame Fehde verkündigt. Denn genau besehen, ist der Kampf in diesen funfzig Jahren noch nicht ausgekämpft, er setzt sich noch immer fort, auf einer höhern Region.

Ich hatte, nach Anleitung eines ältern deutschen Puppen- und Buden-Spiels, ein tolles Fratzen-

wesen ersonnen, welches den Titel: Hanswurſts Hochzeit führen ſollte. Das Schema war folgendes: Hanswurſt, ein reicher elternloſer Bauerssohn, welcher ſo eben mündig geworden, will ein reiches Mädchen, Namens Urſel Blandine, heirathen. Sein Vormund, Kilian Bruſtfleck, und ihre Mutter Urſel ꝛc. ſind es höchlich zufrieden. Ihr vieljähriger Plan, ihre höchſten Wünſche werden dadurch endlich erreicht und erfüllt. Hier findet ſich nicht das mindeſte Hinderniß und das Ganze beruht eigentlich nur darauf, daß das Verlangen der jungen Leute, ſich zu beſitzen, durch die Anſtalten der Hochzeit und dabei vorwaltenden unerläßlichen Umſtändlichkeiten hingehalten wird. Als Prologus tritt der Hochzeitbitter auf, hält ſeine herkömmliche bannale Rede und endiget mit den Reimen:

Bei dem Wirth zur goldnen Laus
Da wird ſeyn der Hochzeitſchmaus.

Um dem Vorwurf der verletzten Einheit des Orts zu entgehen, war im Hintergrunde des Theaters gedachtes Wirthshaus mit ſeinen Inſignien glänzend zu ſehen, aber ſo, als wenn es, auf einem Zapfen umgedreht, nach allen vier Seiten könnte vorgeſtellt werden; wobei ſich jedoch die vordern Couliſſen des Theaters ſchicklich zu verändern hatten.

Im erſten Act ſtand die Vorderſeite nach der Straße zu, mit den goldnen nach dem Sonnen-

mikroskop gearbeiteten Jusignien; im z
die Seite nach dem Hausgarten; die d
einem Wäldchen; die vierte nach einem
genden See; wodurch denn geweissagt
in folgenden Zeiten es dem Decorater
Mühe machen werde, einen Wellenschlag
ganze Theater bis an das Soufleurloch

Durch alles dieses aber ist das eigen
teresse des Stücks noch nicht ausgesproch
der gründliche Scherz ward bis zur Toll
gert, daß das sämmtliche Personal des E
aus lauter deutsch herkömmlichen Schi
Ekel-Namen bestand, wodurch der Charakt
zelnen sogleich ausgesprochen und das N
zu einander gegeben war.

Da wir hoffen dürfen, daß Gegenwä
guter Gesellschaft, auch wohl in anständig
lienkreise vorgelesen werde, so dürfen
einmal, wie doch auf jedem Theater-Ans
ist, unsre Personen hier der Reihe nac
noch auch die Stellen, wo sie sich im kla
eminentesten beweisen, hier am Ort auffü
gleich auf dem einfachsten Wege heitere,
unverfängliche Beziehungen und geistreich
sich hervorthun müßten. Zum Versuche
ein Blatt bei, unsern Herausgebern die
keit zu beurtheilen anheim stellend.

Vetter Schuft hatte das Recht, k
Verhältniß zur Familie, zu dem Fest g

werden, niemand hatte dabei etwas zu erinnern; denn wenn er auch gleich durchaus im Leben untauglich war, so war er doch da, und weil er da war, konnte man ihn schicklich nicht verläugnen; auch durfte man an so einem Festtage sich nicht erinnern, daß man zuweilen unzufrieden mit ihm gewesen wäre.

Mit Herrn Schurke war es schon eine bedenklichere Sache, er hatte der Familie wohl genutzt, wenn es ihm gerade auch nutzte; dagegen ihr auch wieder geschadet, vielleicht zu seinem eignen Vortheil, vielleicht auch weil er es eben gelegen fand. Die mehr oder minder Klugen stimmten für seine Zulässigkeit, die Wenigen, die ihn wollten ausgeschlossen haben, wurden überstimmt.

Nun aber war noch eine dritte Person, über die sich schwerer entscheiden ließ; in der Gesellschaft ein ordentlicher Mensch, nicht weniger als andere, nachgiebig, gefällig und zu mancherlei zu gebrauchen; er hatte den einzigen Fehler, daß er seinen Namen nicht hören konnte und so bald er ihn vernahm in eine Heldenwuth, wie der Norde sie Berserker-Wuth benennt, augenblicklich gerieth, alles rechts und links todtzuschlagen drohte und in solchem Raptus theils beschädigte, theils beschädigt ward: wie denn auch der zweyte Act des Stücks durch ihn ein sehr verworrenes Ende nahm.

Hier konnte nun der Anlaß unmöglich versäumt werden, den räuberischen Macklot zu züchtigen. Er

geht nämlich hausiren mit seiner Mallotur
wie er die Anstalten zur Hochzeit gewahr wird,
er dem Triebe nicht widerstehen auch hier zu
nutzen und auf anderer Leute Kosten seine
hungerten Gedärme zu erquicken. Er melde
Kilian Brustfleck untersucht seine Ansprüche,
ihn aber abweisen, denn alle Gäste heißt es
anerkannte öffentliche Charaktere, woran der
plicant doch keinen Anspruch machen könne. M
versucht sein Möglichstes um zu beweisen,
eben so berühmt sey als jene. Da aber
Brustfleck als strenger Ceremonienmeister sich
will bewegen lassen, nimmt sich jener N
nannte, der von seiner Berserker-Wuth am S
des zweyten Acts sich wieder erholt hat, de
so nahe verwandten Nachdruckers so nachdr
an, daß dieser unter die übrigen Gäste schl
aufgenommen wird.

Um diese Zeit meldeten sich die Grafen
berg an, die, auf einer Schweizerreise beg
bei uns einsprechen wollten. Ich war dam
frühste Auftauchen meines Talents im Göt
Musenalmanach mit ihnen und sämmtlichen j
Männern, deren Wesen und Wirken bekannt
ist, in ein gar freundliches Verhältniß ge
Zu der damaligen Zeit hatte man sich ziemlich
verliche Begriffe von Freundschaft und Li
macht. Eigentlich war es eine lebhafte J

sich gegen einander auftnöpfte und ein talent-
les aber ungebildetes Innere hervorkehrte. Ei-
n solchen Bezug gegen einander, der freilich wie
rtrauen aussah, hielt man für Liebe, für wahr-
te Neigung; ich betrog mich darin so gut wie
andern, und habe davon viele Jahre auf mehr
Eine Weise gelitten. Es ist noch ein Brief
Bürger'n aus jener Zeit vorhanden, woraus
ersehen ist, daß von sittlich Aesthetischem unter
sen Gesellen keineswegs die Rede war. Jeder
lte sich aufgeregt und glaubte gar wohl hiernach
deln und dichten zu dürfen.

Die Gebrüder kamen an, Graf Haugwitz mit
en. Von mir wurden sie mit offener Brust em-
ngen, mit gemüthlicher Schicklichkeit. Sie wohn-
im Gasthofe, waren zu Tische jedoch meistens
uns. Das erste heitere Zusammensein zeigte
höchst erfreulich; allein gar bald traten excen-
sche Aeußerungen hervor.

Zu meiner Mutter machte sich ein eigenes Ver-
tniß. Sie wußte in ihrer tüchtigen graden Art
gleich in's Mittelalter zurückzusetzen, um als
a bei irgend einer Lombardischen oder Byzan-
tischen Prinzessin angestellt zu seyn. Nicht an-
s als Frau Aja ward sie genannt, und sie gefiel
in dem Scherze und ging so eher in die Phan-
tereyen der Jugend mit ein, als sie schon in Götz
Berlichingens Hausfrau ihr Ebenbild zu er-
cken glaubte.

Doch hiebei sollte es nicht lange ble
man hatte nur einige Male zusammen g
schon nach ein und der andern genossen
Wein der poetische Tyrannenhaß zum
kam, und man nach dem Blute solcher
lechzend sich erwies. Mein Vater schütte
den Kopf; meine Mutter hatte in ih
kaum von Tyrannen gehört, doch erinn
in Gottfrieds Chronik dergleichen Unn
Kupfer abgebildet gesehen zu haben:
Cambyses, der in Gegenwart des Vater
des Söhnchens mit dem Pfeil getroffen
triumphirt, wie ihr solches noch im Geb
blieben war. Diese und ähnliche aber
tiger werdende Aeußerungen in's Heite
den, verfügte sie sich in ihren Keller,
den ältesten Weinen wohlunterhaltene g
verwahrt lagen. Nicht geringere befan
selbst, als die Jahrgänge 1706, 19,
ihr selbst gewartet und gepflegt, selten
feierlich-bedeutenden Gelegenheiten auge

Indem sie nun in geschliffener Flasch
farbigen Wein hinsetzte, rief sie aus: K
wahre Tyrannenblut! Daran ergötzt
alle Mordgedanken laßt mir aus dem H

„Ja wohl Tyrannenblut! rief ich a
größeren Tyrannen gibt es, als den, d
blut man euch vorsetzt. Labt euch d
mäßig! denn ihr müßt befürchten, d

durch Wohlgeschmack und Geist unterjoche. Der Weinstock ist der Universal-Tyrann, der ausgerottet werden sollte; zum Patron sollten wir deßhalb den heiligen Lykurgus, den Thracier, wählen und verehren; er griff das fromme Werk kräftig an, aber, vom bethörenden Dämon Bacchus verblendet und verderbt, verdient er in der Zahl der Märtyrer oben an zu stehen.

„Dieser Weinstock ist der allerschlimmste Tyrann, zugleich Heuchler, Schmeichler und Gewaltsamer. Die ersten Züge seines Blutes munden euch, aber ein Tropfen lockt den andern unaufhaltsam nach; sie folgen sich wie eine Perlenschnur, die man zu zerreißen fürchtet."

Wenn ich hier, wie die besten Historiker gethan, eine fingirte Rede statt jener Unterhaltung einzuschieben in Verdacht gerathen könnte, so darf ich den Wunsch aussprechen, es möchte gleich ein Geschwindschreiber diese Peroration aufgefaßt und uns überliefert haben. Man würde die Motive genau dieselbigen und den Fluß der Rede vielleicht anmuthiger und einladender finden. Ueberhaupt fehlt dieser gegenwärtigen Darstellung im Ganzen die weitläuftige Redseligkeit und Fülle einer Jugend, die sich fühlt und nicht weiß, wo sie mit Kraft und Vermögen hinaus soll.

In einer Stadt wie Frankfurt befindet man sich in einer wunderlichen Lage; immer sich kreuzende Fremde deuten nach allen Weltgegenden hin

und erwecken Reiselust. Früher war ich schon
manchem Anlaß mobil geworden, und gerade
im Augenblicke, wo es darauf ankam einen
such zu machen, ob ich Lilli entbehren könne,
eine gewisse peinliche Unruhe mich zu allem besti
ten Geschäft unfähig machte, war mir die An
derung der Stollberge, sie nach der Schweiz z
gleiten, willkommen. Begünstigt durch das
reden meines Vaters, welcher eine Reise in
Richtung sehr gerne sah, und mir empfahl, e
Uebergang nach Italien, wie es sich fügen
schicken wollte, nicht zu versäumen, entschloß
mich daher schnell, und es war bald gepackt.
einiger Andeutung, aber ohne Abschied, trennt
mich von Lilli; sie war mir so in's Herz gewac
daß ich mich gar nicht von ihr zu entfernen gla

In wenigen Stunden sah ich mich mit me
lustigen Gefährten in Darmstadt. Bei Hofe
selbst sollte man sich noch ganz schicklich betra
hier hatte Graf Haugwitz eigentlich die Füh
und Leitung. Er war der Jüngste von uns,
gestaltet, von zartem, edlem Ansehen, wei
freundlichen Zügen, sich immer gleich, theil
mend, aber mit solchem Maße, daß er gegen
andern als impassibel abstach. Er mußte deß
von ihnen allerlei Spottreden und Benamsu
erdulden. Dieß mochte gelten, so lange sie gl
ten als Naturkinder sich zeigen zu können; w
aber denn doch auf Schicklichkeit ankam, und

nicht ungern, genöthigt war, wieder einmal
Graf aufzutreten, da wußte Er alles einzule
und zu schlichten, daß wir wenn nicht mit
besten doch mit leidlichem Rufe davon kamen.

Ich brachte unterdessen meine Zeit bei Merk
welcher meine vorgenommene Reise mephistopheli
querblickend ansah und meine Gefährten, die ih
auch besucht hatten, mit schonungsloser Verstän
digkeit zu schildern wußte. Er kannte mich nac
seiner Art durchaus, die unüberwindliche naive
Gutmüthigkeit meines Wesens war ihm schmerz
lich; das ewige Geltenlassen, das leben und leben
lassen war ihm ein Gräuel. „Daß du mit diesen
Burschen ziehst, rief er aus, ist ein dummer
Streich;“ und er schilderte sie sodann treffend, aber
nicht ganz richtig. Durchaus fehlte ein Wohlwol-
len, daher ich glauben konnte ihn zu übersehen,
obschon ich ihn nicht sowohl übersah, als nur die
Seiten zu schätzen wußte, die außer seinem Ge-
sichtskreise lagen.

„Du wirst nicht lange bei ihnen bleiben!“ das
war das Resultat seiner Unterhaltungen. Dabei
konnte ich mich eines merkwürdigen Wortes, das
mir später wiederholte, das ich mir selbst wie-
derholte und oft im Leben bedeutend fand. „Dein
Streben, sagte er, deine unablenkbare Richtung
dem Wirklichen eine poetische Gestalt zu geben,
andern suchen das sogenannte Poetische, das
Imaginative zu verwirklichen, und das gibt nichts

wie dummes Zeug.“ Faßt man die ung
Differenz dieser beiden Handlungsweisen, hä
sie fest und wendet sie an, so erlangt ma
Aufschluß über tausend andere Dinge.

Unglücklicher Weise, eh sich die Gesellscha
Darmstadt loslöste, gab es noch Anlaß
Meinung unumstößlich zu bekräftigen.

Unter die damaligen Verrücktheiten, d
dem Begriff entstanden: man müsse sich in
Naturzustand zu versetzen suchen, gehörte den
das Baden im freien Wasser, unter offnem
mel; und unsre Freunde konnten auch hier
allenfalls überstandener Schicklichkeit, auch
Unschickliche nicht unterlassen. Darmstadt,
fließendes Gewässer, in einer sandigen Fläch
gen, mag doch einen Teich in der Nähe haben
dem ich nur bei dieser Gelegenheit gehört.
heiß genaturten und sich immer mehr erhit
Freunde suchten Labsal in diesem Weiher;
Jünglinge bei hellem Sonnenschein zu sehen,
wohl in dieser Gegend als etwas Besonderes e
nen; es gab Skandal auf alle Fälle. Merk
seine Conclusionen, und ich läugne nicht, ich
unsre Abreise.

Schon auf dem Wege nach Mannheim
sich, ungeachtet aller guten und edlen gemein
Gefühle, doch schon eine gewisse Differenz i
sinnung und Betragen. Leopold Stollberg ä
mit Leidenschaft: wie er genöthigt worden ein

es Liebesverhältniß mit einer schönen Engländeaufzugeben, und deßwegen eine so weite Reise rnommen habe. Wenn man ihm nun dagegen lnehmend entdeckte, daß man solchen Empfingen auch nicht fremd sey, so brach bei ihm das nzenlose Gefühl der Jugend heraus: seiner Leischaft, seinen Schmerzen, so wie der Schönheit und ens würdigkeit seiner Geliebten dürfe sich in der lt nichts gleich stellen. Wollte man solche Beptung, wie es sich unter guten Gesellen wohl nt, durch mäßige Rede in's Gleichgewicht brin, so schien sich die Sache nur zu verschlimmern, Graf Haugwitz wie auch ich mußten zuletzt gezt werden, dieses Thema fallen zu lassen. Angt in Mannheim bezogen wir schöne Zimmer es anständigen Gasthofes, und bei'm Desert des en Mittagsessens, wo der Wein nicht war gnt worden, forderte uns Leopold auf seiner önen Gesundheit zu trinken, welches denn unziemlichem Getöse geschah. Nach geleerten Glän rief er aus: Nun aber ist aus solchen geheiten Bechern kein Trunk mehr erlaubt; eine pte Gesundheit wäre Entweihung, deßhalb verten wir diese Gefäße! und warf sogleich sein engelglas hinter sich wider die Wand. Wir an folgten, und ich bildete mir denn doch ein, wenn mich Merk am Kragen zupfte.

Allein die Jugend nimmt das aus der Kindheit herüber, daß sie guten Gesellen nichts nach-

trägt, daß eine unbefangene Wohlgewogenheit zwar unangenehm berührt werden kann, aber nicht zu verletzen ist.

Nachdem die nunmehr als Englisch angesprochenen Gläser unsre Zeche verstärkt hatten, eilten wir nach Karlsruhe getrost und heiter, um uns zutraulich und sorglos in einen neuen Kreis zu begeben. Wir fanden Klopstock daselbst, welcher seine alte sittliche Herrschaft über die ihn so hoch verehrenden Schüler gar anständig ausübte, dem ich denn auch mich gern unterwarf, so daß ich, mit den andern nach Hof gebeten, mich für einen Neuling ganz leidlich mag betragen haben. Auch ward man gewissermaßen aufgefordert, natürlich und doch bedeutend zu seyn.

Der regierende Herr Markgraf, als einer der fürstlichen Senioren, besonders aber wegen seiner vortrefflichen Regierungszwecke unter den deutschen Regenten hoch verehrt, unterhielt sich gern von staatswirthlichen Angelegenheiten. Die Frau Markgräfin, in Künsten und mancherlei guten Kenntnissen thätig und bewandert, wollte auch mit anmuthigen Reden eine gewisse Theilnahme beweisen, wogegen wir uns zwar dankbar verhielten, sie aber doch zu Hause ihre schlechte Papierfabrication und Begünstigung des Nachdruckers Macklot nicht ungeneckt lassen.

Am bedeutendsten war für mich, daß der Herzog von Sachsen-Weimar mit seiner

reaut, der Prinzessin Louise von Hessen-Darm-
adt, hier zusammenkamen, um ein förmliches Ehe-
ndniß einzugehen; wie denn auch deßhalb Präsi-
nt von Moser bereits hier angelangt war, um so
deutende Verhältnisse in's Klare zu setzen und
it dem Oberhofmeister Grafen Görtz völlig abzu-
ließen. Meine Gespräche mit beiden hohen Per-
nen waren die gemüthlichsten, und sie schlossen
, bei der Abschieds-Audienz, wiederholt mit
Versicherung: es würde ihnen beiderseits ange-
hm seyn, mich bald in Weimar zu sehen.

Einige besondere Gespräche mit Klopstock erreg-
gegen ihn, bei der Freundlichkeit die er mir
ies, Offenheit und Vertrauen; ich theilte ihm
neusten Scenen des Faust mit, die er wohl auf-
nehmen schien, sie auch, wie ich nachher vernahm,
gen andere Personen mit entschiedenem Beifall,
sonst nicht leicht in seiner Art war, beehrt und
Vollendung des Stücks gewünscht hatte.

Jenes ungebildete, damals mitunter genial ge-
unnte Betragen ward in Karlsruhe, auf einem an-
ndigen, gleichsam heiligen Boden, einigermaßen
schwichtigt. Ich trennte mich von meinen Ge-
len, indem ich einen Seitenweg einzuschlagen
tte, um nach Emmendingen zu gehen, wo mein
chwager Oberamtmann war. Ich achtete diesen
chritt meine Schwester zu sehen, für eine wahr-
ste Prüfung. Ich wußte sie lebte nicht glücklich,
ne daß man es ihr, ihrem Gatten oder den Zu-

ſtänden hätte ſchuld geben können. Sie wa
genes Weſen, von dem ſchwer zu ſprechen
wollen ſuchen das Mittheilbare hier zuſa
faſſen.

Ein ſchöner Körperbau begünſtigte ſie;
die Geſichtszüge, welche, obgleich Güte, A
Theilnahme deutlich genug ausdrückend, b
gewiſſen Regelmäßigkeit und Anmuth erma

Dazu kam noch, daß eine hohe ſtark
Stirn, durch die leidige Mode die Haare
Geſicht zu ſtreichen und zu zwängen, einen
unangenehmen Eindruck machte, wenn ſie
die ſittlichen und geiſtigen Eigenſchaften
Zeugniß gab. Ich kann mir denken, daß
wie es die neuere Zeit eingeführt hat, d
Theil ihres Geſichtes mit Locken umwölke
Schläfe und Wangen mit gleichen Ringe
bekleiden können, ſie vor dem Spiegel ſich
mer würde gefunden haben, ohne Beſorgni
zu mißfallen wie ſich ſelbſt. Rechne m
noch das Unheil, daß ihre Haut ſelten re
ein Uebel, das ſich durch ein dämoniſches
ſchick ſchon von Jugend auf gewöhnlich an
einzufinden pflegte, an Tagen von Concerte
len und ſonſtigen Einladungen.

Dieſe Zuſtände hatte ſie nach und nach
kämpft, indeß ihre übrigen herrlichen Eige
ſich immer mehr und mehr ausbildeten.

Ein feſter nicht leicht bezwinglicher Charal

lnehmende, Theilnahme bedürfende Seele, vor-
liche Geistesbildung, schöne Kenntnisse, so wie
lente; einige Sprachen, eine gewandte Feder,
aß, wäre sie von außen begünstigt worden, sie
er den gesuchtesten Frauen ihrer Zeit würde ge-
len haben.

Zu allem diesem ist noch ein Wundersames zu
nbaren: in ihrem Wesen lag nicht die mindeste
nlichkeit. Sie war neben mir heraufgewachsen
wünschte ihr Leben in dieser geschwisterlichen
monie fortzusetzen und zuzubringen. Wir wa-
nach meiner Rückkunft von der Akademie un-
rennlich geblieben; im innersten Vertrauen hat-
wir Gedanken, Empfindungen und Grillen, die
drücke alles Zufälligen in Gemeinschaft. Als ich
Wetzlar ging, schien ihr die Einsamkeit uner-
lich; mein Freund Schlosser, der Guten weder
ekannt noch zuwider, trat in meine Stelle. Lei-
verwandelte sich bei ihm die Brüderlichkeit in
entschiedene, und bei seinem strengen gewissen-
en Wesen, vielleicht erste Leidenschaft. Hier
d sich, wie man zu sagen pflegt, eine sehr güt-
e, erwünschte Partie, welche sie, nachdem sie
schiedene bedeutende Anträge, aber von unbedeu-
den Männern, von solchen die sie verabscheute,
idhaft ausgeschlagen hatte, endlich anzunehmen
, ich darf wohl sagen, bereden ließ.

Aufrichtig habe ich zu gestehen, daß ich mir,
an ich manchmal über ihr Schicksal phantasirte,

sie nicht gern als Hausfrau, wohl aber
sin, als Vorsteherin einer edlen Ge
gern denken mochte. Sie besaß alles wa
cher höherer Zustand verlangt, ihr fehlt
Welt unerläßlich fordert. Ueber weibli
übte sie durchaus eine unwiderstehliche
junge Gemüther zog sie liebevoll an und
sie durch den Geist innerer Vorzüge. A
die allgemeine Duldung des Guten, M
mit allen seinen Wunderlichkeiten, wen
nicht in's Verkehrte ging, mit mir gen
so brauchte nichts Eigenthümliches, wod
ein bedeutendes Naturell ausgezeichnet
vor ihr zu verbergen, oder sich vor ihr z
weßwegen unsere Geselligkeiten, wie wir
her gesehn, immer mannichfaltig, frei, a
auch gleich manchmal an's Kühne heran,
gen mochten. Die Gewohnheit mit junge
zimmern anständig und verbindlich umzug
daß sogleich eine entscheidende Beschrän
Aneignung erfolgt wäre, hatte ich nur f
ken. Nun aber wird der einsichtige Leser
fähig ist, zwischen diese Zeilen hineinzul
nicht geschrieben steht, aber angedeutet ist
Ahnung der ernsten Gefühle gewinnen,
chen ich damals Emmendingen betrat.

Allein beim Abschiede nach kurzem A
lag es mir noch schwerer auf dem Herzen,
Schwester mir auf das Ernsteste eine Treu

empfohlen, ja befohlen hatte. Sie selbst hatte einem langwierigen Brautstande viel gelitten; losser, nach seiner Redlichkeit, verlobte sich nicht mit ihr, als bis er seiner Anstellung im Groß- ogthum Baden gewiß, ja, wenn man es so men wollte, schon angestellt war. Die eigent- Bestimmung aber verzögerte sich auf eine un- liche Weise. Soll ich meine Vermuthung hier- eröffnen, so war der wackere Schlosser, wie tig er zum Geschäft seyn mochte, doch wegen er schroffen Rechtlichkeit dem Fürsten als un- telbar berührender Diener, noch weniger den nistern als naher Mitarbeiter wünschenswerth. ne gehoffte und dringend gewünschte Anstellung Karlsruhe kam nicht zu Stande. Mir aber te sich diese Zögerung auf, als die Stelle eines ramtmanns in Emmendingen ledig ward, und ihn alsobald dahin versetzte. Es war ein statt- es einträgliches Amt nunmehr ihm übertragen, er sich völlig gewachsen zeigte. Seinem Sinn, er Handlungsweise däuchte es ganz gemäß hier in zu stehen, nach Ueberzeugung zu handeln und alles, man mochte ihn loben oder tadeln, Re- schaft zu geben.

Dagegen ließ sich nichts einwenden, meine Schwe- mußte ihm folgen, freilich nicht in eine Resi- , wie sie gehofft hatte, sondern an einen Ort, ihr eine Einsamkeit, eine Einöde scheinen ste; in eine Wohnung, zwar geräumig, amts-

herrlich, ſtattlich, aber aller Geſelligkeit entb
Einige junge Frauenzimmer, mit denen ſie
Freundſchaft gepflogen, folgten ihr nach, 1
die Familie Gerock mit Töchtern geſegnet war
ſelten dieſe ab, ſo daß ſie wenigſtens bei ſi
Entbehrung, eines längſtvertrauten Umgangs

Dieſe Zuſtände, dieſe Erfahrungen wa
wodurch ſie ſich berechtigt glaubte, mir auf
ſteſte eine Trennung von Lilli zu befehlen. Es
ihr hart, ein ſolches Frauenzimmer, von
ſich die höchſten Begriffe gemacht hatte, an
wo nicht glänzenden, doch lebhaft bewegten G
herauszuzerren, in unſer zwar löbliches, ab
nicht zu bedeutenden Geſellſchaften einger
Haus, zwiſchen einen wohlwollenden, unge
gen, aber gern didaktiſchen Vater, und eine
rer Art höchſt häuslich-thätige Mutter, welc
nach vollbrachtem Geſchäft, bei einer beq
Handarbeit nicht geſtört ſeyn wollte, in ein
müthlichen Geſpräch mit jungen herangezogen
auserwählten Perſönlichkeiten.

Dagegen ſetzte ſie mir Lilli's Verhältniſſe
in's Klare; denn ich hatte ihr theils ſchon in
fen, theils aber in leidenſchaftlich geſchwätzige
traulichkeit alles haarklein vorgetragen.

Leider war ihre Schilderung nur eine un
liche wohlgeſinnte Ausführung deſſen, was e
renbläſer von Freund, dem man nach und nach

Gutes zutraute, mit wenigen charakteristischen Zügen einzuflüstern bemüht gewesen.

Versprechen konnt' ich ihr nichts, ob ich gleich gestehen mußte, sie habe mich überzeugt. Ich ging mit dem räthselhaften Gefühl im Herzen, woran die Leidenschaft sich fortnährt; denn Amor das Kind hält sich noch hartnäckig fest am Kleide der Hoffnung, eben als sie schon starken Schrittes sich zu entfernen den Anlauf nimmt.

Das Einzige was ich mir zwischen da und Zürich noch deutlich erinnere, ist der Rheinfall bei Schaffhausen. Hier wird durch einen mächtigen Stromsturz merklich die erste Stufe bezeichnet die ein Bergland andeutet, in das wir zu treten gewillet sind; wo wir denn nach und nach, Stufe für Stufe immer in wachsendem Verhältniß, die Höhen mühsam erreichen sollen.

Der Anblick des Züricher Sees, von dem Thore des Schwertes genossen, ist mir auch noch gegenwärtig; ich sage von dem Thore des Gasthauses, denn ich trat nicht hinein, sondern ich eilte zu Lavatern. Der Empfang war heiter und herzlich, und man muß gestehen anmuthig ohne gleichen; zutraulich, schonend, segnend, erhebend, anders konnte man sich seine Gegenwart nicht denken. Seine Gattin, mit etwas sonderbaren, aber friedlichen zartfrommen Zügen, stimmte völlig, wie alles Andere um ihn her, in seine Sinnes- und Lebens-Weise.

Unsre nächste, und fast ununterbrochene Unter-

haltung war seine Physiognomik. Der erst
dieses seltsamen Werkes war, wenn ich mi
schon völlig abgedruckt, oder wenigstens sein
ständigkeit nahe. Man darf es wohl als gem
pirisch, als methodisch-collectiv aussprechen
hatte dazu das sonderbarste Verhältniß.
wollte die ganze Welt zu Mitarbeitern und
nehmern; schon hatte er auf seiner Rhein
viel bedeutende Menschen portraitiren lasse
durch ihre Persönlichkeit sie in das Interess
Werks zu ziehen, in welchem sie selbst a
sollten. Eben so verfuhr er mit Künstlern;
einen jeden auf, ihm für seine Zwecke Zeich
zu senden. Sie kamen an und taugten ni
schieden zu ihrer Bestimmung. Gleicherwe
er rechts und links in Kupfer stechen und a
ses gelang selten charakteristisch. Eine große
war von seiner Seite geleistet, mit Geld u
strengung aller Art ein bedeutendes Werk v
beitet, der Physiognomik alle Ehre gebote
wie nun daraus ein Band werden sollte, di
siognomik, durch Lehre gegründet, durch B
belegt sich der Würde einer Wissenschaft
sollte, so sagte keine Tafel, was sie zu sagen
alle Platten mußten getadelt, bedingt, nicht
gelobt, nur zugegeben, manche gar durch
klärungen weggelöscht werden. Es war sü
der, eh er fortschritt, immer Fuß zu fassen
eine der peinlichsten Aufgaben, die meiner

eit auferlegt werden konnte. Man urtheile selbst. Das Manuscript mit den zum Text eingeschobenen Plattenabdrücken, ging an mich nach Frankfurt. Ich hatte das Recht alles zu tilgen was mir mißfiel, zu ändern und einzuschalten was mir beliebte, wovon ich freilich sehr mäßig Gebrauch machte. Ein einzig Mal hatte er eine gewisse leidenschaftliche Kontrovers gegen einen ungerechten Tadler eingeschoben, die ich wegließ und ein heiteres Naturgedicht dafür einlegte, weßwegen er mich schalt, jedoch später, als er abgekühlt war, mein Verfahren billigte.

Wer die vier Bände der Physiognomik durchblättert und, was ihn nicht reuen wird, durchlies't, mag bedenken, welches Interesse unser Zusammenseyn gehabt habe, indem die meisten der darin vorkommenden Blätter schon gezeichnet und ein Theil gestochen waren, vorgelegt und beurtheilt wurden und man die geistreichen Mittel überlegte, womit selbst das Untaugliche in diesem Falle lehrreich und also tauglich gemacht werden könnte.

Seh' ich das Lavaterische Werk nochmals durch, so macht es mir eine komisch-heitere Empfindung; es ist mir als sähe ich die Schatten mir ehemals sehr bekannter Menschen vor mir, über die ich mich schon einmal geärgert und über die ich mich jetzt nicht erfreuen sollte.

Die Möglichkeit aber so vieles unschicklich Gebildete einigermaßen zusammenzuhalten, lag in dem

schönen und entschiedenen Talente des
und Kupferstechers Lips; er war in der
freien prosaischen Darstellung des Wirklich
ren, worauf es denn doch eigentlich hier
Er arbeitete unter dem wunderlich forderu
siognomisten, und mußte deßhalb genau a
um sich den Forderungen seines Meisters anzu
der talentreiche Bauernknabe fühlte die ga
pflichtung, die er einem geistlichen Herrn a
hoch privilegirten Stadt schuldig war, und
sein Geschäft auf's beste.

In getrennter Wohnung von meinen
lebend, ward ich täglich, ohne daß wir im g
Arges daran gehabt hätten, denselben imm
der; unsre Landpartien paßten nicht mehr
men, obgleich in der Stadt noch einiges
übrig geblieben war. Sie hatten sich m
jugendlich gräflichen Uebermuth auch bei
gemeldet, welchem gewandten Physiognon
freilich etwas anders vorkamen als der
Welt. Er äußerte sich gegen mich darüber
erinnere mich ganz deutlich, daß er, von
Stolberg sprechend, ausrief: „ich weiß n
ihr alle wollt; es ist ein edler, trefflicher
voller Jüngling, aber sie haben mir ihn a
Heroen, als einen Hercules beschrieben,
habe in meinem Leben keinen weichern,
und, wenn es darauf ankommt, bestimmbar
gen Mann gesehen. Ich bin noch weit vo

siognomischer Einsicht entfernt, aber wie es mit
und der Menge aussieht, ist doch gar zu be-
t."

Seit der Reise Lavaters an den Niederrhein
e sich das Interesse an ihm und seinen physio-
mischen Studien sehr lebhaft gesteigert; vielfache
enbesuche drängten sich zu ihm, so daß er sich
germaßen in Verlegenheit fühlte, als der Erste
tlicher und geistreicher Männer angesehen und
einer betrachtet zu werden, der die Fremden al-
nach sich hinzöge; daher er denn, um allem
d und Mißgunst auszuweichen, alle diejenigen,
ihn besuchten, zu erinnern und anzutreiben
ite, auch die übrigen bedeutenden Männer freund-
und ehrerbietig anzugehen.

Der alte Bodmer ward hiebei vorzüglich beachtet,
wir mußten uns auf den Weg machen ihn zu
chen und jugendlich zu verehren. Er wohnte
einer Höhe über der am rechten Ufer, wo der
seine Wasser als Limmat zusammendrängt, ge-
nen größern oder alten Stadt; diese durchkreuz-
wir, und erstiegen zuletzt auf immer steileren
den die Höhe hinter den Wällen, wo sich zwischen
Festungswerken und der alten Stadtmauer
anmuthig eine Vorstadt, theils in aneinan-
geschlossenen, theils einzelnen Häusern halb
dlich gebildet hatte. Hier nun stand Bod-
s Haus, der Aufenthalt seines ganzen Lebens,
der freisten, heitersten Umgebung, die wir, bei

der Schönheit und Klarheit des Tages, s
dem Eintritt höchst vergnüglich zu üb
hatten.

Wir wurden eine Stiege hoch in ein
getäfeltes Zimmer geführt, wo uns ein
Greis von mittlerer Statur entgegenkam.
pfing uns mit einem Gruße, mit dem e
suchenden Jüngern anzusprechen pflegte: u
den es ihm als eine Artigkeit anrechnen, da
seinem Abscheiden aus dieser Zeitlichkeit
gezögert habe, um uns noch freundlich a
men, uns kennen zu lernen, sich an unsern
ten zu erfreuen und Glück auf unsern fer
bensgang zu wünschen.

Wir dagegen priesen ihn glücklich, da
Dichter, der patriarchalischen Welt angeh
doch in der Nähe der höchst gebildeten Sta
wahrhaft idyllische Wohnung Zeitlebens bese
in hoher freier Luft sich einer solchen Fern
stetem Wohlbehagen der Augen so lange J
freut habe.

Es schien ihm nicht unangenehm, daß
Uebersicht aus seinem Fenster zu nehmen
baten, welche denn wirklich bei heiterem
schein in der besten Jahreszeit ganz unver
erschien. Man übersah vieles von dem was
der großen Stadt nach der Tiefe senkte, die
Stadt über der Limmat, so wie die Fruc
Sihl-Feldes gegen Abend. Rückwärt

einen Theil des Zürichsees mit seiner glänzend bewegten Fläche und seiner unendlichen Mannichfaltigkeit von abwechselnden Berg- und Thal-Ufern, Erhöhungen, dem Auge unfaßlichen Mannichfaltigkeiten; worauf man denn, geblendet von allem diesem, in der Ferne die blaue Reihe der höheren Gebirgsrücken, deren Gipfel zu benamsen man sich getraute, mit größter Sehnsucht zu schauen hatte.

Die Entzückung junger Männer über das Außerordentliche was ihm so viele Jahre her täglich geworden war, schien ihm zu behagen; er ward, wenn man so sagen darf, ironisch theilnehmend und wir schieden als die besten Freunde, wenn schon in unsern Geistern die Sehnsucht nach jenen blauen Gebirgshöhen die Ueberhand gewonnen hatte.

Indem ich nun im Begriff stehe mich von unserem würdigen Patriarchen zu beurlauben, so merk' ich erst, daß ich von seiner Gestalt und Gesichtsbildung, von seinen Bewegungen und seiner Art sich zu benehmen noch nichts ausgesprochen.

Ueberhaupt zwar finde ich nicht ganz schicklich, daß Reisende einen bedeutenden Mann, den sie besuchen, gleichsam signalisiren, als wenn sie Stoff zu einem Steckbriefe geben wollten. Niemand bedenkt, daß es eigentlich nur ein Augenblick ist, wo er, vorgetreten, neugierig beobachtet und doch nur auf seine eigene Weise; und so kann der Besuchte bald wirklich, bald scheinbar als stolz oder demüthig, als schweigsam oder gesprächig, als heiter oder ver-

drießlich erscheinen. In diesem besondern Falle aber möcht' ich mich damit entschuldigen, daß Bodmers ehrwürdige Person in Worten geschildert, keinen gleichgünstigen Eindruck machen dürfte. Glücklicher Weise existirt das Bild nach Graff von Bause, welches vollkommen den Mann darstellt, wie er auch uns erschienen, und zwar mit seinem Blick der Beschauung und Betrachtung.

Ein besonderes, zwar nicht unerwartetes, aber höchsterwünschtes Vergnügen empfing mich in Zürich, als ich meinen jungen Freund Passavant daselbst antraf. Sohn eines angesehenen reformirten Hauses meiner Vaterstadt, lebte er in der Schweiz, an der Quelle derjenigen Lehre, die er dereinst als Prediger verkündigen sollte. Nicht von großer, aber gewandter Gestalt, versprach sein Gesicht und sein ganzes Wesen eine anmuthige rasche Entschlossenheit. Schwarzes Haar und Bart, lebhafte Augen. Im ganzen eine theilnehmende mäßige Geschäftigkeit.

Kaum hatten wir, uns umarmend, die ersten Grüße gewechselt, als er mir gleich den Vorschlag that, die kleinen Kantone zu besuchen, die er mit großem Entzücken durchwandert habe und deren Anblick er mich nun ergötzen und entzücken wolle.

Indeß ich mit Lavatern die nächsten [illegible] [illegible]igsten Gegenstände durchgesprochen und [illegible] [illegible]neinschaftlichen Angelegenheiten beinahe [illegible]

ten, waren meine muntern Reisegesellen schon
mancherlei Wegen ausgezogen und hatten nach
er Weise sich in der Gegend umgethan. Passa=
it mich mit herzlicher Freundschaft umfangend,
ubte dadurch ein Recht zu dem ausschließenden
sitz meines Umgangs erworben zu haben und
ßte daher, in Abwesenheit jener, mich um so
r in die Gebirge zu locken, als ich selbst entschie=
geneigt war, in größter Ruhe und auf meine
ne Weise, diese längst ersehnte Wanderung zu
bringen. Wir schifften uns ein, und fuhren an
em glänzenden Morgen den herrlichen See
auf.

Möge ein eingeschaltetes Gedicht von jenen
klichen Momenten einige Ahnung herüber=
ngen:

Und frische Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt;
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!
Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertact hinauf,
Und Berge, wolkig, himmelan,
Begegnen unserm Lauf.

Aug' mein Aug', was sinkst du nieder?
Goldne Träume, kommt ihr wieder?
Weg, du Traum! so Gold du bist;
Hier auch Lieb und Leben ist.

Auf der Welle blinken
Tauſend ſchwebende Sterne;
Weiche Nebel trinken
Rings die thürmende Ferne,
Morgenwind umflügelt
Die beſchattete Bucht,
Und im See beſpiegelt
Sich die reifende Frucht.

Wir landeten in Richtenſchwyl, wo wir
Doctor Hotze durch Lavater empfohlen waren.
beſaß als Arzt, als höchſt verſtändiger, wohlwo
der Mann ein ehrwürdiges Anſehn an ſeinem
und in der ganzen Gegend, und wir glauben
Andenken nicht beſſer zu ehren, als wenn wir
eine Stelle in Lavaters Phyſiognomik hinwei
die ihn bezeichnet.

Auf's beſte bewirthet, auf's anmuthigſte
nützlichſte auch über die nächſten Stationen
Wanderung unterhalten, erſtiegen wir die
liegenden Berge. Als wir in das Thal von
bellegi wieder hinabſteigen ſollten, kehrten w
nochmals um, die entzückende Ausſicht
Züricher See in uns aufzunehmen.

Wie mir zu Muthe geweſen, denken
Zeilen an, wie ſie damals geſchrieben noch
Gedenkheftchen aufbewahrt ſind:

Wenn ich, liebe Lilli, dich nicht liebte,
Welche Wonne gäb' mir dieser Blick!
Und doch, wenn ich, Lilli, dich nicht liebte,
Wär', was wär' mein Glück?

Ausdrucksvoller find' ich hier diese kleine Interjection, als wie sie in der Sammlung meiner Gedichte abgedruckt ist.

Die rauhen Wege, die von da nach Maria Einsiedeln führten, konnten unserm guten Muth nichts anhaben. Eine Anzahl von Wallfahrern, die, schon unten am See von uns bemerkt, mit Gebet und Gesang regelmäßig fortschritten, hatten uns eingeholt; wir ließen sie begrüßend vorbei und sie belebten, indem sie uns zur Einstimmung in ihre frommen Zwecke beriefen, diese öden Höhen anmuthig charakteristisch. Wir sahen lebendig den schlängelnden Pfad bezeichnet, den auch wir zu wandern hatten, und schienen freudiger zu folgen; wie denn die Gebräuche der römischen Kirche dem Protestanten durchaus bedeutend und imposant sind, indem er nur das Erste, Innere, wodurch sie hervorgerufen, das Menschliche, wodurch sie sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen, und also auf den Kern dringend, anerkennt, ohne sich gerade in dem Augenblick mit der Schale, der Fruchthülle, ja dem Baume selbst, seinen Zweigen, Blättern, seiner Rinde und seinen Wurzeln zu befassen.

Nun sahen wir in einem öden baumlosen Thale die prächtige Kirche hervorsteigen, das Kloster, von weitem ansehnlichem Umfang in der Mitte von reinlicher Ansiedelung, um so eine große und mannichfaltige Anzahl von Gästen einigermaßen schicklich aufzunehmen.

Das Kirchlein in der Kirche, die ehemalige Einsiedlerwohnung des Heiligen, mit Marmor incrustirt und so viel als möglich zu einer anständigen Capelle verwandelt, war etwas Neues von mi noch nie Gesehenes, dieses kleine Gefäß, umba und überbaut von Pfeilern und Gewölben. mußte ernste Betrachtungen erregen, daß ein ein ner Funke von Sittlichkeit und Gottesfurcht ein immer brennendes leuchtendes Flämmchen a zündet, zu welchem gläubige Schaaren mit g Beschwerlichkeit heranpilgern sollten, um an heiligen Flamme auch ihr Kerzlein anzuzü Wie dem auch sey, so deutet es auf ein gränze Bedürfniß der Menschheit, nach gleichem gleicher Wärme, wie es jener erste im tiefs fühl und sicherster Ueberzeugung gehegt und g Man führte uns in die Schatzkammer, wel und imposant genug, vor allen lebensgro gar kolossale Büsten von Heiligen und O ern dem staunenden Auge darbot.

Doch ganz andere Aufmerksamkeit e nblick eines darauf eröffneten Schrankes t alterthümliche Kostbarkeiten, hierhe

nd verehrt. Verschiedene Kronen von merkwür-
iger Goldschmiedsarbeit hielten meinen Blick fest,
nter denen wieder eine ausschließlich betrachtet
urde. Eine Zackenkrone im Kunstsinne der Vor-
eit, wie man wohl ähnliche auf den Häuptern al-
erthümlicher Königinnen gesehen, aber von so ge-
hmackvoller Zeichnung, von solcher Ausführung ei-
er unermüdeten Arbeit, selbst die eingefugten far-
igen Steine mit solcher Wahl und Geschicklichkeit
ertheilt und gegeneinander gestellt, genug ein Werk
er Art, daß man es bei dem ersten Anblick für
ollkommen erklärte, ohne diesen Eindruck kunst-
äßig entwickeln zu können.

Auch ist in solchen Fällen, wo die Kunst nicht
rkannt, sondern gefühlt wird, Geist und Gemüth
ur Anwendung geneigt, man möchte das Kleinod
esitzen, um damit Freude zu machen. Ich erbat
ir die Erlaubniß das Krönchen hervorzunehmen,
nd als ich solches in der Hand anständig haltend
n die Höhe hob, dacht' ich mir nicht anders, als ich
üßte es Lilli auf die hellglänzenden Locken auf-
rücken, sie vor den Spiegel führen und ihre Freude
ber sich selbst und das Glück das sie verbreitet
ewahr werden. Ich habe mir nachher oft gedacht,
iese Scene, durch einen talentvollen Mahler ver-
irklicht, müßte einen höchst sinn- und gemüth-
ollen Anblick geben. Da wäre es wohl der Mühe
erth, der junge König zu seyn, der sich auf diese
Beise eine Braut und ein neues Reich erwürbe.

Um uns die Besitzthümer des Klosters vollständig sehen zu lassen, führte man uns in ein Kunst-, Curiositäten- und Naturalien-Cabinet. Ich hatte damals von dem Werth solcher Dinge wenig Begriff; noch hatte mich die zwar höchst löbliche, aber doch den Eindruck der schönen Erdoberfläche vor dem Anschauen des Geistes zerstückelnde Geognosie nicht an gelockt, noch weniger eine phantastische Geologie mich in ihre Irrsale verschlungen; jedoch nöthigte mich der herumführende Geistliche einem fossilen von Kennern, wie er sagte, höchst geschätzten, einem blauen Schieferthon wohl erhaltenen Fisch wilden Schweinskopf einige Aufmerksamkeit zu schenken, der auch, schwarz wie er war, für Folgezeit in der Einbildungskraft geblieben ist. hatte ihn in der Gegend von Rapperswyl gefu in einer Gegend, die morastig von Urzeite gar wohl dergleichen Mumien für die Nachwe nehmen und bewahren konnte.

Ganz anders aber zog mich unter und Glas ein Kupferstich von Martin Sc das Abscheiden der Maria vorstellend. Frei nur ein vollkommenes Exemplar uns eine von der Kunst eines solchen Meisters ge alsdann werden wir auch, wie von dem genen in jeder Art, dergestalt ergriffen die Begierde, das Gleiche zu besitzen, blick immer wiederholen zu können, doch so viel Zeit dazwischen verfließe

wieder loswerden. Warum sollt' ich nicht vorgreifen und hier gestehen, daß ich später nicht eher nachließ, als bis ich ebenfalls zu einem trefflichen Abdruck dieses Blattes gelangt war?

Am 16 July 1775, denn hier sind' ich zuerst das Datum verzeichnet, traten wir einen beschwerlichen Weg an; wilde steinige Höhen mußten überstiegen werden, und zwar in vollkommener Einsamkeit und Oede. Abends ¾ auf achte standen wir den Schwyzer-Haggen gegenüber, zweyen Berggipfeln, die neben einander mächtig in die Luft ragen. Wir fanden auf unsern Wegen zum erstenmal Schnee, und an jenen zackigen Felsgipfeln hing er noch vom Winter her. Ernsthaft und fürchterlich füllte ein uralter Fichtenwald die unabsehlichen Schluchten, in die wir hinab sollten. Nach kurzer Rast, frisch und mit muthwilliger Behendigkeit, sprangen wir den von Klippe zu Klippe, von Platte zu Platte in die Tiefe sich stürzenden Fußpfad hinab, und gelangten um zehn Uhr nach Schwyz. Wir waren zugleich müde und munter geworden, hinfällig und aufgeregt; wir löschten gähling unsern heftigen Durst und fühlten uns noch mehr begeistert. Man denke sich den jungen Mann, der etwa vor zwey Jahren den Werther schrieb, einen jüngern Freund, der sich schon an dem Manuscript jenes wunderbaren Werks entzündet hatte, beide ohne Wissen und Wollen gewissermaßen in einen Naturzustand versetzt, lebhaft gedenkend vorüber-

ngener Leidenschaften, nachhängend den gegen-
rtigen, folgelose Plane bildend; im Gefühl be-
licher Kraft das Reich der Phantasie durchschwei-
id; dann nähert man sich der Vorstellung jenes
ſtandes, den ich nicht zu schildern wüßte, stünde
cht im Tagebuche: „Lachen und Jauchzen dauerte
s um Mitternacht.“

Den 17ten Morgens sahen wir die Schnitter
Haggen vor unsern Fenstern. An diesen unge-
ren unregelmäßigen Naturpyramiden stiegen Mil-
ken nach Wolken hinauf. Um 1 Uhr Nachmittags
von Schwyz weg, gegen den Rigi zu; um 3
Uhr auf dem Lauerzer See herrlicher Sonnenschein
Vor lauter Wonne sah man gar nichts. Zwe
tüchtige Mädchen führten das Schiff, das war e
muthig, wir ließen es geschehen. Auf der In
langten wir an, wo sie sagen: hier habe der e
malige Zwingherr gehauſt; wie ihm auch sey,
zwischen die Ruinen hat sich die Hütte des M
bruders eingeschoben.

Wir bestiegen den Rigi; um halb achte ſta
wir bei der Mutter Gottes im Schnee; sodann
der Capelle, am Kloſter vorbei, im Wirth
zum Ochsen.

Den 18ten Sonntags früh die Capelle
Ochsen aus gezeichnet. Um zwölf Uhr nac
Kaltenbad oder zum Dreyschwestern-Brunnen
Viertel nach zwey hatten wir die Höhe er

wir fanden uns in Wolken, dießmal uns doppelt unangenehm, als die Aussicht hindernd und als niedergehender Nebel netzend. Aber als sie hie und da auseinander rissen und uns, von wallenden Rahmen umgeben, eine klare herrliche sonnenbeschienene Welt als vortretende und wechselnde Bilder sehen ließen, bedauerten wir nicht mehr diese Zufälligkeiten; denn es war ein nie gesehener, nie wieder zu schauender Anblick, und wir verharrten lange in dieser gewissermaßen unbequemen Lage, um durch die Ritzen und Klüfte der immer bewegten Wolkenballen einen kleinen Zipfel besonnter Erde, einen schmalen Uferzug und ein Endchen See zu gewinnen.

Um acht Uhr Abends waren wir wieder vor der Wirthshausthüre zurück und stellten uns an gebackenen Fischen und Eyern und genugsamem Wein wieder her.

Wie es denn nun dämmerte und allmählich nachtete, beschäftigten ahnungsvoll zusammenstimmende Töne unser Ohr; das Glockengebimmel der Capelle, das Plätschern des Brunnens, das Säuseln wechselnder Lüftchen, in der Ferne Waldhörner; — es waren wohlthätige, beruhigende, einlullende Momente.

Am 19ten früh halb sieben erst aufwärts, dann hinab an den Waldstätter See, nach Fiznau; von da zu Wasser nach Gersau. Mittags im Wirths-

haus am See. Gegen zwey Uhr dem Grütli geg
über, wo die drey Tellen schwuren, darauf an
Platte, wo der Held ausſprang, und wo ihm
Ehren die Legende seines Daseyns und seiner T
ten durch Mahlerey verewigt iſt. Um drey Uhr
Flüelen, wo er eingeschifft ward, um 4 Uhr
Altorf, wo er den Apfel abschoß.

An dieſem poetiſchen Faden ſchlingt man
billig durch das Labyrinth dieſer Felſenwände,
ſteil bis in das Waſſer hinabreichend uns nichts
ſagen haben. Sie, die Unerſchütterlichen, ſte
ſo ruhig da, wie die Couliſſen eines Theate
Glück oder Unglück, Luſt oder Trauer iſt bloß
Perſonen zugedacht, die heute auf dem Zettel ſte

Dergleichen Betrachtungen jedoch waren gänz
außer dem Geſichtskreis jener Jünglinge; das K
vergangene hatten ſie aus dem Sinne geſchlagen
die Zukunft lag ſo wunderbar unerforſchlich vor
nen, wie das Gebirg in das ſie hineinſtrebten.

Am 20ſten brachen wir nach Amſtäg auf,
man uns gebackene Fiſche gar ſchmackhaft bereit
Hier nun, an dieſem ſchon genugſam wilden
gebirge, wo die Reuß aus ſchrofferen Felsklüf
hervordrang und das friſche Schneewaſſer über
reinlichen Kiesbänke hinſpielte, enthielt ich m
nicht die gewünſchte Gelegenheit zu nützen
mich in den rauſchenden Wellen zu erquicken.

Um drey Uhr gingen wir von da weiter; e

Reihe Saumrosse zog vor uns her, wir schritten mit ihr über eine breite Schneemasse, und erfuhren erst nachher, daß sie unten hohl sey. Hier hatte sich der Winterschnee in eine Bergschlucht eingelegt, um die man sonst herumziehen mußte, und diente nunmehr zu einem geraden verkürzten Wege. Die unten durchströmenden Wasser hatten sie nach und nach ausgehöhlt, durch die milde Sommerluft war das Gewölb immer mehr abgeschmolzen, so daß sie nunmehr als ein breiter Brückenbogen das Hüben und Drüben natürlich zusammenhielt. Wir überzeugten uns von diesem wundersamen Naturereigniß, indem wir uns etwas oberhalb hinunter in die breitere Schlucht wagten.

Wie wir uns nun immer weiter erhuben, blieben Fichtenwälder im Abgrund, durch welche die schäumende Reuß über Felsenstürze sich von Zeit zu Zeit sehen ließ.

Um halb acht Uhr gelangten wir nach Wasen, wo wir, uns mit dem rothen, schweren, sauren Lombardischen Wein zu erquicken, erst mit Wasser nachhelfen und mit vielem Zucker das Ingredienz ersetzen mußten, was die Natur in der Traube auszukochen versagt hatte. Der Wirth zeigte schöne Krystalle vor; ich war aber damals so entfernt von solchen Naturstudien, daß ich mich nicht einmal für den geringen Preis mit diesen Bergerzeugnissen beschweren mochte.

Den 21sten halb sieben Uhr aufwärts; die
sen wurden immer mächtiger und schrecklicher;
Weg bis zum Teufelsstein, bis zum Anblic
Teufelsbrücke immer mühseliger. Meinem Ge
ten beliebte es hier auszuruhen; er munterte
auf, die bedeutenden Ansichten zu zeichnen.
Umrisse mochten mir gelingen, aber es trat ni
hervor, nichts zurück; für dergleichen Gegenst
hatte ich keine Sprache. Wir mühten uns wei
das ungeheure Wilde schien sich immer zu steig
Platten wurden zu Gebirgen und Vertiefungen
Abgründen. So geleitete mich mein Führer
an's Urserner Loch, durch welches ich gewisserm
verdrießlich hindurchging; was man bisher gese
war doch erhaben, diese Finsterniß hob alles au

Aber freilich hatte sich der schelmische Führer
freudige Erstaunen voraus vorgestellt, das
bei'm Austritt überraschen mußte. Der mäßig sc
mende Fluß schlängelte sich hier milde durch
flaches, von Bergen zwar umschlossenes, aber
genugsam weites, zur Bewohnung einladendes T
Ueber dem reinlichen Oertchen Urseren und se
Kirche, die uns auf ebenem Boden entgegen
den, erhob sich ein Fichtenwäldchen, heilig ge
tet, weil es die am Fuße Angesiedelten vor h
herabrollenden Schneelavinen schützte. Die grü
den Wiesen des Thales waren wieder am Fluß
mit kurzen Weiden geschmückt; man erfreute
hier einer lange vermißten Vegetation. Die

higung war groß, man fühlte auf flachen Pfaden
Kräfte wieder belebt, und mein Reisegefährte
t sich nicht wenig zu gute auf die Ueberraschung,
er so schicklich eingeleitet hatte.

An der Matte fand sich der berühmte Urserner
se, und die exaltirten jungen Leute ließen sich
en leidlichen Wein trefflich schmecken, um ihr
hagen noch mehr zu erhöhen und ihren Projecten
en phantastischeren Schwung zu verleihen.

Den 22sten halb vier Uhr verließen wir unsere
rberge, um aus dem glatten Urserner Thal in's
nichte Livíner Thal einzutreten. Auch hier ward
leich alle Fruchtbarkeit vermißt; nackte wie be-
os'te Felsen mit Schnee bedeckt, ruckweiser Sturm-
nd Wolken heran- und vorbeiführend, Geräusch
Wasserfälle, das Klingeln der Saumrosse in der
hsten Oede, wo man weder die Herankommenden
h die Scheidenden erblickte. Hier kostet es der
ildungskraft nicht viel, sich Drachennester in
Klüften zu denken. Aber doch erheitert und
oben fühlte man sich durch einen der schönsten,
meisten zum Bilde sich eignenden, in allen Ab-
fungen grandios mannichfaltigen Wasserfall, der
ade in dieser Jahreszeit vom geschmolzenen
hnee überreich begabt, von Wolken bald verhüllt
d enthüllt, uns geraume Zeit an die Stelle
felte.

Endlich gelangten wir an kleine Nebelseen, wie
sie nennen möchte, weil sie von den atmosphä-

riſchen Streifen kaum zu unterſcheiden war. Nicht lange ſo trat aus dem Dunſte ein Gebäude entgegen: es war das Hoſpiz, und wir fühlten große Zufriedenheit uns zunächſt unter ſeinem gaſtlichen Dache ſchirmen zu können.

eunzehntes Buch.

Durch das leichte Kläffen eines uns entgegenkommenden Hündchens angemeldet, wurden wir von einer ältlichen aber rüstigen Frauensperson an der Thüre freundlich empfangen. Sie entschuldigte den Herrn Pater, welcher nach Mailand gegangen sey, jedoch diesen Abend wieder erwartet werde; alsdann aber sorgte sie, ohne viel Worte zu machen, für Bequemlichkeit und Bedürfniß. Eine warme geräumige Stube nahm uns auf; Brod, Käse und trinkbarer Wein wurden aufgesetzt, auch ein hinreichendes Abendessen versprochen. Nun wurden die Ueberraschungen des Tags wieder aufgenommen und der Freund that sich höchlich darauf zu Gute, daß alles so wohl gelungen und ein Tag zurückgelegt sey, dessen Eindrücke weder Poesie noch Prosa wieder herzustellen im Stande.

Bei spät einbrechender Dämmerung trat endlich der ansehnliche Pater herein, begrüßte mit freundlich vertraulicher Würde seine Gäste und empfahl mit wenigen Worten der Köchin alle mögliche Aufmerksamkeit. Als wir unsre Bewunderung nicht zurückhielten, daß er hier oben, in so völliger Wüste, entfernt von aller Gesellschaft, sein Leben zubrin-

gen gewollt, versicherte er: an Gesell
ihm nie, wie wir denn ja auch gek
ihn mit unserm Besuche zu erfreuen.
der wechselseitige Waarentransport zu
und Deutschland. Dieser immerfortu
ditionswechsel setze ihn mit den erste
fern in Verhältniß. Er steige oft
hinab, komme seltener nach Luzern, u
aber aus den Häusern, welche das P
ser Hauptstraße zu besorgen hätten
junge Leute zugeschickt würden, die
dem Scheidepunkt mit allen in diese
ten eingreifenden Umständen und R
bekannt werden sollten.

Unter solchen mannichfaltigen Ge
der Abend hin und wir schliefen ein
in etwas kurzen an der Wand be
an Repositorien als Bettstellen erkun
stätten.

Früh aufgestanden, befand ich m
unter freiem Himmel, jedoch in eng
Gebirgskuppen umschlossenen Räum
mich an den Fußpfad, der nach Ita
ging, niedergelassen und zeichnete,
Dilettanten, was nicht zu zeichnen
noch weniger ein Bild geben konnte
Gebirgskuppen, deren Seiten der he
Schnee mit weißen Furchen und schn
sehen ließ. Indessen ist mir durch

bemühung jenes Bild im Gedächtniß unauslösch-
ch geblieben.

Mein Gefährte trat muthig zu mir und begann:
Was sagst du zu der Erzählung unsres geistlichen
Vaths von gestern Abend? Hast du nicht, wie ich,
ust bekommen, dich von diesem Drachengipfel
nab in jene entzückenden Gegenden zu begeben?
ie Wanderung durch diese Schluchten hinab muß
rrlich seyn und mühelos, und wann sich's dann
n Bellinzona öffnen mag, was würde das für eine
ft seyn! Die Inseln des großen Sees sind mir
rch die Worte des Paters wieder lebendig in die
eele getreten. Man hat seit Keislers Reisen so
el davon gehört und gesehen, daß ich der Ver-
chung nicht widerstehen kann."

„Ist dir's nicht auch so? fuhr er fort; du
eist gerade am rechten Fleck; schon einmal stand
hier und hatte nicht den Muth hinabzuspringen.
eh voran ohne weiteres, in Airolo warteſt du
f mich, ich komme mit dem Boten nach, wenn
vom guten Pater Abschied genommen und alles
richtigt habe."

So ganz aus dem Stegreif ein solches Unter-
hmen, will mir doch nicht gefallen, antwortete
). — „Was soll da viel Bedenken," rief jener,
Geld haben wir genug nach Mailand zu kommen,
redit wird sich finden, wir sind von unsern Messen
r dort mehr als Ein Handelsfreund bekannt." Er
ard noch dringender. Geh! sagte ich, mach' alles

gen gewollt, versicherte er: an Gesell
ihm nie, wie wir denn ja auch gek
ihn mit unserm Besuche zu erfreuen.
der wechselseitige Waarentransport zu
und Deutschland. Dieser immerfort
ditionswechsel setze ihn mit den erste
sern in Verhältniß. Er steige oft
hinab, komme seltener nach Luzern,
aber aus den Häusern, welche das P
ser Hauptstraße zu besorgen hätten
junge Leute zugeschickt würden, die
dem Scheidepunkt mit allen in diese
ten eingreifenden Umständen und
bekannt werden sollten.

Unter solchen mannichfaltigen G
der Abend hin und wir schliefen ein
in etwas kurzen an der Wand be
an Repositorien als Bettstellen erkun
stätten.

Früh aufgestanden, befand ich m
unter freiem Himmel, jedoch in eng
Gebirgskuppen umschlossenen Räum
mich an den Fußpfad, der nach Ja
ging, niedergelassen und zeichnete,
Dilettanten, was nicht zu zeichnen
noch weniger ein Bild geben konnte
Gebirgskuppen, deren Seiten der he
Schnee mit weißen Furchen und sch
sehen ließ. Indessen ist mir durch

Bemühung jenes Bild im Gedächtniß unauslösc
lich geblieben.

Mein Gefährte trat muthig zu mir und begann
„Was sagst du zu der Erzählung unsres geistliche
Wirths von gestern Abend? Hast du nicht, wie ich,
Lust bekommen, dich von diesem Drachengipfel
hinab in jene entzückenden Gegenden zu begeben?
Die Wanderung durch diese Schluchten hinab muß
herrlich seyn und mühelos, und wann sich's dann
bei Bellinzona öffnen mag, was würde das für eine
Lust seyn! Die Inseln des großen Sees sind mir
durch die Worte des Paters wieder lebendig in die
Seele getreten. Man hat seit Keislers Reisen so
viel davon gehört und gesehen, daß ich der Ver-
suchung nicht widerstehen kann."

„Ist dir's nicht auch so? fuhr er fort; du
sitzest gerade am rechten Fleck; schon einmal stand
ich hier und hatte nicht den Muth hinabzuspringen.
Geh voran ohne weiteres, in Airolo wartest du
auf mich, ich komme mit dem Boten nach, wenn
vom guten Pater Abschied genommen und alles
richtigt habe."

So ganz aus dem Stegreif ein solches Unter-
nehmen, will mir doch nicht gefallen, antwortete
ich. — „Was soll da viel Bedenken," rief jener,
„Geld haben wir genug nach Mailand zu kommen,
dort wird sich finden, mir sind von unsern Messen
dort mehr als Ein Handelsfreund bekannt." Er
ward noch dringender. Geh! sagte ich, mach' alles

zum Abſchied fertig, entſchließen wollen wir
alsdann.

Mir kommt vor als wenn der Menſch
chen Augenblicken, keine Entſchiedenheit
fühlte, vielmehr von früheren Eindrücken
und beſtimmt werde. Die Lombardie und
lag als ein ganz Fremdes vor mir; Deutſchla
ein Bekanntes, Liebwerthes, voller ſanf
einheimiſchen Ausſichten und, ſey es nur
das was mich ſo lange ganz umfangen, m
ſtenz getragen hatte, blieb auch jetzt das
lichſte Element, aus deſſen Gränzen zu
mich nicht getraute. Ein goldnes Herzchen
in ſchönſten Stunden von ihr erhalten
noch an demſelben Bändchen, an welch
umknüpfte, lieberwärmt an meinem
faßte es an und küßte es; mag ein dahin
laßtes Gedicht auch hier eingeſchaltet ſeyn:

Angedenken du verklungner Freude,
Das ich immer noch am Halſe trage,
Hältſt du länger als das Seelenband uns
Verlängerſt du der Liebe kurze Tage?

Flieh' ich Lilli, vor dir! Muß noch an
Durch fremde Lande
Durch ferne Thäler und Wälder wallen!
Ach, Lilli's Herz konnte ſobald nicht
Von meinem Herzen fallen.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht
Und zum Walde kehrt,
Er schleppt, des Gefängnisses Schmach,
Noch ein Stückchen des Fadens nach,
Er ist der alte freigeborne Vogel nicht,
Er hat schon jemand angehört.

Schnell stand ich auf, damit ich von der schrofsen Stelle wegkäme und der mit dem Nesttragenden Boten heranstürmende Freund mich in den Abgrund nicht mit fortrisse. Auch ich begrüßte den frommen Pater und wendete mich, ohne ein Wort zu verlieren, dem Pfade zu, woher wir gekommen waren. Etwas zaudernd folgte mir der Freund und ungeachtet seiner Liebe und Anhänglichkeit an mich, blieb er eine Zeit lang eine Strecke zurück, bis uns endlich jener herrliche Wasserfall wieder zusammenbrachte, zusammenhielt und das einmal Beschlossene endlich auch für gut und heilsam gelten sollte.

Von dem Herabstieg sag' ich nichts weiter, als daß wir jene Schneebrücke, über die wir in schwerbeladener Gesellschaft vor wenig Tagen ruhig hinzogen, völlig zusammengestürzt fanden, und nun, da wir einen Umweg durch die eröffnete Bucht machen mußten, die kolossalen Trümmer einer natürlichen Baukunst anzustaunen und zu bewundern hatten.

Ganz konnte mein Freund die rückgängige Wan-

derung nach Italien nicht verschmerzen; er
sich solche früher ausgedacht und mit liebevolle
list mich an Ort und Stelle zu überraschen
haben. Deßhalb ließ sich die Rückkehr nicht
ter vollführen; ich aber war auf meinen stu
Pfaden um desto anhaltender beschäftigt, da
geheure, das sich in unserem Geiste mit de
zusammenzuziehen pflegt, wenigstens in seine
lichen charakteristischen Einzelnheiten festzuhal

Nicht ohne manche neue wie erneuerte E
dungen und Gedanken gelangten wir durch d
denkenden Höhen des Vierwaldstätter Sees
Küßnacht, wo wir landend und unsre Wand
fortsetzend, die am Wege stehende Tellen-Cap
begrüßen und jenen der ganzen Welt als he
patriotisch-rühmlich geltenden Meuchelmo
gedenken hatten. Eben so fuhren wir übe
Zuger-See, den wir schon vom Rigi herab a
Ferne hatten kennen lernen. In Zug erinn
mich nur einiger, im Gasthofzimmer nich
großer, aber in ihrer Art vorzüglicher in die
sterflügel eingefügter gemahlter Scheiben.
ging unser Weg über den Albis in das Sih
wo wir einen jungen in der Einsamkeit sich
lenden Hannoveraner, von Lindau, besuchte
seinen Verdruß zu beschwichtigen, den er
in Zürich über eine von mir nicht auf's freund
und schicklichste abgelehnte Begleitung empf
hatte. Die eifersüchtige Freundschaft des treff

lassavant war eigentlich Ursache an dem Ablehnen
iner zwar lieben, aber doch unbequemen Gegen-
art.

Ehe wir aber von diesen herrlichen Höhen wie-
r zum See und zur freundlich liegenden Stadt
nabsteigen, muß ich noch eine Bemerkung machen
ber meine Versuche durch Zeichnen und Skizziren
r Gegend etwas abzugewinnen. Die Gewohnheit
n Jugend auf die Landschaft als Bild zu sehen,
rführte mich zu dem Unternehmen, wenn ich in
r Natur die Gegend als Bild erblickte, sie firi-
n, mir ein sichres Andenken von solchen Augen-
licken festhalten zu wollen. Sonst nur an be-
schränkten Gegenständen mich einigermaßen übend,
hlt' ich in einer solchen Welt gar bald meine Un-
länglichkeit.

Drang und Eile zugleich nöthigten mich zu ei-
em wunderbaren Hülfsmittel: kaum hatte ich ei-
en interessanten Gegenstand gefaßt und ihn mit
enigen Strichen im allgemeinsten auf dem Papier
ngedeutet, so führte ich das Detail, das ich mit
em Bleistift nicht erreichen noch durchführen konnte,
n Worten gleich darneben aus und gewann mir
uf diese Weise eine solche innere Gegenwart von
ergleichen Ansichten, daß eine jede Localität wie ich
e nachher in Gedicht oder Erzählung nur etwa
rauchen mochte, mir alsobald vorschwebte und zu
ebote stand.

Stolberge nicht mehr; ihr Aufenth
Stadt hatte ſich auf eine wunderliche A

Geſtehen wir überhaupt, daß Rei
aus ihrer häuslichen Beſchränkung e
wiſſermaßen in eine nicht nur fremde
lig freie Natur einzutreten glauben;
man damals um ſo eher hegen kon
noch nicht durch polizeiliche Unterſuch
durch Zollabgaben und andere dergl
niſſe jeden Augenblick erinnert wurde,
noch bedingter und ſchlimmer als zu

Vergegenwärtige man ſich zunäch
dingte Richtung nach einer verwirkl
freiheit, ſo wird man den jungen G
zeihen, welche die Schweiz gerade
Local anſahen, ihre friſche Jünglings
liſiren. Hatten doch Geßners zart
wie ſeine allerliebſten Radirungen
ſchiedenſten berechtigt.

In der Wirklichkeit nun ſcheint
poetiſche Aeußerungen das Baden i
Gewäſſern am allererſten zu qualifici
terwegs wollten dergleichen Natur
zu den modernen Sitten paßli
n hatte ſich ihrer auch einigermaß
der Schweiz aber, bei'm Anblick
l des rinnenden, laufenden, ſtürz
ſich ſammelnden, nach und nach
sbreitenden Gewäſſers war der Ve

u widerstehen. Ich selbst will nicht läugnen, daß
h mich im klaren See zu baden mit meinen Ge-
ellen vereinte und, wie es schien, weit genug von
llen menschlichen Blicken. Nackte Körper jedoch
euchten weit, und wer es auch mochte gesehen ha-
en, nahm Aergerniß daran.

Die guten harmlosen Jünglinge, welche gar
ichts Anstößiges fanden, halb nackt wie ein poeti-
her Schäfer, oder ganz nackt wie eine heidnische
Gottheit sich zu sehen, wurden von Freunden erin-
ert dergleichen zu unterlassen. Man machte ihnen
egreiflich, sie weseten nicht in der uranfänglichen
Natur, sondern in einem Lande, das für gut und
ützlich erachtet habe, an älteren, aus der Mittel-
eit sich herschreibenden Einrichtungen und Sitten
estzuhalten. Sie waren nicht abgeneigt dieß ein-
usehen, besonders da vom Mittelalter die Rede
ar, welches ihnen als eine zweite Natur verehr-
ich schien. Sie verließen daher die allzutaghaften
See-Ufer und fanden auf ihren Spaziergängen durch
as Gebirg so klare, rauschende, erfrischende Ge-
äsßer, daß in der Mitte July es ihnen unmög-
ich schien einer solchen Erquickung zu widerstehen.
So waren sie auf ihren weitschweifenden Spazier-
ängen in das düstere Thal gelangt, wo hinter dem
lbis die Sihl strömend herabschießt um sich unter-
alb Zürich in die Limmat zu ergießen. Entfernt
on aller Wohnung, ja von allem betretenen Fuß-
fad, fanden sie es hier ganz unverfänglich, die

Kleider abzuwerfen und sich kühnlich den schäum
den Stromwellen entgegen zu setzen; dieß ge
freilich nicht ohne Geschrei, nicht ohne ein wil
theils von der Kühlung, theils von dem Beh
aufgeregtes Lustjauchzen, wodurch sie diese düst
bewaldeten Felsen zur idyllischen Scene einzuweih
den Begriff hatten.

Allein, ob ihnen frühere Mißwollende nachge
schlichen, oder ob sie sich durch diesen dichterischen
Tumult in der Einsamkeit selbst Gegner aufgeru
fen, ist nicht zu bestimmen. Genug, sie mußten au
dem oberen stummen Gebüsch herab Steinwurf au
Steinwurf erfahren, ungewiß ob von wenigen ode
mehrern, ob zufällig oder absichtlich, und sie fan
den daher für das Klügste, das erquickende Elemen
zu verlassen und ihre Kleider zu suchen.

Keiner war getroffen, Ueberraschung und Ver
druß war die geistige Beschädigung, die sie erlitten
hatten, und sie wußten, als lebenslustige Jüng
linge, die Erinnerung daran leicht abzuschütteln.

Auf Lavatern jedoch erstreckten sich die unange
nehmsten Folgen, daß er junge Leute von dieser
Frechheit bei sich freundlich aufgenommen, mit
ihnen Spazierfahrten angestellt und sie sonst begün
stigt, deren wildes, unbändiges, unchristliches, ja
heidnisches Naturell einen solchen Skandal in einer
gesitteten, wohlgeregelten Gegend anrichte.

Der geistliche Freund jedoch, wohl verstehend
che Vorkommenheiten zu beschwichtigen, wußte

dieß auch beizulegen, und nach Abzug dieser meteorisch Reisenden war schon bei unsrer Rückkehr alles in's Gleiche gebracht.

In dem Fragment von Werthers Reisen, welches in dem XVI. Bande meiner Werke neuerlich wieder mit abgedruckt ist, habe ich diesen Gegensatz der schweizerischen löblichen Ordnung und gesetzlichen Beschränkung mit einem solchen im jugendlichen Wahn geforderten Naturleben zu schildern gesucht. Weil man aber alles, was der Dichter unbewunden darstellt, gleich als entschiedene Meinung, als didaktischen Tadel aufzunehmen pflegt, so waren die Schweizer deßhalb sehr unwillig und ich unterließ die intentionirte Fortsetzung, welche das Herankommen Werthers bis zur Epoche, wo seine Leiden geschildert sind, einigermaßen darstellen und dadurch gewiß den Menschenkennern willkommen seyn sollte.

In Zürich angelangt gehörte ich Lavatern, dessen Gastfreundschaft ich wieder ansprach, die meiste Zeit ganz allein. Die Physiognomik lag mit allen ihren Gebilden und Unbilden dem trefflichen Manne mit immer sich vermehrenden Lasten auf den Schultern. Wir verhandelten alles den Umständen nach gründlich genug, und ich versprach ihm dabei nach meiner Rückkehr die bisherige Theilnahme.

Hiezu verleitete mich das jugendlich unbedingte

noch das Gefühl der willigſten
eigentlich war die Art, wom
ſiognomien zergliederte, nicht
Der Eindruck, den der Menſch
nen auf mich machte, beſtin
mein Verhältniß zu ihm; ob
Wohlwollen, das in mir wir
Leichtſinn der Jugend, eigentli
und mich die Gegenſtände in
mernden Atmoſphäre ſchauen l

. Lavaters Geiſt war durch
ſeiner Nähe konnte man ſich
Einwirkung nicht erwehren u
denn gefallen laſſen, Stirn u
Mund einzeln zu betrachten, u
hältniſſe und Bezüge zu erwä
that dieß nothgedrungen, um
ſo klar anſchaute, vollkommen
ben; mir kam es immer als
Spioniren vor, wenn ich einen
ſchen in ſeine Elemente zerleg
lichen Eigenſchaften dadurch an
wollte. Lieber hielt ich mich
welchem er nach Belieben ſich ſe
nach will ich denn nicht läugnen
Nähe gewiſſermaßen bänglich w
ſich auf phyſiognomiſchem Weg
ten bemächtigte, ſo war er
Herr unſrer Gedanken, die er

spräches mit einigem Scharfsinn gar leicht errathen konnte.

Wer eine Synthese recht prägnant in sich fühlt, der hat eigentlich das Recht zu analysiren, weil er am äußeren Einzelnen sein inneres Ganze prüft und legitimirt. Wie Lavater sich hiebei benommen, sey nur Ein Beispiel gegeben.

Sonntags, nach der Predigt, hatte er als Geistlicher die Verpflichtung, den kurzgestielten Sammetbeutel jedem Heraustretenden vorzuhalten und die milde Gabe segnend zu empfangen. Nun setzte er sich z. B. diesen Sonntag die Aufgabe, keine Person anzusehen, sondern nur auf die Hände zu achten und ihre Gestalt sich auszulegen. Aber nicht allein die Form der Finger, sondern auch die Miene derselben bei'm Niederlassen der Gabe, entging nicht seiner Aufmerksamkeit, und er hatte mir viel davon zu eröffnen. Wie belehrend und aufregend mußten mir solche Unterhaltungen werden, mir, der ich doch auch auf dem Wege war mich zum Menschenmahler zu qualificiren?

Manche Epoche meines nachherigen Lebens ward ich veranlaßt über diesen Mann zu denken, welcher unter die Vorzüglichsten gehört, mit denen ich zu einem so vertrauten Verhältniß gelangte. Und so sind nachstehende Aeußerungen über ihn zu verschiedenen Zeiten geschrieben. Nach unsern aus einander strebenden Richtungen mußten wir uns allmählich ganz und gar fremd werden, und doch wollt

ich mir den Begriff von seinem v
nicht verkümmern lassen. Ich ver
ihn mehrmals, und so entstanden
unabhängig von einander, in den
lung, aber hoffentlich keinen Wide

Lavater war eigentlich ganz
kannte nichts Ideelles als unte
Form; wenn man diesen Begr
man sich über einen seltenen un
am ersten aufklären.

Seine Aussichten in di
eigentlich nur Fortsetzungen des
seyns, unter leichteren Bedingu
welche wir hier zu erdulden habe
gnomik ruht auf der Ueberzeugu
Gegenwart mit der geistigen durch
ein Zeugniß von ihr ablege, ja

Mit den Kunstidealen konnte
befreunden, weil er, bei seinem
chen Wesen die Unmöglichkeit leb
seyn, nur allzusehr ansah, und
belreich, ja in das Reich des M
Seine unaufhaltsame Neigung, d
lichen zu wollen, brachte ihn i
Schwärmers, ob er sich gleich üb
niemand mehr auf das Wirklic
deßwegen er denn auch den Mißg
und Handelsweise niemals entb

das letzte worauf er hinarbeitete.

Um die Verwirklichung der Person Christ
es ihm am meisten zu thun; daher jenes be
unsinnige Treiben ein Christusbild nach der
dern fertigen, copiren, nachbilden zu lassen, n
ihm denn, wie natürlich, keines genug that.

Seine Schriften sind schon jetzt schwer zu
stehen, denn nicht leicht kann jemand eindring
das was er eigentlich will. Niemand hat s
aus der Zeit und in die Zeit geschrieben al
seine Schriften sind wahre Tagesblätter, welch
eigentlichste Erläuterung aus der Zeitge
fordern; sie sind in einer Coterieſprache ge
ben, die man kennen muß um gerecht gegen
seyn, sonst wird dem verständigen Leser ma
ganz toll und abgeschmackt erscheinen; wie denn
dem Manne schon bei seinem Leben und nach d

kein dramatiſcheres Werk als di
aber die Leidensgeſchichte Chriſti
aller Dramen zu erklären.

In dieſem Capitel des Büch
ganzen Werke überhaupt, erſchei
ter Abraham von Santa Clara
in dieſe Manier muß jeder G
der auf den Augenblick wirken
nach den gegenwärtigen Neigu
ten, nach Sprache und Termin
gen, um ſolche alsdann zu ſeiner
chen, und ſich der Maſſe anzunäh
heranziehen will.

Da er nun Chriſtum buchſtäbli
die Schrift, wie ihn manche Ausle
ihm dieſe Vorſtellung dergeſtalt zu
nes eignen Weſens, daß er den
individuellen Menſchheit ſo lange
bis er zuletzt mit demſelben wirkl
mengeſchmolzen, mit ihm vereini
zu ſeyn wähnen durfte.

Durch dieſen entſchiedenen
Glauben mußte er auch eine vö
gewinnen, daß man eben ſo gut
als zu jener Zeit Wunder müſſe
und da es ihm vollends ſchon fi
in bedeutenden und dringenden
durch brünſtiges, ja gewaltſames

ick eine günstige Umwendung schwer bedrohender
nfälle zu erzwingen, so konnte ihn keine kalte
erstandseinwendung im mindesten irre machen.
urchdrungen ferner von dem großen Werthe der
urch Christum wieder hergestellten und einer glück-
chen Ewigkeit gewidmeten Menschheit, aber zu-
eich auch bekannt mit den mannichfaltigen Be-
ürfnissen des Geistes und Herzens, mit dem grän-
nlosen Verlangen nach Wissen, selbst fühlend
ne Lust, sich in's Unendliche auszudehnen, wozu
ns der gestirnte Himmel sogar sinnlich einlädt,
atwarf er seine Aussichten in die Ewigkeit,
elche indeß dem größten Theil der Zeitgenossen
hr wunderlich vorkommen mochten.

Alles dieses Streben jedoch, alle Wünsche, alles
nternehmen ward von dem physiognomischen Genie
berwogen, das ihm die Natur zugetheilt hatte.
enn wie der Probirstein, durch Schwärze und
auchglatte Eigenschaft seiner Oberfläche, den Un-
erschied der aufgestrichenen Metalle anzuzeigen am
eschicktesten ist: so war auch er, durch den reinen
egriff der Menschheit den er in sich trug, und
urch die scharf-zarte Bemerkungsgabe, die er erst
us Naturtrieb, nur obenhin, zufällig, dann mit
lederlegung, vorsätzlich und geregelt ausübte, im
öchsten Grade geeignet, die Besonderheiten einzel-
er Menschen zu gewahren, zu kennen, zu unter-
cheiden, ja auszusprechen.

turanlage gründet, scheint uns etwa
zu haben, weil wir weder es selbst, nc
kungen einem Begriffe unterordnen k
wirklich ging Lavaters Einsicht in d
Menschen über alle Begriffe; man
zu hören, wenn man über diesen ob
traulich sprach, ja es war furchtbar
des Mannes zu leben, dem jede Gr
erschien, in welche die Natur uns Jn
zuschränken beliebt hat.

Jedermann glaubt dasjenige mitth
er selbst besitzt, und so wollte Lava
für sich von dieser großen Gabe Gebr
sondern sie sollte auch in andern aufg
geregt, sie sollte sogar auf die Meng
werden. Zu welchen dunklen und bo
deutungen, zu welchen albernen Spä
derträchtigen Verspottungen diese auff
reichlichen Anlaß gegeben, ist wohl n
Menschen Gedächtniß, und es geschal
ganz ohne Schuld des vorzüglichen M
Denn ob zwar die Einheit seines in
auf einer hohen Sittlichkeit ruhte,
doch, mit seinen mannichfaltigen A
nicht zur äußern Einheit gelangen,
sich weder Anlage zur philosophischen
noch zum Kunsttalent finden wollte.

Er war weder Denker noch Dichter,
mal Redner im eigentlichen Sinne.

n Stande etwas methodisch anzufassen, griff er as Einzelne einzeln sicher auf, und so stellte er es uch kühn nebeneinander. Sein großes physio- nomisches Werk ist hiervon ein auffallendes Beispiel nd Zeugniß. In ihm selbst mochte wohl der Be- riff des sittlichen und sinnlichen Menschen ein anzes bilden; aber außer sich wußte er diesen egriff nicht darzustellen, als nur wieder praktisch n Einzelnen, so wie er das Einzelne im Leben ufgefaßt hatte.

Eben jenes Werk zeigt uns zum Bedauern, wie in so scharfsinniger Mann in der gemeinsten Er- ahrung umhertappt; alle lebenden Künstler und fuscher anruft, für charakterlose Zeichnungen und upfer ein unglaubliches Geld ausgibt, um hinter- rein im Buche zu sagen, daß diese und jene Platte ehr oder weniger mißlungen, unbedeutend und nnütz sey. Freilich schärfte er dadurch sein Urtheil nd das Urtheil anderer; allein es beweis't auch, aß ihn seine Neigung trieb, Erfahrungen mehr ufzuhäufen als sich in ihnen Luft und Licht zu achen. Eben daher konnte er niemals auf Resul- ate losgehn, um die ich ihn öfters und dringend at. Was er als solche in spätere Zeit Freunden ertraulich mittheilte, waren für mich keine; denn ie bestanden aus einer Sammlung von gewissen inien und Zügen, ja Warzen und Leberflecken, mit enen er bestimmte sittliche, öfters unsittliche Ei-

Bemerkungen zum Entsetzen; al
keine Reihe, alles ſtand vielmehr z
ander, nirgends wa: eine Anleitung
eine Rückweiſung zu finden. Eben
ſtelleriſche Methode oder Künſtlerſi
ſeinen übrigen Schriften, welche vie
leidenſchaftlich heftige Darſtellung
und Wollens enthielten, und das w
zen nicht leiſteten, durch die herzli
ſten Einzelnheiten jederzeit erſetzten.

Nachfolgende Betrachtungen möch
falls auf jene Zuſtände bezüglich, h
Orte eingeſchaltet ſtehen.

Niemand räumt gern andern ein
ſo lang er ihn nur einigermaßen
Natur-Vorzüge aller Art ſind am
läugnen und doch geſtand der gemein
damaliger Zeit nur dem Dichter G
aber ſchien auf einmal eine ander
gehen: man verlangte Genie vom A
herrn, vom Staatsmann und bald
ſchen, die ſich theoretiſch oder prak
thun dachten. Zimmermann vorzüg
Forderungen zur Sprache gebracht
ſeiner Phyſiognomik mußte nothwe
llgemeinere Vertheilung der Gei
Art hinweiſen; das Wort Genie w

osung, und weil man es so oft aussprechen
o dachte man auch, das was es bedeuten
sey gewöhnlich vorhanden. Da nun aber
n Genie von andern zu fordern berechtigt
glaubte er es auch endlich selbst besitzen zu

Es war noch lange hin bis zu der Zeit
gesprochen werden konnte: daß Genie die
Kraft des Menschen sey, welche, durch Han
d Thun, Gesetze und Regel gibt. Damals
irte sich's nur indem es die vorhandenen
überschritt, die eingeführten Regeln umwarf
für gränzenlos erklärte. Daher war es leicht
h zu seyn, und nichts natürlicher, als daß der
uch in Wort und That alle geregelten Menschen
sich einem solchen Unwesen zu widersetzen.
n einer zu Fuße, ohne recht zu wissen war
wohin, in die Welt lief, so hieß dieß eine
ise, und wenn einer etwas Verkehrtes ohne
nd Nutzen unternahm, ein Genieſtreich.
lebhafte, oft wahrhaft begabte Menschen
sich in's Gränzenlose; ältere Verständige,
aber Talent- und Geistlose, wußten dann
ster Schadenfreude ein gar mannichfaltiges
zen vor den Augen des Publicums lächerlich
llen.

so fand ich mich fast mehr gehindert mich
ckeln und zu äußern, durch falsche Mit- und
ung der Sinnesverwandten, als durch den
nd der Entgegengesinnten, Worte, Bei-

worte, Phraſen zu Ungunſten
gaben, verbreiteten ſich unte
ſprechenden Menge dergeſtalt, i
im gemeinen Leben hie und
vernimmt, ja daß ſie ſogar
eindrangen, und das Wort
Mißdeutung erlitt, aus der m
keit ableiten wollte, es gänzli
Sprache zu verbannen.

Und ſo hätten ſich die Deutſ
haupt das Gemeine weit mehr
Gelegenheit findet als bei ander
ſchönſte Blüthe der Sprache, z
fremde, aber allen Völkern gl
vielleicht gebracht wenn nicht d
Philoſophie wieder neugegründe
und Beſte, ſich wieder glücklich

In dem Vorhergehenden iſt
alter zweyer Männer die Rede
denken aus der deutſchen Lite
Geſchichte ſich nimmer verliere
deter Epoche jedoch lernen wi
nur aus ihren Irrſchriften ke
Durch eine falſche Tagsmarime
leichjährigen Zeitgenoſſen verl
mehr aber iſt nichts billiger,
ürliche Geſtalt, ihr eigentliches
ehrt vorführen, wie ſolches

mittelbarer Gegenwart von dem durchdringenden Lavater geschehen; deßhalb wir denn, weil die schweren und theuren Bände des großen physiognomischen Werkes nur wenigen unsrer Leser gleich zur Hand seyn möchten, die merkwürdigen Stellen, welche sich auf beide beziehen, aus dem zweyten Theile gedachten Werkes, und dessen dreyßigstem Fragmente, Seite 244 hier einzurücken kein Bedenken tragen.

„Die Jünglinge deren Bilder und Silhouetten wir hier vor uns haben, sind die ersten Menschen, die mir zur physiognomischen Beschreibung saßen und standen, wie, wer sich mahlen läßt, dem Mahler sitzt.“

„Ich kannte sie sonst, die edeln — und ich machte den ersten Versuch, nach der Natur und mit aller sonstigen Kenntniß, ihren Charakter zu beobachten und zu beschreiben. —“

„Hier ist die Beschreibung des ganzen Menschen —“

Erstlich des jüngeren.

„Siehe den blühenden Jüngling von 25 Jahren! das leichtschwebende, schwimmende, elastische Geschöpfe! es liegt nicht; es steht nicht; es stemmt sich nicht; es fliegt nicht; es schwebt oder schwimmt. Zu lebendig, um zu ruhen; zu locker, um festzu stehen; zu schwer und zu weich um zu fliegen.“

„Ein Schwebendes also, das die Erde nicht b rührt! In seinem ganzen Umrisse keine völl schlaffe Linie, aber auch keine gerade, keine gespannt keine festgewölbte, hart gebogene; kein eckiger Ei

schüttt, kein felsiges Vorgebirge
Härte, keine Steifigkeit; keine
keit; keine drohende Obermacht
Muth — elastisch reizbarer wohl
serner; kein fester, forschender
langsame Ueberlegung, oder klug
nirgends der Raisonneur mit d
Wagschale in der einen, dem Sch
dern Hand, und doch auch nicht di
heit im Blicke und Urtheile! und
Geradheit des Verstandes, oder
befleckteste Wahrheitssinn! Immer
pfinder, nie der tiefe Ausdenker
der, nie der prüfende Entwickler
erblickten, schnellerkannten, schnell
ergriffenen Wahrheit . . . . E
Seher; Idealisirer; Verschönerer.
seiner Ideen! Immer halbtrunke
sieht, was er sehen will; — nich
schmachtende — nicht der hartzermi
der hohe, edle, gewaltige! der
„Sonnendurst" in den Regionen
herwallt, über sich strebt, und wie
Erde sinkt! zur Erde sich stürzt,
str " Fluthen sich taucht und
nuer der hallenden Felsen umhe
ht Flammenblick des Adlers! e
Nase nicht Muth des Löwen! sein
Festigkeit des streitwiehernden Pfe

zen aber viel von der schwebenden Gelenksamkeit des Elephanten . . . ."

„Die Aufgezogenheit seiner vorragenden Oberlippe gegen die unbeschnittene, uneckige, vorhängende Nase, zeigt, bei dieser Beschlossenheit des Mundes, viel Geschmack und feine Empfindsamkeit; der untere Theil des Gesichtes viel Sinnlichkeit, Trägheit, Achtlosigkeit. Der ganze Umriß des Halbgesichtes, Offenheit, Redlichkeit, Menschlichkeit, aber zugleich leichte Verführbarkeit und einen hohen Grad von gutherziger Unbedachtsamkeit, die niemanden als ihm selber schadet. Die Mittellinie des Mundes ist in seiner Ruhe eines geraden, planlosen, weichgeschaffenen, guten; in seiner Bewegung eines zärtlichen, feinfühlenden, äußerst reizbaren, gütigen, edeln Menschen. Im Bogen der Augenlieder und im Glanze der Augen sitzt nicht Homer, aber der tiefste, innigste, schnelleste Empfinder, Ergreifer Homer's; nicht der epische, aber der Odendichter; Genie, das quillt, umschafft, veredelt, bildet, schwebt, alles in Heldengestalt zaubert, alles vergöttlicht. — Die halbsichtbaren Augenlieder, von einem solchen Bogen, sind immer im feinfühlender Dichter, als nach Plan schaffend als langsam arbeitender Künstler; mehr der liebten als der strengen. — Das ganze Angesicht Jünglings ist viel einnehmender und anziehend als das um etwas zu lockere, zu gedehnte Halsicht; das Vordergesicht zeugt bei der geringsten

der, Unrecht verabscheuende
Lebendigkeit. Es kann nic
druck von den vielen verberg
die es unaufhörlich empfängt
der ein nahes Verhältniß z
Geblüt in die Wangen un
lichste Schamhaftigkeit in
verbreitet sich mit der Schne
zart bewegliche Haut." —

„Die Gesichtsfarbe, sie
alles erschaffenden und alles
nicht die wildglühende des
nicht die milchweiße des Blöd
Harten und Zähen; nicht d
sam fleißigen Arbeiters; a
violette, so sprechend und so
so glücklich gemischt, wie di
des ganzen Charakters. —
und eines jeden besonderen
elastische Betriebsamkeit, di
leicht zurückgestoßen wird.
tige Heiterkeit leuchten aus
gesichte und der Stellung d
verblichkeit der Empfindun
chmacks, Reinheit des Gei
er Seele, betriebsame Kr
nd Schwäche, scheinen so a

zen Gesichte durch, daß das sonst muthige
gefühl sich dadurch in edle Bescheidenheit a
und der natürliche Stolz und die Jünglingsse
sich ohne Zwang und Kunst in diesem herrli
lenden All liebenswürdig verdämmert. —
weißliche Haar, die Länge und Unbehaglichk
Gestalt, die sanfte Leichtigkeit des Auftritt
Hin- und Herschweben des Ganges, die Flä
Brust, die weiße faltenlose Stirn, und no
schiedene andere Ausdrücke verbreiten über d
zen Menschen eine gewisse Weiblichkeit, n
die innere Schnellkraft gemäßigt, und dem
jede vorsätzliche Beleidigung und Niederträ
ewig unmöglich gemacht, zugleich aber auch
bar wird, daß der muth- und feuervolle Poe
allem seinem unaffectirten Durste nach Freih
Befreiung, nicht bestimmt ist, für sich all
fester, Plan durchsetzender, ausharrender Ge
mann, oder in der blutigen Schlacht unsterb
werden. Und nun erst am Ende merk' ich,
von dem Auffallendsten noch nichts gesagt;
von der edeln, von aller Affectation reine
plicität! Nichts von der Kindheit des H
Nichts von dem gänzlichen Nichtgefühle seines
lichen Adels! Nichts von der unausspre
Bonhommie, mit welcher er Warnung und
sogar Vorwürfe und Unrecht annimmt un
det." —

„Doch wer will ein Ende finden, von

guten Menschen, in dem so viele reine Menschh
ist, alles zu sagen was an ihm wahrgenommen od
empfunden wird!"

Beschreibung des älteren.

„Was ich von dem jüngeren Bruder gesagt
wie viel davon kann auch von diesem gesagt we
den! Das Vornehmste das ich anmerken kann,
dieß:"

„Diese Figur und dieser Charakter sind me
gepackt und weniger gedehnt, als die vorige. Do
alles länger und flächer, hier alles kürzer, breit
gewölbter, gebogener; dort alles lockerer, hier
schrumpfter. So die Stirn; so die Nase; so d
Brust; zusammengedrängter, lebendiger, wenig
verbreitete, mehr zielende Kraft und Lebendigkei
Sanft dieselbe Liebenswürdigkeit und Bonhommi
Nicht die auffallende Offenheit, mehr Verschlage
heit, aber im Grunde, oder vielmehr in der Tha
eben dieselbe Ehrlichkeit. Derselbe unbezwingba
Abscheu gegen Unrecht und Bosheit; dieselbe U
versöhnlichkeit mit allem, was Ränke und Tü
heißt; dieselbe Unerbittlichkeit gegen Tyranney u
Despotisme; dasselbe reine, unbestechliche Gefü
für alles Edle, Gute, Große; dasselbe Bedürfn
der Freundschaft und Freiheit, dieselbe Empfin
samkeit und edle Ruhmbegierde; dieselbe Allgemei
heit des Herzens für alle guten, weisen, einfältige
kraftvollen, berühmten oder unberühmten, gekannt

mißkannten Menschen, — und — dieselbe leicht-
ge Unbedachtsamkeit. Nein! nicht gerade die-
Das Gesicht ist beschnittener, angezogener,
; hat mehr innere, sich leicht entwickelnde Ge-
lichkeit zu Geschäften und praktischen Berath-
ungen; mehr durchsetzenden Muth, der sich
ders in den stark vordringenden, stumpf abge-
eten Knochen der Augen zeigt. Nicht das auf-
nde, reiche, reine, hohe Dichtergefühl; nicht
chnelle Leichtigkeit der productiven Kraft der
en. Aber dennoch, wiewohl in tiefern Regio
lebendig, richtig, innig. Nicht das luftig
orgenröthlichem Himmel dahin schwebende, G
n bildende Lichtgenie — Mehr innere Kraf
icht weniger Ausdruck! mehr gewaltig un
tbar — weniger prächtig und rund; obglei
m Pinsel weder Färbung noch Zauber fehlt.
e Witz und rasende Laune; drolliger Satyr
n, Nase, Blick — alles so herab, so vorhe
; recht entscheidend für originellen, allbeleb
Witz, der nicht von außenher einsammelt, s
von innen herauswirft. Ueberhaupt ist al
esem Charakter vordringender, eckiger, ang
r, stürmender! — Nirgends Plattheit,
Erschlaffung, ausgenommen im zusinken
, wo Wollust, wie in Stirn und Nase —
ringt. Sonst selbst in dieser Stirn, d

Stärke, Drang der Menſchheit; Stärke, fachheit, Beſtimmtheit!“ —

Nachdem ich ſodann in Darmſtadt M nen Triumph gönnen müſſen, daß er di Trennung von der fröhlichen Geſellſchaft ſagt hatte, fand ich mich wieder in Frankf empfangen von jederman, auch von meine ob dieſer gleich ſeine Mißbilligung, daß nach Airolo hinabgeſtiegen, ihm meine A Mailand gemeldet habe, zwar nicht au aber ſtillſchweigend merken ließ, beſon keine Theilnahme an jenen wilden Felſe ſeen und Drachenneſtern im mindeſten konnte. Nicht im Gegenſatz, aber gelegen er doch merken, was denn eigentlich an zu haben ſey; wer Neapel nicht geſehen, gelebt.

Ich vermied nicht und konnte nicht Lilli zu ſehen; es war ein ſchonender zarte zwiſchen uns beiden. Ich war unterrich habe ſie in meiner Abweſenheit völlig ſie müſſe ſich von mir trennen, und dieſe ſo nothwendiger, ja thunlicher, weil meine Reiſe und eine ganz willkürlich ſenheit mich genugſam ſelbſt erklärt hat ſelben Localitäten jedoch in Stadt und Land, dieſelben Perſonen, mit allem A

vertraut, ließen denn doch kaum die beiden no
immer Liebenden, obgleich auf eine wunderſam
Weiſe auseinander Gezogenen, ohne Berührun
Es war ein verwünſchter Zuſtand, der ſich in eine
gewiſſen Sinne dem Hades, dem Zuſammenſe
jener glücklich unglücklichen Abgeſchiedenen, verglic

Es waren Augenblicke, wo die vergangenen Ta
ſich wieder herzuſtellen ſchienen; aber gleich, w
wetterleuchtende Geſpenſter verſchwanden.

Wohlwollende hatten mir vertraut, Lilli ha
geäußert, indem alle die Hinderniſſe unſrer V
bindung ihr vorgetragen worden: ſie unterneh
wohl aus Neigung zu mir alle dermaligen Zuſtän
und Verhältniſſe aufzugeben und mit nach Amer
zu gehen. America war damals vielleicht noch me
als jetzt das Eldorado derjenigen, die in ihrer a
genblicklichen Lage ſich bedrängt fanden.

Aber eben das was meine Hoffnungen hätte
leben ſollen, drückte ſie nieder. Mein ſchönes
terliches Haus, nur wenig hundert Schritte v
dem ihrigen, war doch immer ein leidlicherer,
gewinnender Zuſtand, als die über das Meer e
ſernte ungewiſſe Umgebung; aber ich läugne ni
in ihrer Gegenwart traten alle Hoffnungen,
Wünſche wieder hervor, und neue Unſicherhe
bewegten ſich in mir.

Freilich ſehr verbietend und beſtimmt war

nicht nur in's Klare gesetzt, sondern ihre wahrhaf
schmerzlich mächtigen Briefe verfolgten immer mi
kräftigerer Ausführung denselben Text. „Gut, sagt
sie, wenn ihr's nicht vermeiden könntet, so müßte
ihr's ertragen; dergleichen muß man dulden
aber nicht wählen.“ Einige Monate gingen hi
in dieser unseligsten aller Lagen, alle Umgebunge
hatten sich gegen diese Verbindung gestimmt; i
Ihr allein glaubt' ich, wußt' ich, lag eine Kraf
die das alles überwältigt hätte.

Beide Liebende, sich ihres Zustandes bewuß
vermieden sich allein zu begegnen; aber herkömm
licher Weise konnte man nicht umgehen, sich in Ge
sellschaft zu finden. Da war mir denn die stärkst
Prüfung auferlegt, wie eine edel fühlende Seel
einstimmen wird, wenn ich mich näher erkläre.

Gestehen wir im Allgemeinen, daß bei eine
neuen Bekanntschaft, einer neu sich anknüpfende
Neigung über das Vorhergegangene der Liebend
gern einen Schleier zieht. Die Neigung kümmer
sich um keine Antecedentien, und wie sie blitzschne
genialisch hervortritt, so mag sie weder von Ver
gangenheit noch Zukunft wissen. Zwar hatte sie
meine nähere Vertraulichkeit zu Lilli gerade dadurc
eingeleitet, daß sie mir von ihrer frühern Jugen
erzählte: wie sie von Kind auf durchaus manch
Neigung und Anhänglichkeit, besonders auch
fremden ihr lebhaftes Haus Besuchenden, erre
un

und sich daran ergötzt habe, obgleich ohne weite
Folge und Verknüpfung.

Wahrhaft Liebende betrachten alles was sie bi
her empfunden, nur als Vorbereitung zu ihre
gegenwärtigen Glück, nur als Base, worauf si
erst ihr Lebensgebäude erheben soll. Vergange
Neigungen erscheinen wie Nachtgespenster, die si
vor dem anbrechenden Tage wegschleichen.

Aber was ereignete sich! Die Messe kam, u
so erschien der Schwarm jener Gespenster in ihr
Wirklichkeit; alle Handelsfreunde des bedeutend
Hauses kamen nach und nach heran, und es offe
barte sich schnell, daß keiner einen gewissen Anth
an der liebenswürdigen Tochter völlig aufgeb
wollte noch konnte. Die Jüngeren, ohne zudrin
lich zu seyn, erschienen doch als Wohlbekannte; d
Mittlern mit einem gewissen verbindlichen Aus
wie solche, die sich beliebt machen und allen
mit höheren Ansprüchen hervortreten möchten.
waren schöne Männer darunter, mit dem Beh
eines gründlichen Wohlstandes.

Nun aber die alten Herren waren ganz une
lich mit ihren Onkelsmanieren, die ihre H
nicht im Zaum hielten, und bei widerwärt
Tätscheln sogar einen Kuß verlangten, welche
Wange nicht versagt wurde. Ihr war so nat
dem allem anständig zu genügen. Allein au
Gespräche erregten manches bedenkliche Erin

und zu Lande, von mancherlei Fabelhaftig
heiterem Ausgang, von Bällen und
naden, von Verspottung lächerlicher
was nur eifersüchtigen Aerger in dem
trostlos Liebenden aufregen konnte, der
das Facit so vieler Jahre auf eine Zeit lang
gerissen hatte. Aber unter diesem Zudrang
ser Bewegung, versäumte sie den Freund
und wenn sie sich zu ihm wendete, so
mit wenigem das Zarteste zu äußern, was
genseitigen Lage völlig geeignet schien.

Doch!! Wenden wir uns von dieser noch
Erinnerung beinahe unerträglichen Qual zur
wodurch einige geistreich-herzliche Linderung
Zustand eingeleitet wurde.

Lilli's Park mag ungefähr in diese
hören; ich füge das Gedicht hier nicht ein,
jenen zarten empfindlichen Zustand nicht
sondern nur, mit genialer Heftigkeit, das
wärtige zu erhöhn, und durch komisch
Bilder das Entsagen in Verzweiflung
deln trachtet.

Nachstehendes Lied drückt eher die
nes Unglücks aus, und sey deshalb
schaltet:

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Jener Tage denk' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hing,
Auf das erste Knöspchen lauernd
Früh zu meinem Garten ging;

Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu Deinen Füßen trug,
Und vor Deinem Angesichte
Hoffnung in dem Herzen schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht:

Die Oper Erwin und Elmire war aus G
ürths liebenswürdiger, im Landprediger von W
ld eingefügter Romanze entstanden, die
den besten Zeiten vergnügt hatte, wo wir
neten, daß uns etwas Aehnliches bevorstehe.
Schon früher hab' ich einige poetische Erz
sse jener Epoche eingeschaltet, und wünschte
hätten sich alle zusammen erhalten. Eine
ährende Aufregung in glücklicher Liebeszeit, g
rt durch eintretende Sorge, gab Anlaß zu
rn, die durchaus nichts Ueberspanntes, so
mer das Gefühl des Augenblicks ausspr
on geselligen Festliedern bis zur kleinsten
enksgabe, alles war lebendig, mitgefühlt v

ner gebildeten Gesellschaft; erst froh, h
lich, und zuletzt kein Gipfel des Glü
grund des Wehes, dem nicht ein Lau
met gewesen.

Alle diese innern und äußern Erei
fern sie meinen Vater hätten unangen
können, welcher jene erste, ihm an
gende Schwiegertochter immer weniger
in sein Haus eingeführt zu sehen,
Mutter auf das klügste und thätigste
Diese Staatsdame aber, wie er sie
gegen seine Gattin zu nennen pflegte,
keineswegs anmuthen.

Indessen ließ er dem Handel sein
setzte seine kleine Canzley recht emsig
junge Rechtsfreund, so wie der gewan
gewannen unter seiner Firma immer
behnung des Bodens. Da nun, wie
Abwesende nicht vermißt wird, so gö
meine Pfade, und suchten sich immer
nem Boden festzusetzen, auf dem ich n
sollte.

Glücklicherweise trafen meine Rid
des Vaters Gesinnungen und Wünsche
Er hatte einen so großen Begriff von
terischen Talent, so viel eigene Freude
die meine ersten Arbeiten erworben ha
mich oft unterhielt über Neues und fe
zunehmendes. Hingegen von diesen ges

, leidenschaftlichen Dichtungen, durft' ich ihn
its merken lassen.
Nachdem ich im Götz von Berlichingen das
mbol einer bedeutenden Weltepoche nach meiner
abgespiegelt hatte, sah ich mich nach einem ähn
m Wendepunkt der Staatengeschichte sorgfälti
Der Aufstand der Niederlande gewann mein
merksamkeit. In Götz war es ein tüchtige
nn, der untergeht in dem Wahn: zu Zeiten de
rchie sey der wohlwollende Kräftige von einige
entung. Im Egmont waren es festgegründet
tände, die sich vor strenger, gut berechneter D
ie nicht halten können. Meinen Vater hatte i
on auf das lebhafteste unterhalten, was zu thu
was ich thun wolle, daß ihm dieß so unübe
dliches Verlangen gab, dieses in meinem Ko
n fertige Stück auf dem Papiere, es gedruck
ewundert zu sehen.
Hatt' ich in den frühern Zeiten, da ich no
te Lilli mir zuzueignen, meine ganze Thäti
auf Einsicht und Ausübung bürgerlicher G
ste gewendet, so traf es gerade jetzt, daß ich d
hterliche Lücke, die mich von ihr trennte, dur
streiches und Seelenvolles auszufüllen hat
fing also wirklich Egmont zu schreiben an, u
r nicht wie den ersten Götz von Berlichingen
d und Folge, sondern ich griff nach der ers
leitung gleich die Hauptscene an, ohne mich
allenfallsigen Verbindungen zu bekümmern. 2

mit gelangte ich weit, i bei mein
chen Art zu arbeiten von meinem Vater, e
übertrieben, Tag und Nacht angeſpornt w
er das ſo leicht Entſt nde auch leicht vol
ſehen glaubte.

Zwanzigstes Bu

So fuhr ich denn am Egmont zu arbeit
und wenn dadurch in meinen leidenschaftli
ſtand einige Beſchwichtigung eintrat, ſo h
auch die Gegenwart eines wackern Künſtle
manche böſe Stunden hinweg, und ich v
hier, wie ſchon ſo oft, einem unſichern
nach praktiſcher Ausbildung einen heimlich
den der Seele in Tagen, wo er ſonſt ni
zu hoffen geweſen.

Johann Melchior Kraus, in Frankfu
ren, in Paris gebildet, kam eben von einer
Reiſe in's nördliche Deutſchland zurück, e
mich auf, und ich fühlte ſogleich Trieb
dürfniß, mich ihm anzuſchließen. Er war
terer Lebemann, deſſen leichtes erfreuliches
in Paris die rechte Schule gefunden hatte.

hatten, sehr willkommen. A
Kupferstecher, gab dem deutsc
und Boden; Grimm, schon e
nen Landsleuten nicht wenig.
sen, um unmittelbar nach d
wurden unternommen, und
leistet und vorbereitet.

Boucher und Watteau, z
Künstler, deren Werke, wenn
Geist und Sinn der Zeit, d
respectabel gefunden werden,
scheinung geneigt, und selbst,
und Versuch, thätig eingreife
milienkreise still für sich hinle
gerliche Scenen gern darstellen
Werken entzückt, erfreute fi
leichten Pinsels.

Alles dergleichen konnte
Talent sehr wohl aufnehmen;
Gesellschaft zur Gesellschaft, u
häusliche freundschaftliche Vere
zustellen; nicht weniger glück
Zeichnungen, die sich durch rei
hafte Tusche, angenehmes Col
lich empfahlen; dem innern
wisse naive Wahrheit, und
freund sein Geschick: alles
Natur zeichnete sogleich zum T
einzurichten.

Er selbst war der angenehmste Gesell
gleichmüthige Heiterkeit begleitete ihn du
dienstfertig ohne Demuth, gehalten ohne Sto
er sich überall zu Hause, überall beliebt, d
tigste und zugleich der bequemste aller Ster
Mit solchem Talent und Charakter begabt
er sich bald in höhern Kreisen und war be
in dem Freiherrlichen von Stein'schen Sch
Nassau an der Lahn wohlaufgenommen, eine
volle, höchst liebenswürdige Tochter in ihren
lerischen Bestreben unterstützend, und zugl
Geselligkeit auf mancherlei Weise belebend.

Nach Verheirathung dieser vorzüglichen
Dame an den Grafen von Werther nahm
Ehepaar den Künstler mit auf ihre bedeuten
ter in Thüringen, und so gelangte er
Weimar. Hier ward er bekannt, anerka
von dem dasigen hochgebildeten Kreise sein
gewünscht.

Wie er nun überall zuthätig war, s
er bei seiner nunmehrigen Rückkehr nach
meine bisher nur sammelnde Kunstliebe
scher Uebung. Dem Dilettanten ist die
Künstlers unerläßlich, denn er sieht in d
Complement seines eigenen Daseyns; di
des Liebhabers erfüllen sich im Artisten.

Durch eine gewisse Naturanlage un
gelang mir wohl ein Umriß, auch ge
leicht zum Bilde was ich in der Natu

ſah; allein es fehlte mir die eige
Kraft, das tüchtige Beſtreben, der
zu verleihen, durch wohlabgeſtuftes
kel. Meine Nachbildungen waren
nungen irgend einer Geſtalt, und
glichen den leichten Luftweſen in Da
die, keine Schatten werfend, vo
wirklicher Körper ſich entſetzen.

Durch Lavaters phyſiognomiſche
ſo darf man die ungeſtüme Anregun
womit er alle Menſchen, nicht alle
plation der Phyſiognomien, ſonder
leriſchen oder pfuſcherhaften praktiſ
der Geſichtsformen zu nöthigen bem
ich mir eine Uebung verſchafft, di
Freunden auf grau Papier mit
weißer Kreide darzuſtellen. Die
nicht zu verkennen, aber es bedurft
nes künſtleriſchen Freundes, um ſie
Grunde hervortreten zu machen.

Bei'm Durchblättern und Durch
lichen Portefeuilles, welche der gut
nen Reiſen mitgebracht hatte, war
haltung, wenn er landſchaftliche oder
lungen vorlegte, der Weimari
Umgebung. Auch ich verweil
weil es dem Jüngling ſchmei
der nur als Text zu betra
lichen wiederholten Ausfüh

vor; der Künstler selbst wußte zugleich
auszulegen, wie freundlich dieses wer
empfangen würde. Unter seinen Zei
den sich mehrere bezüglich auf die Wa
Gegend um Bürgel. Ein wackerer Fe
daselbst, vielleicht mehr seinen anm
tern als sich selbst zu Liebe, rauhgest
tien, Gebüsch und Waldstrecken d
Geländer und sanfte Pfade gesellig
macht; man sah die Frauenzimmer i
dern auf anmuthigen Wegen, nicht
tung. An dem einen jungen Man
Versuch erkennen, dessen ernste Ab
älteste nicht geläugnet wurden, und
nicht übel, wenn man einen zweyten
auf ihn und seine aufkeimende Nei
Schwester zu beziehen wagte.

führlich hingedeutet, und die
durch Deutschland besprochen;
in literarischer, staatsgeschäftl
Hinsicht hervorgehoben, und
Musäus, Kirms, Berendis u
Von Frauen war Wolfs Gatt
Kotzebue, mit einer liebenswü
einem heitern Knaben, nebst m
lich und charakteristisch bezeichn
ein frisch thätiges literarisches

Und so schilderte sich nach
ment, worauf der junge Herz
kehr wirken sollte; einen solch
Frau Ober-Vormünderin vorbe
Ausführung wichtiger Geschäft
es unter solchen provisorischen
ist, der Ueberzeugung, der Th
Regenten überlassen. Die du
gewirkten gräulichen Ruinen b
als Anlaß zu neuen Thätigkeit
gerathene Bergwerk zu Ilmen
kostspielige Unterhaltung des
mögliche Wiederaufnahme zu
Akademie Jena, die hinter d
maßen zurückgeblieben und mit
sehr tüchtiger Lehrer bedroht w
dere, regte einen edlen Gemeins
nach Persönlichkeiten umher, d
den Deutschland so mannichfach

eines schicklichen Gebäudes in eine se
ganz andern Zwecken erbaute Wohnun
so gaben die schön gelegenen woh
Landhäuser, Ettersburg, Belvedere
vortheilhafte Lustsitze Genuß des Gegen
Hoffnung auch in diesem damals zur
keit gewordenen Naturleben sich prod
genehm thätig zu erweisen.

Man hat im Verlaufe dieses biogra
trags umständlich gesehen, wie das Ki
der Jüngling sich auf verschiedenen
Uebersinnlichen zu nähern gesucht;
gung nach einer natürlichen Religio
dann mit Liebe sich an eine positive
ferner durch Zusammenziehung in si
eignen Kräfte versucht und sich endli
meinen Glauben freudig hingegeben.

entdecken, das sich nur in Widerspr
festirte und deßhalb unter keinen Begri
weniger unter ein Wort gefaßt werden
war nicht göttlich, denn es schien
nicht menschlich, denn es hatte keinen
nicht teuflisch, denn es war wohlthätig
lisch, denn es ließ oft Schadenfreude
ähnelte der Vorsehung, denn es deutete auf
menhang. Alles was uns begränzt schien
selbe durchdringbar; es schien mit den no
gen Elementen unsres Daseyns willkürlich
ten; es zog die Zeit zusammen und dehnte d
Raum aus. Nur im Unmöglichen schien es sich
gefallen und das Mögliche mit Verachtung von
zu stoßen.

Dieses Wesen, das zwischen alle übrigen hine
zutreten, sie zu sondern, sie zu verbinden sch
nannte ich dämonisch, nach dem Beispiel der A
und derer die etwas Aehnliches gewahrt ha
Ich suchte mich vor diesem furchtbaren Wese
retten, indem ich mich nach meiner Gewoh
hinter ein Bild flüchtete.

Unter die einzelnen Theile der Weltgesc
ne ich sorgfältiger studirte, gehörten auch d
manisse welche die nachher vereinigten Niede
berühmt gemacht. Ich hatte die Quellen
forscht und mich möglichst unmittelbar zu
toren und mit alles lebendig zu vergegenn

gesucht. Höchst dramatisch waren mir die S
tionen erschienen und als Hauptfigur, um
sich die übrigen am glücklichsten versammeln
war mir Graf Egmont aufgefallen, dessen n
lich ritterliche Größe mir am meisten behagte.

Allein zu meinem Gebrauche mußte ich
einen Charakter umwandeln, der solche Eige
ten besaß, die einen Jüngling besser zier
einen Mann in Jahren, einen Unbeweibten
als einen Hausvater; einen Unabhängigen
als einen, der, noch so frei gesinnt, durch
cherlei Verhältnisse begränzt ist.

Als ich ihn nun so in meinen Gedanke
jüngt und von allen Bedingungen losge
hatte, gab ich ihm die ungemessene Lebensl
gränzenlose Zutrauen zu sich selbst, die G
Menschen an sich zu ziehen (attrativa) und
Gunst des Volks, die stille Neigung einer
die ausgesprochene eines Naturmädchens, di
nahme eines Staatsklugen zu gewinnen;
den Sohn seines größten Widersachers für
zunehmen.

Die persönliche Tapferkeit, die den Held
zeichnet, ist die Base, auf der sein ganze
ruht, der Grund und Boden, aus dem es
sproßt. Er kennt keine Gefahr, und verble
über die größte die sich ihm nähert. Durc
die uns umzingeln, schlagen wir uns
durch; die Netze der Staatsklugheit sind

zu durchbrechen. Das Dämonisch
Seiten im Spiel ist, in welchem
benswürdige untergeht und das Geh
sodann die Aussicht, daß hieraus
vorgehe, das dem Wunsch aller M
chen werde, dieses ist es wohl, was
freilich nicht gleich bei seiner Erscheinu
später und zur rechten Zeit die Gunst
deren es noch jetzt genießt. Und so
auch hier, um mancher geliebten Leser
selbst vorgreifen und weil ich nicht wei
bald wieder zur Rede gelange, etwas
wovon ich mich erst viel später überzeu

Obgleich jenes Dämonische sich in a
lichen und Unkörperlichen manifestire
bei den Thieren sich auf's merkwürdigs
so steht es vorzüglich mit dem Mensch
derbarsten Zusammenhang und bildet
ralischen Weltordnung, wo nicht ent
doch sie durchkreuzende Macht, so daß
für den Zettel, die andere für den Ein
gelten lassen.

Für die Phänomene welche hiebu
bracht werden, gibt es unzählige Name
Philosophien und Religionen haben
poetisch dieses Räthsel zu lösen und die
lich abzuthun gesucht, welches ihnen
hin unbenommen bleibe.

Am furchtbarsten aber erscheint d

nische, wenn es in irgend einem Mensche
wiegend hervortritt. Während meines Leb
ges habe ich mehrere theils in der Nähe, t
der Ferne beobachten können. Es sind nich
die vorzüglichsten Menschen, weder an Ge
an Talenten, selten durch Herzensgüte sich
lend; aber eine ungeheure Kraft geht v
aus, und sie üben eine unglaubliche Gew
alle Geschöpfe, ja sogar über die Elemen
wer kann sagen, wie weit sich eine solche
erstrecken wird? Alle vereinten sittlichen
vermögen nichts gegen sie; vergebens, daß
lere Theil der Menschen sie als Betrogene
Betrüger verdächtig machen will, die M
von ihnen angezogen. Selten oder nie f
Gleichzeitige ihres Gleichen, und sie sind du
zu überwinden, als durch das Universu
mit dem sie den Kampf begonnen; und a
Bemerkungen mag wohl jener sonderbare,
geheure Spruch entstanden seyn: Neme
deum nisi deus ipse.

Von diesen höheren Betrachtungen
wieder in mein kleines Leben zurück, dem
auch seltsame Ereignisse, wenigstens mit
monischen Schein bekleidet, bevorstanden.
von dem Gipfel des Gotthard, Italien d
wendend, nach Hause gekehrt, weil ich
entbehren konnte. Eine Neigung, die au
nung eines wechselseitigen Besitzes, eines

Zusammenlebens gegründet [illegible], einmal ab; ja sie nährt sich an [illegible] rechtmäßiger Wünsche und redlich die man hegt.

Es liegt in der Natur der Sach[illegible] solchen Fällen das Mädchen eher be[illegible] Jüngling. Als Abkömmlingen Pa[illegible] schönen Kindern die wünschenswerth[illegible] lichen, anzureizen, anzulocken und [illegible] Natur mit Halbvorsatz, als durch Neig[illegible] Frevel um sich zu versammeln, wobei sie [illegible] in Gefahr kommen, wie jener Zauberlehr[illegible] dem Schwall der Verehrer zu erschrecken. [illegible] dann soll zuletzt denn doch hier gewählt seyn, ei[illegible] soll ausschließlich vorgezogen werden, ei[illegible] Braut nach Hause führen.

Und wie zufällig ist es, was hier der Wahl eine Richtung gibt, die Auswählende bestimmt! Ich hatte auf Lilli mit Ueberzeugung Verzicht gethan, aber die Liebe machte mir diese Ueberzeugung verdächtig. Lilli hatte in gleichem Sinne von mir Abschied genommen, und ich hatte die schöne zerstreuende Reise angetreten; aber sie bewirkte gerade das Umgekehrte.

So lange ich abwesend war, glaubte ich an die Trennung, glaubte nicht an die Scheidung. Alle Erinnerungen, Hoffnungen und Wünsche hatten ein freies Spiel. Nun kam ich zurück und wie das Wiedersehen der frei und freudig Liebenden ein

jene Mißhelligkeiten doppelt, die u
gestört hatten; als ich wieder vor s
fiel mir's hart auf's Herz, daß sie
loren sey.

Ich entschlöß mich daher aberm
und es konnte mir deßhalb nichts er
als daß das junge herzoglich Weim
Karlsruhe nach Frankfurt kommen
ren und späteren Einladungen gem
Weimar folgen sollte. Von Seit
schaften hatte sich ein gnädiges,
Betragen immer gleich erhalten, d
ner Seite mit leidenschaftlichem T
Meine Anhänglichkeit an den Herz
sten Augenblicke an; meine Vereh
Prinzessin, die ich schon so lange, o
Ansehn kannte; mein Wunsch Wie

Süden, wo mir die täglichen [illegible]
Vaters den herrlichsten Kunst- [illegible]
vorbildeten, oder nach Norden, [illegible]
deutender Kreis vorzüglicher Menschen

Das junge fürstliche Paar erreich[illegible]
seinem Rückwege Frankfurt. Der her[illegible]
ningische Hof war zu gleicher Zeit dasel[illegible]
von diesem und dem, die jungen Prin[illegible]
den, Geheimenrath von Dürkheim w[illegible]
freundlichste aufgenommen. Damit a[illegible]
jugendlicher Weise, es nicht an einem f[illegible]
Ereigniß fehlen möchte, so setzte mich ein[illegible]
ständniß in eine unglaubliche obgleich ziemlich [illegible]
tere Verlegenheit.

Die Weimarischen und Meiningschen Herrsch[illegible]
ten wohnten in Einem Gasthof. Ich ward zur [illegible]
fel gebeten. Der Weimarische Hof lag mir der[illegible]
stalt im Sinne, daß mir nicht einfiel, mich näher
zu erkundigen, weil ich auch nicht einmal einbildisch
genug war zu glauben, man wolle von Meiningi-
scher Seite auch einige Notiz von mir nehmen. Ich
gehe wohlangezogen in den römischen Kaiser, finde
die Zimmer der Weimarischen Herrschaften leer,
und da es heißt, sie wären bei den Meiningischen,
verfüge ich mich dorthin und werde freundlich em-
pfangen. Ich denke, dieß sey ein Besuch vor Tafel
oder man speise vielleicht zusammen, und erwarte
den Ausgang. Allein auf einmal setzt sich die Wei-
marische Suite in Bewegung, der ich denn auch

eichte nunmehr
der herzoglich
t daſelbſt, und
n Prinzen gele
eim ward ich
mit aber ja,
n einem ſeltſa
mich ein Mi
gleich ziemlich

ingſchen Herr
Ich ward zur
of lag mir de
nfiel, mich
einmal einbil
le von Meini
mir nehmen.

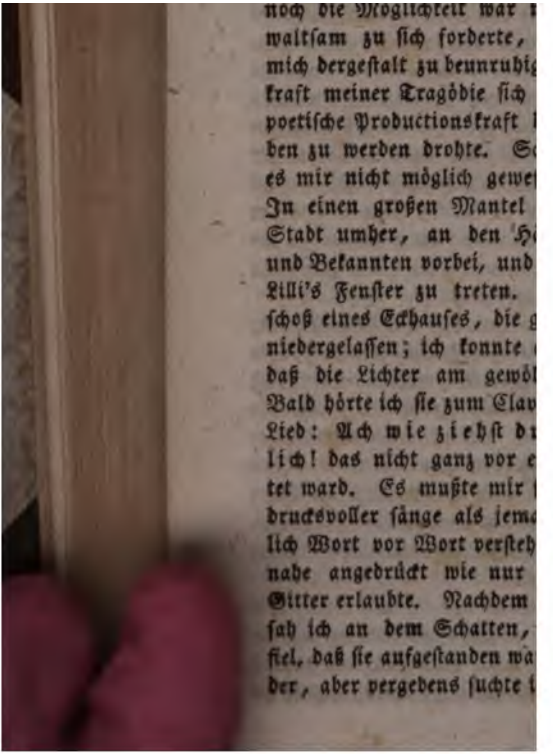
Sache umzuthun und irgend ein
ſuchen, ging ich, nach meiner entſ
ſogleich meinen Weg nach Hauſe
Eltern bei'm Nachtiſche fand. M
telte den Kopf, indem meine Mut
als möglich zu entſchädigen ſuchte.
Abends: als ich weggegangen, h
ſich geäußert: er wundre ſich höchl
ſonſt nicht auf den Kopf gefallen
wollte, daß man nur von jener Sei
und mich zu beſchämen gedächte. A
mich nicht rühren: denn ich war
Dürkheim begegnet, der mich, na
Art, mit anmuthigen ſcherzhaften
Rede ſtellte. Nun war ich aus
erwacht und hatte Gelegenheit, fü
mein Hoffen und Erwarten zugeda

a hier ſoure durch Zufä
einf e legenheit verwickelt, d
lichkeit ve rt und nahezu völlig
den: denn dem ich überall Ab
und den Tag meiner Abreiſe ve
aber eilig eingepackt und dabei mei
Schriften nicht vergeſſen, erwartet
die den gedachten Freund im neue
führen und mich in eine neue
Verhältniſſe bringen ſollte. Die
der Tag auch und da ich, um n
ſchied zu nehmen und überhaupt n
lauf und Beſuch überhäuft zu ſey
beſagten Morgen als abweſend ang
mußte ich mich Hauſe, ja in

gedruckt zu sehen, weil er hoffte, de
seines Sohnes dadurch sollte vermehr
solche Beruhigung und neue Zufried
aber auch nöthig: denn er machte ü
bleiben des Wagens die bedenklichste
hielt das Ganze abermals nur für
glaubte an keinen neuen Landauer, b
gebliebenen Cavalier für ein Luftg
er mir zwar nur indirect zu verstehe
aber sich und meine Mutter best
quälte, indem er das Ganze als eine
streich ansah, den man in Gefolg
habe ausgehen lassen, um mich zu trö
schämen, wenn ich nunmehr statt
Ehre schimpflich sitzen geblieben.

Ich selbst hielt zwar Anfangs a
freute mich über die eingezogenen
mir weder von Freunden noch Frem
einer geselligen Zerstreuung verkü
und schrieb, wenn auch nicht ohne
tion, am Egmont rüstig fort. Und
stimmung mochte wohl dem Stück
kommen, das, von so viel Leidens
nicht wohl von einem ganz Leidensch
geschrieben werden können.

So vergingen acht Tage und ich
viel drüber, und diese völlige Einke
mir beschwerlich zu werden. Seit m
gewohnt unter freiem Himmel zu le


noch die Möglichkeit war
waltsam zu sich forderte,
mich dergestalt zu beunruhig
kraft meiner Tragödie sich
poetische Productionskraft
ben zu werden drohte. S
es mir nicht möglich gewe
In einen großen Mantel
Stadt umher, an den H
und Bekannten vorbei, und
Lilli's Fenster zu treten.
schoß eines Eckhauses, die
niedergelassen; ich konnte
daß die Lichter am gewöl
Bald hörte ich sie zum Clav
Lied: Ach wie ziehst du
lich! das nicht ganz vor e
tet ward. Es mußte mir
druckvoller sänge als jem
lich Wort vor Wort versteh
nahe angedrückt wie nur
Gitter erlaubte. Nachdem
sah ich an dem Schatten,
fiel, daß sie aufgestanden wa
der, aber vergebens suchte

lichen Wesens durch das dichte Gewebe z
Nur der feste Vorsatz mich wegzubegebe
durch meine Gegenwart beschwerlich zu
wirklich zu entsagen und die Vorstellung,
seltsames Aufsehen mein Wiedererschei
müßte, konnte mich entscheiden, die so
zu verlassen.

Noch einige Tage verstrichen und di
meines Vaters gewann immer mehr We
keit, da auch nicht einmal ein Brief
ruhe kam, welcher die Ursachen der
des Wagens angegeben hätte. Mein
gerieth in's Stocken und nun hatte
gutes Spiel bei der Unruhe von der
zerarbeitet war. Er stellte mir vor: d
nun einmal nicht zu ändern, mein F
packt, er wolle mir Geld und Credit ge
lien zu gehn, ich müsse mich aber gleic
aufzubrechen. In einer so wichtigen
felnd und zaudernd, ging ich endlich
daß wenn zu einer bestimmten Stund
gen noch Nachricht eingelaufen sey, ich
zwar zuerst nach Heidelberg, von dann
wieder durch die Schweiz, sondern n
Graubündten oder Tyrol über die
wolle.

Wunderbare Dinge müssen freil
wenn eine planlose Jugend, die sich
mißleitet, noch durch einen leidensch

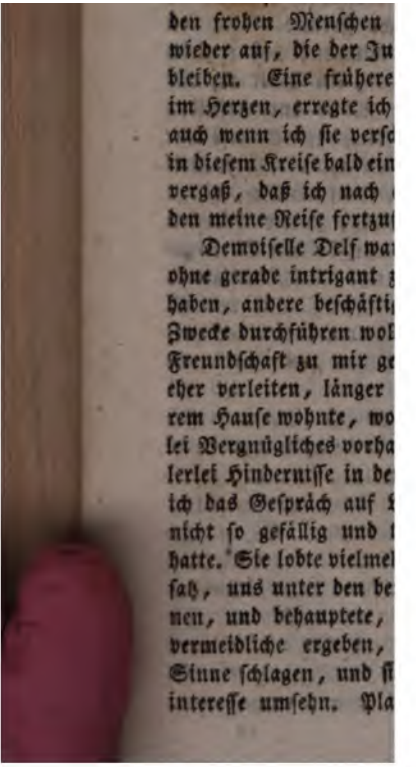
leicht aufzuklären gewesen, aber n
uns gar zu gern mit dem Irrthum
türlichwahre, so wie wir die Kar
wir sie herumgeben, damit ja dem
theil an der That nicht verkümmert
entsteht gerade das Element, wor
das Dämonische so gern wirkt und
schlimmer mitspielt, jemehr wir Ah
Nähe haben.

Der letzte Tag war verstriche
Morgen sollte ich abreisen und nun
unendlich, [illegible] neu Freund Passavan
der Se [illegible] zurückgekehrt war, n
[illegible] er wirklich Ursache geha
nen, un ich unser inniges Verhä
[illegible] einhaltung nur [illegible] hätte

schen Reise, wir schieden, und den and
ich mich schon bei guter Zeit an der Be

Daß ich mich nach Heidelberg begab
ich mehrere Ursachen: eine verständig
hatte gehört, der Weimarische Freund
Karlsruhe über Heidelberg kommen;
gab ich, angelangt auf der Post, ein B
man einem auf bezeichnete Weise d
Cavalier einhändigen sollte; die zweyte
leidenschaftlich und bezog sich auf mein
hältniß zu Lilli. Demoiselle Delf nä
die Vertraute unserer Neigung, ja
lerin einer ernstlichen Verbindung bei d
wesen war, wohnte daselbst, und ich
für das größte Glück, ehe ich Deutsch
noch einmal jene glücklichen Zeiten m
then geduldigen und nachsichtigen Fre
schwätzen zu können.

Ich ward wohl empfangen und i
milie eingeführt, wie ich mir denn
des Oberforstmeisters von W.... se
Die Eltern waren anständig behagli
die eine Tochter ähnelte Friederiken.
tade die Zeit der Weinlese, das Wet
lle die elsassischen Gefühle lebten in
Rhein- und Neckar-Thale in mir wi
atte diese Zeit an mir und andern
rlebt, aber es war noch alles im We
ultat des Lebens hatte sich in mir



den frohen Menſchen
wieder auf, die der Ju
bleiben. Eine frühere
im Herzen, erregte ich
auch wenn ich ſie verſc
in dieſem Kreiſe bald ein
vergaß, daß ich nach
den meine Reiſe fortzu

Demoiſelle Delf wa
ohne gerade intrigant
haben, andere beſchäfti
Zwecke durchführen wol
Freundſchaft zu mir ge
eher verleiten, länger
rem Hauſe wohnte, wo
lei Vergnügliches vorha
lerlei Hinderniſſe in de
ich das Geſpräch auf
nicht ſo gefällig und
hatte. Sie lobte vielmel
ſah, uns unter den be
nen, und behauptete,
vermeidliche ergeben,
Sinne ſchlagen, und ſ
intereſſe umſehn. Pla

ich gewahrt hatte, w
r in Gesellschaft war
gefälliger und unterh
freien Himmel, un
ich die alten Spi
mmer neu und reizen
nicht erloschene Li
l ohne es zu wolle
und so ward ich an
, ja nothwendig, un
verschwätzten Ab
Plan hatte.
den Personen, di
mmer ein Gesch
ld diese bald jen
hatte eine tüchtig
nnte mich um
n, da ich in
Dableiben all
iner Abreise a

dieß nicht dem Zufall über
schon zu meinem künftig
Entwurf gebildet, aus dem
ihre letzte Einladung nach
sichtlos gewesen, als es sch

Kurfürst Carl Theodor
Künste und Wissenschaften s
noch zu Mannheim, und gera
lisch, das Land aber protestant
letztere Partey alle Ursache, si
hoffnungsvolle Männer zu ver
ich in Gottes Namen nach Ita
meine Einsichten in dem Kunstf
dessen wolle man für mich arbeit
bei meiner Rückkunft ausweisen, o
Neigung der Fräulein von W...
erloschen, und ob es räthlich sey
dung mit einer an

thun Willens war, im Einzel
ich konnte nicht anders als dar
gen verehren, obgleich die P
Kreiſes, ſich durch mich und r
bei Hofe zu verſtärken, nich
war. Wir trennten uns erſt g
nicht lange aber tief geſchlafen
Poſtillons mich weckte, der re
hielt. Bald darauf erſchien Den
Licht und Brief in den Hände
Lager. Da haben wir's! rief
ſagen Sie mir was es iſt. E
den Weimariſchen. Iſt es ein
gen Sie ihr nicht, und erinn
ſpräche. Ich bat ſie um da
Viertelſtunde Einſamkeit. Sie
Ohne den Brief zu eröffnen,
vor mich hin. Die Staffette
ich kannte Siegel und Hand;
dort angekommen; er lud mi
glaube und Ungewißheit hatten
ſollte man nicht in einem ruh
ſtande auf einen ſicher angekün
deſſen Reiſe durch ſo manche
den konnte? Es fiel mir wi

in einigen Tagen
.
inein hatte Demoiselle
was man für mich
lnen dargestellt,
nkbar solche Gesinnu
bsicht eines gewiss
eine mögliche Gu
ganz zu verkenn
gen eins. Ich hat
als das Horn ein
end vor dem Han
selle Delf mit einem
und trat vor mi
aus. Lesen Si
iß kommt es
inladung, so
ich an unsre G
t und um ein
ß mich unge

Augen. Alle vorhergeg
trauen stellte sich mir lebh
mich fast meines wunderl
eröffnete ich den Brief, un
zugegangen. Mein ausgebl
auf den neuen Wagen, der
sollte, Tag für Tag, Stun
auf ihn geharrt; war alsdan
Mannheim nach Frankfurt ge
zu seinem Schreck mich nicht
Staffette sendete er gleich das
er voraussetzte, daß ich sofort n
thum zurückkehren und ihm n
bereiten wolle, ohne mich in W
So sehr sich auch mein Ve
gleich auf diese Seite neigte, so
ner neuen Richtung auch nicht
den Gegengewicht. Mein Vat
gar hübschen

Ich hatte mich indeß aus
Stube auf und ab. Mei
herein. Was soll ich hoffen?
Beste, sagte ich, reden Sie m
entschlossen zurückzukehren; die
bei mir abgewogen, sie zu wieder
fruchten. Der Entschluß am End
den, und wer soll ihn fassen als der
angeht?

Ich war bewegt, sie auch, und es
tige Scene, die ich dadurch endigte, daß
Burschen befahl Post zu bestellen. Wer
ich meine Wirthin sich zu beruhigen und
haften Abschied, den ich gestern Abend
sellschaft genommen hatte, in einen wühen
wandeln; zu bedenken, daß es nur auf
such, auf eine Aufwartung für kurze
sey; daß meine italiänische Reise nicht
meine Rückkehr hierher nicht abgeschnitten
wollte von nichts wissen und beunruhigte
Bewegten noch immer mehr. Der Wagen
der Thür; aufgepackt war; der Postillon ließ
wöhnliche Zeichen der Ungeduld erschallen;
mich los; sie wollte mich noch nicht fahren
und brachte künstlich genug die
nwart alle vor, so daß ich endlich leidens
und begeistert die Worte Egmonts ausrief:

„Kind, Kind! nicht weiter! Wie von uns
Geistern gepeitscht gehen die Sonnenpfer

Zeit mit unſers Schickſals le
und uns bleibt nichts, als
gel feſt zu halten und bald r s,
Steine hier, vom Sturze da, die
ken. Wohin es geht, wer weiß
ſich doch kaum, woher er kam!“